Titel mit Selenitischer Schrift.

Die Seleniten

oder

Die Mondbewohner wie sie sind.

Aus den

Papieren eines Luftseglers.

Herausgegeben

von

F. NORK.

Nebst einer lithographirten Beilage, das Alphabet der Selenien enthaltend.

Pirna und Leipzig,
bei August Robert Friese.

1834.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Inhalts-Verzeichniß.

Erſtes Capitel: Topographiſche Notizen.

Lage, Gränzen und Größe der Provinz Halenien. — Landſtraßenbau. — Der Berg Ram. — Frühere Vulkanität des Bodens. — Feuer-, Salz- und Waſſerbrunnen. — Die Stadt Ir. — Deren Umfang. — Phyſiognomie der Häuſer. — Art zu bauen unter den Seleniten. — Zierlichkeit der Gaſſen. — Bäder. — Beſchreibung des Tempelgebäudes. — Schauſpielhaus. . . . . S. 71.

Zweites Capitel: Naturhiſtoriſche Notizen.

Atmoſphäre und Temperatur. — Dämmerungsperioden. — Pflanzenwuchs. — Phyſiſche Beſchaffenheit der Menſchen und Thiere im Monde. — Sie ſind alle oviparos und geflügelt. — Hypotheſen über die mögliche frühere Exiſtenz der Hippogryphen auf der Erde. — Die Fledermaus, als lebender Beweis für die Aggregationstheorie der Weltkörper und Akklimatiſirung von Mondgeſchöpfen auf unſrer Erde. — Schlaf, Lebensdauer, Krankheiten und Todesart der Selenier. . . . . S. 90.

Drittes Capitel: Staatsverfaſſung,

iſt monarchiſch. — Nichterſcheinen des Geldes. — Claſſification der Stände. — Juſtiz. — Todesſtrafe. — Geſetze die dienende Volksclaſſe, und Geſetze die Behandlung der Thiere betreffend. — Maßregeln zur Aufrechthaltung der nächtlichen Sicherheit. — Hinrichtungsart der Delinquenten. — Proceſſe. — Geſetze gegen den Unfug ungeſchickter Aerzte. — Regierungsverwaltung. — Miniſterium. — Dreißigſtamt. — Wirkſamkeit und Macht deſſelben. — Hofgarde. — Erbfolge. . . . . S. 99.

Viertes Capitel: Der Bauerstand. — Agricultur.

Hohe Meinung der Selenuten vom Berufe des Landmanns. — Beschreibung des Ackerfeldes. — Eigenthümliche Art des Feldbaues. . . . . S. 117.

Fünftes Capitel: Religion, Sitten und Gebräuche.

Sterndienst. — Entwicklung des Monotheismus. — Gebetformen. — Jahresfeste. — Geburtsfeierlichkeiten. — Namengebung. — Bestrafung der Todten. — Unanständigkeit des Speisegenusses im Beisein Anderer. — Gänsekücken. — Geringe Achtung gegen das andere Geschlecht. — Ehen. — Kleidertracht. — Verbot der Fleischspeisen. — Vegetabilische Kost. — Bereitung des Brodes. — Bestimmung der Weiber. — Begräbniss- und Höflichkeitsformeln. — Ahnungen vom Tode und Selbstmord. . . . . S. 126.

Sechstes Capitel: Sprache, Literatur, Wissenschafts- und Kunstpflege der Seleniten.

Wörter-Armuth. — Handschriften. — Bereitung ihres Papiers. — Eintheilung der wissenschaftl. Fächer. — Ideenlehre. — Philosophische Secten. — Sternkunde. Parthei der Animanisten. Deren Hypothese. — Weltschöpfungsact unter den Kometen und Planeten. Die Erde und der Mond haben ihres hohen Alters wegen die Gasmassen der Kometen nicht mehr zu verdichten. Die Erde, multiplicirte Tochter des Mondes. Tod der Wandersterne. Stunden-Eintheilung, die Erde dient den Selenuten als eine unterirdische Uhr. — Historiker. — Poeten. — Tragödien. — Schauspiele. — Kunstpflege. — Verachtung der Malerei. . . . . S. 152.

Anhang: Der Jezer.

Schöpfungs- und Religionsgeschichte der Seleniten. . . . S. 187.

Verhaltungsregeln für künftige Mondreisenstiae. . . . S. 242.

Einleitung.

Tutta la sfera varcano del foco
Et indi vanno al regno della luna,
Vegnon per la più parte esser quel loco
Come un cristal, che non ha macchia alcuna
E lo trovano uguale o minor poco
Di ciò ch' in questo globo si ragguna.

Orl. Fur. C. XXXIV. 70.

Inhalt:

Historischer Ueberblick des verflossenen neunzehnten Jahrhunderts. — Ausflug in den Mond. — Komischer Vorfall mit Fledermenschen. — Wie wir von ihnen empfangen werden. — Beleidigende Meinungen der Selenites von unsern Landeskräften. — Ob auch einzelnen den Virtuosen Lust reisen in den Mond anzurathen? — Erscheinung einer Vernunft-Dynamitine im Monde. Sämmtliche Lustspieldichter werden in Kommunalsitzern bei abwechselnder Amtsverwaltung ernannt.

Einleitung.

Erfolgreicher, Ruhen und Heil fördernder waren die Bewegungen der Völker im letztverwichenen Säcule als in einem der frühern gewesen. Nicht mehr das Interesse eines Einzelnen mähete Tausende von dessen Brüdern auf dem Schlachtfelde, denn der letzte und gewaltigste aller Kronen geschmückten Egoisten hatte durch sein ruhmloses Ende das ohnmächtige Ankämpfen des Staubgebornen gegen eine in undurchdringliche Wolken gehüllte höhere Macht in seiner leeren Nichtigkeit dargestellt, und allen ihn überlebenden Völkerhirten somit unwillkürlich eine heilsame Lehre gegeben. Den noch unverständlichen Theil derselben commentirten die nächstfolgenden Decennien. Zwar schrieben auch diese mit Stahlfedern in rother Tinte gekauft, aber es galt dem heiligen Rechte der Nationen. Wie im grauen Alterthume focht Jeder wieder um den eigenen Heerd, und sein Blut floß edlern Zwecken als dem Eroberungsgeiste der Fürsten. Das Klaggeschrei der geknechteten Menschheit war bis zum Throne des Ewi-

gen gedrungen, und ſeine Geißel, eine neue den Erdball verpeſtende Krankheit, raffte, als eines ihrer erſten Opfer, den übermüthigen Quäler eines Heldenvolkes dahin. Andern ſchleuderte die rächende Nemeſis den unverdienten Herrſcherſchmuck vom Haupte und es fehlte in dieſer wundervollen Zeit an Bewerbern für die nun ledig ſtehenden Fürſtenſtühle, denn Vieles hatte die neue Zeit und ſie ſelbſt ſich mit den Menſchen und Gegenſtänden geändert. Manche Nationen waren es, und nicht mehr deren Beherrſcher, welche Geſetze ſchrieben, um mit dieſen die Gewaltigen der Erde zu binden. Doch auch jene Periode war an Machthabern nicht ganz verarmt, welche mit der Wichtigkeit ihres hohen Berufes mehr vertraut, die ihrem Wirkungskreiſe angewieſenen Völkerſchaften mit patriarchaliſcher Milde regierten. Nur die ungehorſamen Kinder klagten über die heilſame Strenge des Vaters, der ihrem zügelloſen Treiben durch ſein Machtgebot zu wehren vermochte; und der Erfolg zeigte, daß während manche Nachbarhäuſer brannten, das Haus Habsburg durch ſeinen feſten Bau ſowohl als durch die weiſe Vorſicht und Sorgfalt ſeines Beſitzers, für die eigene Sicherheit nichts befürchten ließ, und deſſen Bewohner den Brand in der Umgegend als ruhige Zuſchauer und ungefährdet mit anſehen konnten. Aber die ruhigen Zuſchauer waren keine müſſigen geweſen. Ihre Theilnahmloſigkeit an den

Handlungen der Nachbarn hörte auf, wo es zu helfen galt, und alle von der Gefahr befreit gebliebenen Ortschaften schickten eiligst ihre Löschanstalten hin nach dem Schauplatze des grosen Brandes. Und als es dem zehrenden Feuer nunmehr an Speise fehlte, mußte es in sich selbst erlöschen, und nach wenigen Jahren erhoben sich neue schönere Häuser aus der Asche der alten zerstörten hervor. Zwar nach kurzen Zeiträumen zündete es auch an andern Orten, welche die Gefahr bisher verschont gehabt; aber dankbar eilten die einst Geretteten den jetzt Bedrängten zu Hülfe, und zu wehren der Bosheit ward das längst gehegte Project zu einer Feuer-Assekuranz für das ganze europäische Staatsgebäude, welches bis dahin aus so manchen dissentirenden Höfen bestand, in Ausführung gebracht.

Historiker vereinten sich mit den Theologen und fanden die Urquelle alles über unsern Welttheil ausgeströmten politischen Uebels in dem ersten im Jahre 1789 ausgebrochenen Volksaufstande zu Paris, welcher nicht so sehr die Folge des Fürsten-Uebermuthes als der unter die Nation verbreiteten Ideen zweier Männer aus diesem Volke gewesen, welche mit den Grundpfeilern der Kirche auch die Stützbalken des Staatsgebäudes zu erschüttern versuchten. Und so ward, als die politischen Stürme schwiegen, die Aufmerksamkeit der Gelehrten wieder auf das Interesse des Glaubens hingelenkt, und die alte Zeit

der Controverse stand verjüngt wieder auf. Ein Bedürfniß der Annäherung ward unter den streitenden Partheien, die Jahrhunderte in unbezähmbarer Kampflust sich gegenüber gestanden, bald fühlbarer als je, und das ablaufende Jahrhundert konnte noch das Aussöhnungsfest aller so lange getrennten Glieder der Familie Christi mitfeiern helfen.

So hatte denn die Vereinigung der kirchlichen und politischen Interessen um das ganze Europa eine einzige große Schutzmauer gezogen und das neue stärkere Zusammenhalten der verschiedenen Mächte mußte auch das Gedeihen der christlichen Kolonieen in andern Welttheilen sichern, so wie zur größern Verbreitung eines reinern Glaubens unter den Ur-Einwohnern mehr als je beitragen. Sichtbar beginnt schon der Islam zu wanken, der bisher nur durch das Festhalten des Orientalen an seine tausendjährige Sitte die armselige Stütze gefunden. Die nun auch zu den Moslems getragene Fackel der Aufklärung zeigt ihnen selbst die mählich größer gewordenen Risse ihres Religionsgebäudes. Bald wird auch dort die Sonne des Christenthums tagen und vor ihren wohlthätigen Strahlen der Halbmond scheu entweichen. — In Indien erlischt der Kastengeist der Urbewohner zugleich mit dem Kaufmannsgeiste der Kolonisten, und der vor mehr als einem Jahrtausend von dem Apostel hier ausgestreute Glaubenssame reift nun in allen Theilen dieses schönen

Landes zur üppigen Frucht. Aber auch China's Mauer fällt zusammen mit den von ihr Jahrtausende geschützten Götzentempeln, nicht vor der Donnerstimme des Krieges und dem Geräusche der Waffen, sondern vor dem milden Worte der von Rußland ausgesendeten Christusjünger und es bricht der morsche Thron des ältesten Despoten Asiens, und die Humanität, die lieblichste Tochter der Religion hat über den ganzen Erdkreis ihre sanfte Herrschaft ausgebreitet.

Die heftigern aber entscheidenden Kämpfe der Theologen in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, deren Folgen sich als fruchtbringend gezeigt, hatten in vielen vom Durste nach tieferm Wissen glühenden Gemüthern auch die Liebhaberei an metaphysischen Speculationen wach gerufen. Weil bei diesem nicht zum Erstenmale von dem menschlichen Geiste in die Wolken unternommenen Fluge ihm die wächsernen Fittige abermals schmolzen, bevor er noch die Hälfte der sich gezeichneten Bahn durchflogen, kehrte er wieder bescheidener in die sichtbaren Räume der Natur zurück, wo ganze Felder der Wissenschaft noch des thätigern Anbau's bedurften. Das weite Gebiet der Physik wurde fleißiger als ehedem durchwandert, insbesondere jedoch der Mineralogie, Chemie und Astronomie die Aufmerksamkeit der Gelehrten zugewendet. Viele derselben unternahmen zur Vervollkommnung der Erd-

kunde, von ihren Fürſten reichlich unterſtützt, weite Reiſen in die bis dahin noch weniger bekannten Landſtrecken des mittlern Afrikas und der andern Halbkugel unſeres Weltkörpers. Andere wiederum benutzten die einige Decennien früher von einem deutſchen Gelehrten angedeuteten Winke über die Möglichkeit eines bewohnbaren Innern der Erde, und die befriedigend ausgefallenen Reſultate bereicherten Staat und Wiſſenſchaft obgleich auf verſchiedene Weiſe. Ebenſo hatte die Chemie, durch fortgeſetzte Erfindungen künſtlicher Gasarten, ſich der Oekonomie der Staaten in einem erhöhetern Grade nutzbringend erwieſen. Wichtige Entdeckungen in der Sternkunde, eine natürliche Folge der auch im Reiche der Optik gemachten Rieſenſchritte, forderten zu neuen Verſuchen in der Luftſchifffahrt auf, die ungeachtet ihrer mehr als hundertjährigen Erfindung, dennoch einiger mißlungenen Proben halber ſeit der erſten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts weniger beachtet worden war. Die Verbeſſerung der Fernröhre hatte vollends die Kenntniſſe in der Mondes-Topographie dermaßen erweitert, daß die bis zu dieſer Zeit als Hypotheſen verſchrieenen Behauptungen der Aſtronomen von der Exiſtenz lebender Weſen in dem uns benachbarten Weltkörper in unbeſtreitbare Gewißheit umgewandelt wurden, weil die auf der Oberfläche jenes Planeten wahrgenommenen Gegenſtände zum Theil Schöpfnngen des Kunſtflei-

ßes zu seyn schienen. Dies bewirkte, daß die Aeronautik ebenfalls wieder ein Heer von Liebhabern gewann, das sich mit jedem Jahre mehrte. Die Regierungen, welche wesentliche Vortheile aus der Vervollkommnung in dieser Kunst erwarteten, spornten den Muth der Aeronauten durch reiche Gratificationen, welche nach der mehr oder minder hohen Strecke, bis zu welcher dem Luftschiffer aufzusteigen geglückt, verhältnißmäßig berechnet wurden. Häufige Versuche bereicherten die Erfahrung der Aeronauten dermaßen, daß Mehrere bei günstigem Winde in dem Zeitraume von einer Stunde eine Höhe von zehn deutschen Meilen über der Erde zurückgelegt hatten. Je sicherere Vorkehrungen gegen die Gefahr des Herabstürzens aus der Atmosphäre von den Luftseglern getroffen wurden, je ehrenvoller die Zeugnisse lauteten, welche ihnen die tägliche Praxis gab, je freigebiger die Fürsten solche bereits mit Nutzen unternommenen Luftfahrten bezahlten — denn die Aeronauten wurden bereits mit wichtigen Depeschen an die fremden Höfe in der Eigenschaft von Staats-Courieren, im Kriege mit den Nachbarvölkern des Orients auch zum Recognosciren des feindlichen Lagers versandt — je lärmender und umständlicher ihr Ruf von den Journalen ausposaunt wurde, desto zahlreicher strömten die Bewerber um die auf solche Unternehmungen ausgesetzten Preise aus allen Städten Europas herbei.

Um jene Zeit war es, wo in englischen Blättern ein junger Baronet sich anheischig machte, des Nächsten eine Auffahrt in den Mond zu wagen, und daher alle unternehmenden und muthvollen Individuen, welche ihn auf dieser Entdeckungsreise zu begleiten etwa Lust bezeugen sollten, aufforderte, sich binnen sechs Wochen bei dem Redacteur der Zeitschrift „The moon" zu melden, jedoch nicht ohne genaue Angabe ihres Charakters und der bisher geführten Beschäftigungsweise, wie er es auch allenfalls lieber sähe, wenn diese Herren irgend eine Kunst oder Wissenschaft cultivirt, um bei der Ankunft in unserm Nachbar-Planeten alles Merkwürdige mit Nutzen zu besehen, und für den Fall ihrer glücklichen Wiederkehr in die Heimath mit den gemachten Entdeckungen dem gelehrten Publikum willkommen zu seyn, und zur Bereicherung des menschlichen Wissens beizutragen, daß sie ferner ganz Schuldenfrei, damit Niemand auf den Gedanken verfiele sich vor seinen Gläubigern in den Mond zu retten. So gewiß sey er des glücklichen Erfolges seiner Reise in jenen Planeten, daß er sich zu solchen Maßregeln in seinem Gewissen verpflichtet halte.

Von den sämmtlichen deutschen Journalisten war es zu erwarten, daß sie die Gelegenheit nicht verabsäumen würden, durch eine nachdrückliche Aufnahme jener Aufforderung des englischen Baronets in ihren Blättern die Abonnenten derselben aus ihrer

Lethargie zu wecken. Es erhoben sich verschiedene Stimmen. Die Einen hielten den Einfall jenes Engländers für einen lustigen Schwank, dessen Tendenz keine andere wäre, als das ganze gebildete Europa zu mystificiren; Andere wieder meinten, dem guten Manne sey sein Verstand davon gelaufen, und da wolle er ihn denn im Monde suchen, weil er vielleicht im Ariost gelesen haben mochte, daß Prinz Astolf so glücklich gewesen, die Vernunft des Paladins Roland, die ihrem Herren auch einmal untreu geworden, im Monde wieder zu finden. Daher dürften sich nur jene Herren als Reisegesellschafter melden, die gleichfalls in jenem Planeten ihre in Verlust gerathene Vernunft zu suchen hätten. Dennoch gab es Männer, welche in jener Aufforderung des Britten etwas mehr, als bloßen Spaß oder Unsinn enthalten wissen wollten. Denn bald rückte ein Anonymus folgende Erwiederung in die obengenannte Zeitschrift ein, die wir in deutscher Uebersetzung wiedergeben:

„Wenn der Unternehmer jener projectirten Reise in den Mond von dem Verdachte, dem Publikum etwas mehr als eine bloße Mystification geboten zu haben, sich frei gesprochen wissen will, so mag er ehestens Ort und Zeit seiner Auffahrt in den Zeitungen zur allgemeinen Kenntniß bringen; eben so hat er auch die Zahl der Personen, welche sein Luftschiff zu tragen vermöchte, genauer zu bestimmen."

Die Beantwortung dieſer Zeilen war ſchon am dritten darauf folgenden Tage in der Zeitſchrift „The moon" und eine Woche ſpäter auch in ſämmtlichen Pariſer und deutſchen Blättern zu leſen, wie folgt:

„Zweiflern begegne ich hiemit, daß ich die Rhede in Breſt als den zuträglichſten Ort der Auffahrt befunden. Als Zeit des Aufſteigens iſt die Vollmondnacht des nächſtkommenden 6. Auguſt beim Eintritte der Fluth unabänderlich feſtgeſetzt. Bau und Umfang der von mir zum vorhabenden Zwecke eingerichteten Maſchiene ſetzen mich in den Stand, meine Reiſegeſellſchaft auf ſechs bis ſieben Individuen, mit Einſchluß meiner eigenen Perſon, zu beſtimmen.

London, 11. Juli 1930.

Sir John Eagleſpeed Esq."

Auf dem Continente hatte das Heer der Zweifelnden durch die letzte Erklärung des Baronets nur eine kleine Zahl eingebüßt. Man fragte ſich gegenſeitig: „Wer iſt dieſer Lord Eagleſpeed? Wie kam es doch, daß bis auf dieſen Tag ſein Name durch kein anderes großartiges oder gemeinnütziges Unternehmen dem europäiſchen Publikum bekannt geworden? Vielleicht iſt jene Erwiederung des wunderlichen Britten eine fortgeſetzte uns geltende Myſtification des Herausgebers der Zeitſchrift „The moon," welcher das Intereſſe ſeines Blattes auf keine ſinnreichere Art zu erhöhen glaubte. Gewiß, er ſelbſt

und kein Anderer ist dieser Eaglespeed, oder es giebt keine Journalistenschwänke mehr in der Welt.“ Diese Zweifel wiegten sich auf den Lippen der Kaffeehausgäste, beschäftigten die Kaufleute in den Börsehallen, bewegten die Sprachmaschienen müßiger Elegants in den Salons von Wien und Paris, und setzten Tausende von bürgerlichen Zungen der untern Volksklasse in Bewegung. Selbst in den Dorfschenken wurde die Einwirkung jener großen Frage, welche nunmehr einen ganzen Welttheil beschäftigte, nicht länger verkannt, denn die Pfarrer, Rentmeister und subalternen Wirthschafts-Beamten vergaßen, als wäre das goldene Zeitalter wieder eingetreten, ganz auf den Unterschied der Stände, rückten bei dem Kruge Weißbier näher zusammen, wischten die Brillengläser nochmals und fanden daß sie wirklich recht gelesen, denn die Lettern, welche das Wunderbare verkündigten, sie standen noch immer unverrückt auf ihrem Platze in der Rubrik: „Auswärtige Nachrichten“ ganze vier und zwanzig Zeilen der fünften Spalte des Hamburger „Neuigkeitskrämers“ füllend. Sie zogen diesmal des außerordentlichen Falles wegen sogar den Schulmeister in ihre Conversation, auf daß auch er seine Meinung aussage, ob der Spaß mehr als Spaß sey; überdies schlüge die Beantwortung jener Frage ganz in sein Fach, und wozu wären die Gelehrten sonst nütze auf der Welt?

Doch war auch die Parthei der Gläubigen nicht ganz so geringe. Darüber konnte die Redaction der Zeitschrift „The moon" in London die genügendste Auskunft geben, bei welcher sich der von Eaglespeed kundgemachten Erklärung zufolge alle Fahrlustigen mit Einbringen der erforderlichen Zeugnisse als Theilnehmer an der projectirten Mond-Expedition inscribiren ließen. Unter den Namen der Vorgemerkten war auch bald der meinige zu lesen, und die Zahl derselben wuchs in wenigen Tagen zu einer Höhe, welche dem Unternehmen Eaglespeeds und dem ihm geschenkten Credite zur demüthigenden Beschämung aller spöttelnden Zweifler den glänzendsten Triumph sicherte. Auch dachte man sich als nicht unwahrscheinlich, daß kaum den zehnten Theil der Vorgemerkten eine andere Absicht geleitet habe, als ihren Namen in den Zeitungen gedruckt und ihren Muth, welchen ein solches Unternehmen voraussetzte, von aller Welt angestaunt zu wissen; denn da jener Bekanntmachung zufolge nur sieben Individuen in dem Luftschiffe aufsteigen konnten, erwartete man erst durch das Loos zum Luftsegler berufen zu werden, und jedem war die Hoffnung vergönnt, daß eben sein Name nicht gezogen werden würde.

Der anbestimmte Tag war herangerückt und die Umgegend von Brest bot ein imposantes Schauspiel dar, wie es keines der frühern Jahrhunderte gesehen, denn es schien, als hätte die ganze Menschheit eine

Wanderung nach jenem Hafenorte angetreten. Alle Häuserreihen, deren Fronte dem Hafen zugewendet, stiegen ungemein im Werthe, denn jedes Fenster wurde von manchem Engländer (der bloß um Zeugenschaft von dem Triumphe eines seiner Landsleute bei der Rückkehr nach Albion ablegen zu können, die weite Reise hieher nicht gescheut) mit einem Preise bezahlt, welcher den Schätzungswerth des ganzen Hauses überstieg. Seit der zweiten Nachmittagsstunde bildeten sämmtliche Gassen der Stadt, die zur Rhede führten, eine doppelte Saat von Menschenköpfen. Jedes entfernte Wagengerassel ließ das plötzliche, obgleich lange schon mit Ungeduld ersehnte Erscheinen des brittischen Mond-Kolumbus hoffen, und Aller Hälse, Köpfe und Blicke wandten sich wie durch einen künstlichen Mechanismus zugleich in Bewegung gesetzt, im Nu jener Gegend zu, woher der Lord erwartet wurde.

Die Vesperglocke hatte schon ihre melancholischen Laute in die Luft geschickt, und noch wollte der ungekannt Bewunderte sich nicht blicken lassen. Schon bahnten sich einzelne Flüche der Ungeduld einen Weg über die vom Zorn gekrümmten Lippen der harrenden Volksmasse, horch! da tönte es wie Pferdegetrappel und Kutschen-Rollen. Ein kleines Kabriolet sauste wie vom Sturm gepeitscht durch die engen Menschenreihen. Der Lenker des Fuhrwerkes, die einzige in demselben befindliche Person, war ein

ſchlank gewachſener, düſter ausſehender Mann, ohngefähr im dreißigſten Jahre ſeines Lebensalters. Nur mit einem ſchwachen Kopfnicken dankte er dem Jubelgruße der ob ſeiner Ankunft entzückten Menge. Den Raum im Hintertheile des Wagens nahmen verſchiedene Apparate ein, Behufs des zu füllenden Ballons, mehrere Weingeiſt und diverſe Gasarten enthaltende Flaſchen und Fläſchchen, Gluthpfannen, Waſſerblaſenröhren und eine bedeutende Anzahl mit Luft gefüllter Ochſenblaſen. Die Kutſche hielt am Hauſe des Maire's. Drei Gensd'armes blieben zur Bewachung derſelben, der Baronet aber verfügte ſich, von den Honoratioren der Stadt empfangen und begleitet, in den Seſſionsſaal, wo ſämmtliche Fahrluſtige bereits verſammelt waren, um die von Lord Eagleſpeed an ſie zu haltende Rede mit anzuhören, mittelſt welcher ſie auf die Gefahren und harten Entbehrungen aufmerkſam gemacht werden ſollten, welchen ſie auf der vorhabenden Luftreiſe ſich nothwendig zu unterziehen hätten. Früher wurde zum Looſen der Namen Aller geſchritten, die als Theilnehmer an der Mond-Expedition ſich noch immer erklärten. — Von ſechs und achtzig Individuen, hatte nebſt mir folgende Herren das Loos getroffen, als: Monſieur Saillant, ſeines Berufes ein Schnellläufer, von Nantes gebürtig, den geprieſenen Ventriloquiſten Michael Stimmer aus Nürnberg, James Price, einen Aequilibriſten aus Briſtol, Louis Pirouet,

dritter Grotesktänzer an der großen Oper in Paris und der weltberühmte Taschenspieler Nicolo Sacchi aus Pavia.

Als unsere Namen von Lord Eaglespeed der Reihe nach verlesen waren, ließ er uns einen Halbkreis um ihn bilden und begann in gutem Deutsch *), welches Idiom er als uns Allen bekannt voraussetzte, nachdem er aus seiner Dose eine Prise genommen und langsam der Nasenhöhle zugeführt hatte, wie folgt:

„Meine Herren! Wir haben heute recht hübsches Wetter! Wahrlich zu einer Luftreise ließe sich kein günstigeres wünschen, und insbesondere die gänzliche Windstille! (Starke Pause, der Lord hustete dreimal und fuhr fort:) Meine Herren! gratuliren wir uns auch gegenseitig zu dem rühmlichsten und großartigsten Unternehmen, dem je ein vom Weibe Geborner entgegen ging. Unsere Namen werden mit unverlöschlichen Zügen in den Jahrbüchern der Geschichte glänzen. Vielleicht auch nicht, denn nicht jeder Versuch ward durch glücklichen Erfolg gekrönt. Aber auch das Untergehen für einen schönen Zweck ist erhebend und beneidenswerth und findet Anklang in jeder für das Erhabene empfäng-

*) Noch vor einem Jahrhunderte galt freilich das Französische Idiom als Conversationssprache für das gebildete Europa.
Anm. d. Herausg.

lichen Bruſt. Wer Alles zu gewinnen hofft, muß Alles auch zu Pfande ſetzen. Von dem glorreichen Streben beſeelt den bisher für uns allzueng gezogenen Geſichtskreis zu erweitern, und unſer Auge in noch ganz unbekannte Regionen der Schöpfung auf Entdeckungsreiſen auszuſchicken, ſind wir jetzt im Begriffe einen Flug zu den Sternen im buchſtäblichen Sinne zu wagen, aber es winkt ja ewiger Nachruhm als glänzender Gewinn, vielleicht auch der Tod, und nicht ſo ganz unwahrſcheinlich wäre es, daß die nächſte Morgenſonne, im Begriffe die Gipfel der Berge zu küſſen, mit ihrem warmen Odem auch unſere an einer ſolchen Felſenſpitze zerſchmetterten Leiber berührt, und uns zu halbgahren Feſtbraten für eine Steinadlerfamilie zubereitet. (Abermalige Pauſe. Auf dem Antlitze des Italieners und des franzöſiſchen Tanzkünſtlers lagert ſich bleiche Todesangſt, des Letztern Füße beginnen zu ſchlottern; glücklicher Weiſe wird dies von den Umſtehenden als eine von ſeiner Berufsgattung unzertrennliche Angewohnheit ausgelegt. Der Lord führt der Naſe wieder eine Priſe zu und fährt im Texte weiter:) So iſts meine Herren! Wir ſtehen vielleicht ſchon in der nächſten Stunde vor dem Richterſtuhle des Ewigen — Apropos! Nicht zu vergeſſen, Sie ſind doch mit guten Pelzmänteln verſorgt und auch ſonſt warm angekleidet? Denn in den obern Luftſchichten iſt es grimmig kalt, ſey hier auch noch ſo heiß. Auch werden Sie ſich bereit finden laſſen meinen Anordnungen während der Reiſe

gleich den Befehlen eines erfahrnen Steuermannes als dienſtwillige folgſame Matroſen zu gehorchen, ſich ferner alles Trinkens zu enthalten, jenes Bedürfniß muß Ihnen in dem waſſerarmen *) Nachbarplaneten ohnehin fremd werden, und Alles was ich durſtigen Gurgeln dort zu bieten im Stande ſeyn dürfte, wäre in Gefäßen zuſammengepreßte dickere Gebirgsluft. Ertragen wir den Einfluß des dortigen Klimas weniger als wir zu glauben geneigt ſind, was hindert uns nach wenigen Tagen an die Rückreiſe zu denken, welche mit mindern Gefahren als die Auffahrt verknüpft ſeyn mag? Noch dies, ſoll Ihnen nicht in den höhern luftarmen Regionen das Blut aus Naſ und Augen ſtrömen, ſo müſſen Sie jetzt an eine Verminderung deſſelben denken, ſchon deshalb, um auch eine Abnahme Ihres körperlichen Gewichtes zu bezwecken, denn glauben Sie meiner Verſicherung, wir können uns nicht leicht genug machen, um das Gleichgewicht gegen die oben weit dünnere und weniger tragbare Luft zu behalten. Daher meine Herren halten Sie ſich bereit, von einem in dieſer Abſicht herbeſtellten Wundarzte ſich zur Stelle eine Ader öffnen zu laſſen, um mit einigem Blutquantum auch die größere Schwerkraft und körperliches Volumen einzubüßen. Wir haben

*) Selenotopogr. Fragm. von Schröter §. 502. Th. II. Anm. d. Herausg.

ein Bedeutendes gewonnen, wenn wir in der Gesammtmasse mindeſtens um drei und ein viertel Pfund leichter werden. Sie entnehmen, meine Herren! aus allen meinen Vorkehrungen, mit welcher Vorſicht ich an die Ausführung dieſes ſo wichtigen Unternehmens gehe, und daß auch nicht der kleinſte Umſtand von mir überſehen worden, welcher deſſen Erleichterung und größere Gefahrloſigkeit zu bezwecken vermag. So habe ich zur Zeit der Auffahrt den Uebergang des Mondes von den Syzygien zu den Quadraturen beſtimmt, wo bekanntlich die weit ſtärkere Fluth zumal hier in Breſt — meiner Anſicht nach dem für unſer Vorhaben zumeiſt geeigneten Punkt der bewohnten Erde — eine verhältnißmäßig auch größere Anziehungskraft der Mondatmoſphäre hoffen läßt, was unſerm Zwecke ſehr zu Paſſe kommen dürfte. Und weil nach Schröter *) der Mond, zur Zeit des Perigäums, unſerer Erde um beinahe 6660 Meilen näher iſt als ſonſt, ſo beſtimmte mich auch dieſer Umſtand den heutigen Abend zum Antritte unſerer Luftreiſe feſtzuſetzen, indem wir heute nach der Angabe jenes berühmten Aſtronomen ein gutes Stück Weges auf unſerer Fahrt erſparen. Allenfalls bleibt uns noch eine Strecke von 48020 Meilen zurückzulegen, bevor wir Land! Land! rufen können, doch gebe ich mich mit einigem Grunde

*) Selenotopographiſche Fragm. §. 2. Th. I.
Anm. d. Herausg.

der Hoffnung hin, binnen neun Stunden mich mit Ihnen, meine Herren! an dem ſchönen Ziele zu befinden, denn ich ſehe nicht ein, warum, wenn Waſſerſtrecken in weit kürzerer Zeit als Landmeilen durchſchnitten werden, die Luft als ein noch ungleich feinerer Körper wie das Waſſer, nicht mit noch größerer Schnelligkeit durchflogen werden könnte? Hat doch ſchon im Jahre 1783, wo die Aeronautik noch ganz im Zuſtande der Kindheit war, der Chemiker Charles in Paris in Begleitung eines Herrn Robert mit ſeinem Luftſchiffe ſich zu einer Höhe von 10,500 Fuß nach barometriſcher Berechnung zu erheben vermocht, und in wenigen Minuten einen Raum von neun franzöſiſchen Meilen durchlaufen. Andere brachten es noch weiter und die neueſten Luftfahrten boten noch überraſchendere Beweiſe für die Gründlichkeit meiner hier ausgeſprochenen Behauptung: Ueberdies weiß man durch mathematiſche Berechnung, daß die Erde täglich einen Raum von 345000 Meilen durchläuft. Um wie viel leichter würde es uns mit unſerm Luftſchiffe, das an Gewicht wie an Volumen unendlich geringer als ein ganzer Weltkörper, die weit kleinere Strecke von 48020 Meilen zurücklegen zu können, und noch in weit kürzerer Friſt als neun Stunden wollte ich unſere Reiſe zu beenden mich getrauen, böte nur die verticale Bewegung durch den Luftraum nicht weit größere Anſtrengung als eine horizontale oder ellip-

ſenförmige. Doch es drängt die Zeit, und ſo will ich meine Rede, deren Ende Sie mit Ungeduld vielleicht herbeiwünſchen, mit dieſen Worten geſchloſſen haben.“

Der Sprecher verneigte ſich jetzt gegen ſein Auditorium, das wieder auseinander trat; er aber zog eine Schelle, und raſch öffnete ſich eine Flügelthüre. Aus dem Seitenzimmer ſchob ſich ein Mann mit einer mäßigen Wollwage keuchend vorwärts. Ich und meine Reiſegefährten warfen über die unvermuthete Erſcheinung eines an dieſem Orte ſo ganz unpaſſenden Inſtrumentes uns gegenſeitig Blicke der Verwunderung zu, wurden jedoch ſogleich belehrt, daß wir im Beyſeyn des Lords, der ebenfalls ſich nicht vom Geſetze ausnehmen werde, Einer nach dem Andern abgewogen werden ſollten. Wir bezeugten keine Schwierigkeit, dieſem ſo unſchuldigen Wunſche des Britten zu willfahren und ich lag alsbald der Erſte auf dem Wagebrete, indeß zwei Rathsdiener auf das andere Bret die ſchweren Gewichter drückten. Das Facit meiner Schwere wurde von einem Schreiber ſogleich auf einem vor ihm liegenden Bogen Papiere aufgezeichnet, und daſſelbe Verfahren auch mit den Andern beobachtet. Zwar Monſieur Pirouet und James Price ſuchten die von ihrer Beſchäftigungsweiſe ihnen eigenthümlich gewordene Agilität ſich jetzt zu Nutze zu ziehen, und nahmen mit ihren Gliedern, deren Bewegung ſie gänz-

lich in ihrer Macht hatten, verſchiedene Verſuche vor um die Wäge-Aufſeher und Beamten zu hintergehen, und zwei bis drei Pfund leichter zu erſcheinen als ihr Körpergewicht wirklich betragen mochte. Wie ihnen nun bedeutet wurde, daß ſie bei ſolchem Betruge unmöglich etwas gewännen, indem die Anzahl Blutes, welche jedem derſelben abgenommen werden ſolle, nicht nach der größern oder geringern Schwere des Individuums berechnet werde, ſondern jedem eine gleiche Quantität abzufordern ſey, da ergaben ſich denn auch dieſe Beiden in ihr Geſchick. Der Lord bildete als der Siebente den Schluß und ward als der Beleibteſte befunden.

Jetzt wurde zum zweiten Male geſchellt, und uns allen hiemit das Zeichen gegeben, uns auf den Corridor hinaus zu begeben, wo in einer auf denſelben zugehenden Thüre bereits der oben erwähnte Wundarzt unſeres Empfanges harrte, der jedoch ſtets nur einen aus der Geſellſchaft zum Eintritte in ſeine Kammer aufforderte. Auch hier wurde die in einem Becken geſammelte rothe Flüſſigkeit eines Italieners, zweier Deutſchen, zweier Britten und zweier Franzmänner von einem dazu beorderten Manne abgewogen, wir ſpäterhin wieder einzeln auf die Wollwage gelegt, und nach erhaltenem Facit dieſes mit dem aus der geſammelten Blutmaſſe ſich ergebenden Netto-Gewichte zuſammen addirt, welches wieder die allererſte Summe unſerer Geſammt-

ſchwere geben mußte. Hierauf wurden unſere Kleidungsſtücke, ſämmtliche Füllungsapparate des Ballons und zwar Gattungsweiſe, Stricke, Gluthkeſſel und der Ballaſt, der aus mit kalter Luft gefüllten Ochſenblaſen beſtand, ſorgfältig, endlich auch das Luftſchiff ſelbſt abgewogen, und es bildete ſich zu einem Hauptfacit von 2193 Pfund. Der Aeroſtat ſelbſt hatte 47′ 17″ Durchmeſſer. Unten waren zu deſſen Füllung drei Schläuche angebracht. Ueber der obern Hälfte lag ein ſtarkes Netz von 192 Maſchen, und lief von der Mitte aus durch ſechs kleine Reihen vermindernd herab, bis ſich die letztern in vier und zwanzig Punkten endigten, an denen eben ſo viele Stricke hingen, und ſich unten in einen weiten Ring endigten. In den zwiſchen ihnen befindlichen koniſchen Räumen war eine Montgolfiere angebracht, welche eben ſo wie der obere Theil der Maſchine zur beſſern Bewahrung des Waſſerſtoffgaſes, und um dem veränderlichen Luftdrucke in gleichen Höhen ſicherer zu widerſtehen, aus einer Hülle von ſehr dünn geplättetem Kupfer beſtand. Von einem Flaſchenzuge unten am Ballon ging eine Kette durch den Boden der Montgolfiere und trug eine an drei Armen hängende Weingeiſtlampe in ringförmiger Geſtalt von 1¼ Fuß innerm Durchmeſſer mit 48 Klappen wodurch eben ſo viele Flammen ausgelöſcht als angezündet werden konnten. Sie faßte 32 Pfund Weingeiſt, konnte hinaufgezo-

gen und herabgelaſſen werden. Am Ringe unter der Montgolfiere war die Gallerie für uns Aeronauten angebracht, aus mehreren ſtarken Reifen von Buchenholz beſtehend, die durch eine verhältnißmäßige Anzahl gleich weit entfernter Stricke befeſtigt waren. Der unterſte Reifen war dreifach, trug ein Gitter von zolldicken Stäben als Boden, in welchem ein gegen dreißig Zoll weiter, nachher mit einem Netze bedeckter Ausſchnitt zum Einſteigen gelaſſen war. Mehrere in gleich weiten Zwiſchenräumen von einander entfernte bauchförmige Höhlungen bildeten die Lagerplätze für den Ballaſt von Rindblaſen, Gluthpfannen, Waſſerröhren und andere Apparate zur Auffahrt.

Der laute Tag war mählig der ſtillern Nacht gewichen. Dieſe hatte ihren braunen Schleier über den vaſten Horizont ausgeſpannt und ſah mit ihren Millionen Augen in die weite Spiegelfläche des Meeres, auf welcher des Mondes Silberſtrahlen ſich wollüſtig wiegten und zitterten. Die Waſſerſeite der kleinen Hafenſtadt bot mit ihren ſtark beleuchteten Fenſtern den überraſchenden Anblick einer in Tauſenden von Funken aufgelöſten, in halbzirkliger Form fortlaufenden Feuerfronte. Hunderte von Schiffen, Böten und Kähnen, eine einzige große in vielfachen planloſen Schlingungen in die See hinausgeworfene Kette bildend, prunkten und ſchimmerten mit zahlloſen Lampen, aus denen das helle

Gaslicht einen Tagesähnlichen Schein über die Kopf an Kopf gedrängte Masse der Schaulustigen ausströmen ließ, welche, weil die Fensterplätze in den an der Hafenfronte gelegenen Häusern schon ganz besetzt waren, ihre Standorte in dem Mastenwalde der hier ankernden Schiffe suchen mußten.

Eaglespeed war mit dem Füllen der Maschine bereits zu Ende, und hatte den zehnten Glockenschlag als das zu unserm Einsteigen mahnende Zeichen festgesetzt; er hielt aus mehrfachen Gründen für räthlicher, zwei Stunden vor Eintritt der Fluth die Auffahrt zu beginnen, denn einestheils waren störende Luftströme bei der stärkeren Bewegung des Meeres zu befürchten, anderntheils der in der Anziehungskraft des Mondes gehoffte Beistand, Behufs des schnellern Aufflugs der Maschine, wahrscheinlicher würde, wenn diese sich bereits einige Meilen von unserm Weltkörper erhoben hätte. Ueberdies dürfte für das schaulustige auf den Schiffen in so zahlreicher Masse versammelte Publikum bei dem Eintritte der Fluth große Gefahr zu befürchten seyn, denn leicht könnten die nach der Küste zu drängenden Wasserberge in die Schiffe selbst dringen, und auch eine ungegründete Besorgniß müßte schon um allen Genuß bringen, welchen man von dem seltenen hier statt zu findenden Schauspiele für sich erwarten mochte.

Die größte Windstille herrschte, als der Aerostat

endlich mit uns, die wir in der obenbezeichneten unterhalb der Montgolfiere angebrachten Gallerie unſern Standpunkt eingenommen, ſich in die Luft erhoben hatte. Immer höher ſchnellte ihn der innerhalb des Ballons aufſteigende Dunſt der aus den acht und vierzig Tiegeln aufflakernden Weingeiſtflämmchen. Im obern Theile des Ballons operirte kräftig das alle Theile deſſelben ſchwängernde Waſſerſtoffgas. In unſere Pelzröcke gehüllt warfen wir Sieben die letzten Abſchiedsblicke der zu uns aufgaffenden Volksmaſſe und der mütterlichen Erde zu. Bald umgab uns grauſiges Dunkel, denn die Helle des Mondes verlor ſich in den oberen Lufträumen, der immer bleicher werdende Schein der Sterne verſchwamm mehr und mehr, und nur das von uns künſtlich erhaltene Laternenlicht leiſtete bei unſern Verrichtungen den nöthigen Beiſtand. Der Lord war ſehr einſylbig geworden, bediente ſich ſeiner Sprachwerkzeuge nur zu den nöthigen Befehlen und beobachtete unverwandt das Thermometer, welches an der durch den Boden der Montgolfiere laufenden Kette künſtlich befeſtigt worden war. Der Italiener ſchien große Angſt zu verrathen und empfahl ſich in ununterbrochenen Gebeten der Fürſorge und dem Schutze ſeines Namens-Heiligen. Zu einer andern Zeit hätte er ſchwerlich die ſpottenden Fragen des leichtfertigen Monſieur Pirouet unbeantwortet gelaſſen, diesmal jedoch begnügte er ſich damit ihm halb

ſtrafende, halb mitleidsvolle Blicke zuzuwerfen, und konnte es gar nicht begreifen, wie der ſündige Menſch ſelbſt noch an der Schwelle des Todes ſträflichen Scherz zu treiben vermöge. Der Franzoſe, welcher ſeinem Muthwillen keine Schranken geſetzt ſah, ließ ſeinen Witz noch tollere Sprünge machen, als plötzlich aus den Wolken eine Donnerſtimme, wie folgt, vernehmbar ward: „Elender Fußkünſtler, der du berückt von den Zuflüſterungen des Böſen es vorgezogen, dein Leben damit auszufüllen, daß du die Jugend in den ſündhaften Stellungen unterwieſeſt, und in der ſchauluſtigen weltlich geſinnten Menſchenklaſſe durch deine Tanzkünſte ſträfliche Begierden weckteſt, wie? noch jetzt am Thore der Ewigkeit iſt dein verſtocktes Herz dem Gefühle der Reue verſchloſſen? In den nächſten Augenblicken ſchon biſt du zur Rechenſchaft gezogen ob deines gottvergeſſenen Wandels, und noch gefällſt du dir in frevelndem Spotte? Schwer ſinkt die Laſt deiner Sünden nieder in der Schale des göttlichen Zornes und die Hölle erfaßt ihr ſicheres Opfer. Wehe, dreifaches Wehe treffe den verſtockten Sünder von dem die Buße fern ſelbſt ſchon beim Andringen des Todes. Nicht würdig iſt er befunden des göttlichen Erbarmens. Alſo ſpricht der Ewige aus meinem Munde zu dir.“ Der betende Italiener glaubte in dieſem Sermone ſeinen Namenspatron, den heiligen Nikolaus ſelbſt erkannt zu haben, auf welchen ein guter Theil des

von Pirouet ihm zugekommenen Spottes ja gleichfalls übergegangen war, und daher von allen Engeln und Heiligen zuerst sich zum diesmaligen Zornesboten des Himmels gemeldet und seine Sendung allsogleich angetreten haben dürfte. Dieser Glaube wirkte auf den im Gebete sich auflösenden Sacchi wie Oel auf die Flamme, Tausende credo's zischten in noch gedrängterer Masse jetzt von seinen bebenden Lippen auf; der Aequilibrist, der Schnellläufer und mit ihnen die Hauptfigur dieser Scene, Pirouet, nahmen, wie auf ein gegebenes Zeichen in einem und demselben Momente die bußfertigsten Stellungen und Mienen an, denn, obzwar sie die Stimme aus den Wolken dem obgenannten Heiligen nicht selbst zumutheten, so waltete doch kein Zweifel unter ihnen, daß eine höhere Macht hier im Spiele sey, und schon schickten Saillant und der Engländer Price sich an, den Gegenstand des göttlichen Grimmes über Bord zu werfen, und ihm die Rückreise zur Erde etwas früher, obgleich auch gefahrvoller, antreten zu lassen, als Eaglespeed vermittelnd einschritt, und damit begann, meinem Landsmann Hrn. Stimmer den heftigsten Verweis zu ertheilen, weil er zu so unpassender Zeit sein ventriloquistisches Talent zu prüfen gedachte, was, wie dieser Augenblick bezeuge, bald das Leben nicht nur Eines Menschen, sondern auch aller Uebrigen gefährdet hätte, denn die Körperlast des armen Pirouet sey schon zu

der erforderlichen Gesammtschwere des Luftschiffes mitgerechnet, wofern man das nöthige Gleichgewicht gegen den Druck der äußern Luft zu erhalten im Stande seyn sollte. „In den höhern Luftschichten und vollends am äußersten Rande der Erdatmosphäre" — fuhr der Lord mit beibehaltenem furchtbaren Ernste in seinem Lehrtone fort — „wo die auffallend dünnere Dunstdecke eine größere Last weniger zu tragen vermöchte, und die Aeronauten schon zum Auswerfen des Ballastes Zuflucht nehmen müssen, dann allenfalls könnte die dem leichtfertigen Tänzer zugedachte Todesstrafe ohne weitere Umstände an ihm vollzogen werden, gegenwärtig dürfte dies noch bedenklich erscheinen, wenn gegen 108 Pfund Gewicht in einem einzigen Augenblicke unserm Luftschiffe abgehen würden."

Diese Worte dienten nur dazu, Pirouets fieberhaften Zustand um einen noch merklichern Grad zu erhöhen, denn er hatte im Leben oft genug gehört, wie weit die Herren Engländer vom Spaße entfernt seyen, und daß in ähnlichen Fällen sie wahre Sklaven ihres Wortes werden. Er unternahm es daher, sich an den Lord mit den demüthigsten Petitionen um Schonung seines Lebens zu verwenden, konnte aber eine beruhigende Antwort nur unter der ihm von Eaglespeed gestellten Bedingung entlocken, daß er durch eine besondere Thätigkeit in der Befolgung der ihm zu ertheilenden Aufträge vor der

übrigen Gesellschaft sich rühmlich auszeichnen wolle, wozu schon die nächste Minute reichlich Gelegenheit bot, denn der gegenwärtige Stand des Barometers wie des Thermometers deutete auf die nun eintretende Nothwendigkeit hin, die Kohlen in den Gluthpfannen wieder mit den uns allen zu diesem Zwecke ausgetheilten Fächern rascher anzuschüren, auf die Oberfläche derselben die Wasserblasenröhren*) zu stellen, diese mit den mitgenommenen Wasservorräthen zu füllen, und sobald sich durch die von unten aufsteigende Hitze das Wasser fast ganz verdünstet hatte, wieder frisches aufzugießen, wobei man doppelt gewann, indem erstlich bei der mählig verdünntern Atmosphäre, wo Auswerfen von Ballast, zur Erhaltung der proportionären Leichtigkeit des Aerostaten gegen die ihn tragende Luftdecke, höchst nothwendig ward, man dieses durch stete Abnahme des in den Wasservorräthen enthaltenen Gewichtes bezweckte, nebstdem aber auch das Verdünsten des Wassers die schwächere Atmosphäre wieder an Luft bereicherte, welche ja aus dem aufgelösten dichtern Elemente von den Aeronauten gewonnen ward, und demnach wir das Herabsinken des Luftschiffes weniger zu befürchten hatten. Wir mochten eine ziemliche Zeit mit unsern Fächern das Athmen der Flämmchen in den Gluthpfannen erhalten haben, und schon war

*) Wasser durch eine mit einer Blase verbundenen Röhre geleitet, verdunstet.

auch der ganze Waſſer-Vorrath verſiegt, der Mangel an tragbarer Luft machte ſich mit jeder wachſenden Minute fühlbarer, als Eagleſpeed noch zur rechten Zeit den nunmehr unnützen Ballaſt von leer gewordenen Waſſer-Blaſenröhren auszuwerfen befahl, und jedem von uns einige der oben erwähnten Rinderblaſen austheilte. Dieſe wurden mit eiſernen Häkchen in möglichſter Eile aufgeriſſen, um die in denſelben befindliche Luft herauszulaſſen, wobei wieder der doppelte Vortheil gewonnen ward, daß man nicht nur das Gewicht des Luftſchiffes bedeutend verringerte, ſondern auch die nun nach allen Seiten ausſtrömende Luft ſich mit jener der Atmoſphäre amalgamirte, und dieſe tragbarer machte. Eagleſpeed beſchäftigte ſich mit dem Zufüllen der Weingeiſtflämmchen, die ein Bedeutendes auf das nun raſchere Steigen des Ballons einwirkten.

Immer näher kamen wir dem Rande der Erdatmoſphäre, und die nun eintretende ſchwarze Finſterniß*) ließ uns die Nähe des luftleeren Raumes ahnen. Die Lampen drohten wegen gänzlichen Mangels an Luft zu verlöſchen, Niemand konnte noch ſeinen Nachbar erkennen und undurchdringliches Dunkel umfloß uns. Schon ſahen wir uns eine Beute des ſichern Todes, der uns in Geſtalt

*) Im Aether herrſcht bekanntlich Dunkel, weil der zur Brechung der Lichtſtrahlen erforderliche Luftkörper mangelt.

eines Stickflusses abholen sollte, denn die Vorzeichen eines solchen waren bei Mehreren von uns bereits so gut als wirklich da. Man klagte allgemein auf große Ermattung, (vielleicht die Folge des Unvermögens einer Anstrengung in so sehr verdünnter Luft, und bei um so stärkerer Ausdünstung, wozu unsere Angst nicht wenig beitrug,) Beschleunigung der Respiration, ungemein starken Pulsschlag, Druck gegen den Paukenwirbel und Andrang des Blutes gegen die Nase. Da ließ sich unser Luftschiffkapitain tröstend vernehmen wie folgt:

„Fassen Sie Muth meine Herren! Bald ist unserer Noth ein Ende, aber ein erfreuliches. Der Mond, welcher bei seinem Eintritte durch den Meridian auf die Wasserfläche der Tausende Meilen von ihm entfernten Erde so auffallende Anziehungskraft äußert, bewirkt zugleich, wie bekannt, die Ebbe und Fluth der Atmosphäre. Letzteres ist jetzt der Fall. Um so viel die Luft nachgiebiger als das Wasser, und um so viel sie diesem Weltkörper auch näher ist, eine desto merklichere Adhäsionsgewalt läßt sich von ihm auf die Luftflächen erwarten, und je weniger Widerstand von Letzterer, eben wegen ihres gänzlichen Nichtdaseyns im luftleeren Raume, für das fortwährende Steigen unseres Ballons zu befürchten ist, (wie dies sonst bei wechselseitiger Streitkraft der Luftmassen mit dem Mondeseinflusse angenommen werden müßte, und nur zu unserem Unter-

gange ausfallen könnte,) desto schneller muß, von der nahen Mondatmosphäre angezogen, unsere Flugmaschine ihren Aufschwung nehmen, und dürften wir jetzt in jeder Minute mindestens um tausend Meilen unserm Ziele näher kommen. Dieses ungemein rasche Durchschneiden des leeren Raumes kann uns, während wir bei langsamerer Bewegung wegen des gänzlichen Luftmangels ersticken müßten, und dieselbe Todesart uns bei einer gleich schnellen Fahrt durch luftvolle Räume drohen würde, indem unsere Luftröhren durch das in so starken Zügen eingeschlürfte Element sprengen müßten; eben dieses raschere Durchsegeln jener leeren Raumstrecken außerhalb der Luftgränze, sage ich, kann uns nur zu Paße kommen, denn bedenken Sie meine Herren daß —"

Jetzt pfiff es wie ein starker Luftzug, und dem im Concepte unterbrochenen Britten war wie seinen Zuhörern die Besorgniß aufgestiegen, als gäbe es einen Luft-Leviathan, der eben nach ihnen geschnappt, und seine Leute nicht mit der bloßen Angst davon kommen lassen werde wie jener Hayfisch weiland den Propheten Jonas. Ihr Angstschrei erstickte in dem Versuche es zu werden, und die einzige Folge dieses Schreckens war eine gelinde Ohnmacht, auf welche ein heftiges Nasenbluten folgte. Als wir die Augen aufschlugen, wähnten wir bloß geträumt zu haben und von dem Alp gedrückt worden zu seyn,

denn wir fühlten ja festen Boden unter uns, und eine trockene von Wohlgerüchen aller Art durchwürzte Luft diente nach solcher Entkräftung statt des bei unsern Damen so hoch gepriesenen Eau de Cologne. Sämmtliche Nasen schlürften den duftigen Trank mit ungemeinem Behagen ein und nochmals fragten wir uns gegenseitig, ob nicht Alles doch nur ein Spiel unserer Einbildungskraft, mindestens ein lästiges Geschenk des Traumgottes gewesen? Als wir jedoch unsere Lagerstätte für einen mit hohem Grase üppig bewachsenen Hügel erkannten, zweifelten wir nicht länger, daß wir eine Reise über Land gemacht haben mochten, aber die Eilpost umgeworfen hätte, und erwarteten die Rückkehr des Postillons aus dem hoffentlich nahen Dorfe, welchen der Wagner zur Untersuchung der schadhaft gewordenen Kutschenräder wahrscheinlich hieher begleiten werde, und dessen Hülfe in Anspruch zu nehmen ja die Absicht gewesen seyn müsse, weshalb er seine Passagiere auf Minuten verlassen habe. Wir späheten nach der Stelle, wo Wagen und Pferde, gewahrten jedoch statt dessen einen zusammengeschrumpften Luftballon mit seinem großen Appendix und den vom Falle wahrscheinlich zertrümmerten Weingeistlämpchen. Das aus dem Aerostaten gewichene Wasserstoffgas mochte dessen Sinken veranlaßt haben, und Sacchi meinte, wir könnten uns gegenseitig Glück wünschen bei dem

Sturze aus den Höhen auf so weichen Boden, und nicht, wie so manche Luftschiffer, auf die Meeresfläche aufgetroffen zu haben.

„Was schwatzt dieser Pinsel dort von Meeresfläche?“ — schweigte der Lord den Italiener — „als wenn der Signor es etwa noch nie erfahren hätte, daß der Mond nicht gleich unserem Geburtsplaneten von Wasser durchdrungen sey.„ — „Was? Wären wir also doch im Monde?“ fragte ich und mein Landsmann Herr Stimmer wie aus Einem Tone. Unser Capitain würdigte die Zweifler keiner Antwort, sondern deutete bloß mit der einen Hand nach der am reichgestirnten Horizonte prangenden Lichtsichel, welche unmöglich der Mond seyn konnte, denn ihr Umfangwar — ungefähr dreizehnmal größer. Die auffallende Dünne der Lichtsichel erklärten wir uns damit, daß eben kurz nach Neuerde war, weil wir ja in einer Vollmondnacht von der Erde aufgestiegen waren.

„Aber monsieur le capitain“ — ließ sich Saillant vernehmen — „was soll man sich von unserem Geburtsplaneten denken? Er sieht ja viel blasser aus als bei uns der liebe Mond, obgleich letzterer ungemein kleiner ist. Unsere Erde läßt bei ihrem größern Embonpoint kein indice eines natürlichen Wohlbefindens merken —“

„Dies kommt, weil sie an der Wassersucht laborirt“ belehrte ihn der Lord.

„Iſt denn hier im Monde gar kein Waſſer?“ fragte Stimmer erſchreckt „ſo müſſen wir ja des leidigen Durſttodes ſterben.“

„Da hört man wohl den deutſchen Trinker“ ſpottete Eagleſpeed „dem fehlt der Muth bei keiner andern Gefahr, als wenn es am flüſſigen Elemente zu mangeln beginnt. Beruhigen Sie ſich Herr Ventriloquiſt, wenn ich auch nicht auf ſo gute Biere, wie Sie ſie in Ihrem Baiern erhalten, im Monde Hoffnung machen kann, an Waſſer ſoll es Ihnen jedoch auch hier nicht fehlen.“

„So wäre jenes Element alſo doch auch in dieſem Planeten zu Hauſe?“ fragte ich freudig überraſcht, worauf der Lord ſich noch weit mehr verwunderte, daß ein Mann, der wie ich, dem gelehrten Fache ſich gewidmet, die Phyſik des Ariſtoteles nicht geleſen haben ſollte, worin es heißt: „Die Quellen erkläre ich mir aus dem Anziehen der Dünſte in der obern Luft, welche ſich an den Bergen niederſchlagen, die dieſe als Waſſer dann durch Spalten und Klüfte als Quellen wieder von ſich geben.“ Weil nun der Mondkörper noch weit mehrere und zugleich viel höhere Berge als unſer Mutterplanet auf ſeiner Oberfläche zeigt, ergo kann kein Mangel an genießbarem Waſſer mit einigem Grunde zu befürchten ſeyn. Ueberdies, wie würden organiſche Weſen, deren Exiſtenz im Monde nicht gut geläugnet werden kann, ohne dieſes Element,

deſſen Vorhandenſeyn ſich ſchon in den ziemlich ſtarken Thautropfen auf dieſen Gräſern verkündet, beſtehen können? Eben dieſer Nachtthau dringt durch die Klüfte der Berge, in deren Eingeweiden die wohlthätige Metamorphoſe beginnt."

„Doch" — wagte ich den Lord zu unterbrechen — „kann nicht mit Gewißheit behauptet werden, daß die Waſſermaſſe in den Mondbergen in ſo großem Reichthume vorhanden ſeyn könne, weil, wenn ſie bloß aus den Dünſten der Atmoſphäre ſich bilden ſoll, wir nicht vergeſſen dürfen, daß der Stagyrite von den Wolken der Erdatmoſphäre handelte, bekanntermaßen aber die Mondatmoſphäre gegen 28mal dünner, weshalb ſie auch keine Wolken ſchaffen kann. Wir dürften daher kaum etwas mehr als eine dem Waſſer verwandte Feuchtigkeit annehmen, die zwiſchen dieſem Elemente und der Luft die rechte Mitte bildet und aus den Eingeweiden der Berge hervordampfen mag."

„Bevor" — äußerte der Lord — „ich mich auf weitere Beweisgründe einlaſſe, geſtehen Sie nur, daß der Mondkörper ungemein reich an vulkaniſchen Gebirgsarten ſey, eine Behauptung, in welche bisher alle Selenognoſten übereinſtimmten, wie ſehr auch in andern Dingen ſie von einander abweichen, und ſich in Hypotheſen verlieren."

„So iſts" bemerkte ich, und der Capitain fuhr in ſeinem Lehrtone fort:

„Wenn nun die meiſten Vulkane unſeres Geburtsplaneten in den an Meere gränzenden Ländern wie der Aetna, Monte nuovo bei Puzzuoli, ein Landsmann des Veſuv, oder auf Inſeln wie Islands Hekla und ſämmtliche aſiatiſchen Vulkane, (denn die perſiſchen ſcheinen bloß dampfende Salfataren zu ſeyn,) zu Hauſe ſind, ferner es auch bekannt iſt, daß die amerikaniſchen in der Gebirgskette der Anden befindlichen oft ungeheure Ströme Waſſer auswerfen, wenn es endlich bewieſen, daß der vulkaniſche Tuff ſich aus dem Sande und der Aſche bilde, welche durch Zutritt des Waſſers im Innern des Vulkans in eine breiartige Maſſe verwandelt worden ſind, ſo unterliegt es ferner keinem Zweifel, daß die Exiſtenz der Vulkane auch auf das Vorhandenſeyn von Waſſer im Mondkörper ſchließen laſſe, nnd mein Landsmann Martin Liſter verdient daher allen Glauben, wenn er die Vulkane aus brennenden Schwefelkieſen ableitet, die ſich durch Zutritt von Waſſer entzündeten. Auch Parrot tritt jener Meinung bei und findet die Kraft der Eruptionen in den Waſſerdämpfen, die durch Hitze und Waſſer bewirkt werden, und nimmt an, daß jene Haupthöhle, welche den Heerd des Vulkans bildet, noch andere nicht minder groſſe, aber mit Waſſer angefüllte Höhlen umlagern, die mit ihr ſelbſt, als auch unter ſich durch zahlreiche Riſſe in den Wänden zuſammenhängen. Das erſte Durchtröpfeln des Waſſers auf

die Schwefelkieſe bewirkt deren Erwärmung, die bei wachſendem Andrang der Flüſſigkeit bis zur Gluth ſteigt. So bildet ſich durch die brennenden Kieſe der Dampf, dieſer fördert die Eruption. Die dabei entſtandene Erſchütterung erweitert die Spalten in den Seitenwänden der Höhle, ein größerer Waſſervorrath ſtürzt hinzu, und iſt derſelbe ſo bedeutend, daß nicht Alles in Dampf ſich aufzulöſen vermag, wird die zu Aſche gewordene Lava durch das überflüſſige Waſſer in Schlamm verwandelt. Iſt alſo der Mondkörper von Vulkanen umgeben, und zugleich anerkannt, daß die Bildung derſelben ſich ohne ein Vorhandenſeyn von Waſſer nicht denken laſſe, wäre demnach die Exiſtenz jenes ſchätzbaren Elements auf dem Mondplaneten erwieſen, wie auch Schröter und andere Selenographen, obſchon ſie keine groſſen Strömungen nnd Meere in dieſem Weltkörper verfinden, doch nicht alle Flüſſigkeit in demſelben läugnen wollen.*)

Während der Lord uns ſeine Argumente für die Exiſtenz des Waſſers im Monde mit überraſchender Geſchwätzigkeit aufzählte, ſchienen die obern Wände der Berge ſich zuſehends zu vergolden. Ein Lichtſtrom gleitete mählich von denſelben tiefer und im-

*) Gemiſſen will in der Mondlandſchaft Plato ſogar Landſeen bemerkt haben und führt in ſeinem Anal. f. Erd- und Himmelk. Hft II. S. 39 drei Beweiſe für die Unläugbarkeit ſeiner Entdeckung an.

mer tiefer in die feuchte Ebene zu uns herab, doch konnten wir die Gegenſtände erſt nach Verlauf einer Stunde einigermaßen erkennen. Wir fanden uns auf einer üppig ſchwellenden Wieſe, deren grüner Sammt vom Nachtnebel ſehr befeuchtet war, welcher auf den Grashalmen in dicken Tropfen perlte. Kaum mochten wir unſern eignen Augen Vertrauen ſchenken, durch eine ſolche ans Fabelhafte ſtreifende Größe überraſchten uns dieſe Gräſer. Aber auch die hie und da in der Gegend vereinzelt prangenden Fichten, deren Gattung ich an den Blättern nur zu erkennen vermochte, (denn ihre unverhältnißmäßige Größe hätte ſelbſt einen Linné zu einer beſtimmten Klaſſification derſelben unfähig gemacht,) zeichneten ſich insbeſondere die an die Himmelsdecke ſtreifenden Eichen durch einen ſo rieſenhaften Wuchs aus, daß in uns länger kein Zweifel obwalten konnte, wie die Natur im Monde ſich eben ſo großartig als unſern Erdbewohnern pygmäenhaft zu zeigen beliebte, denn jene das Terrain begränzenden Bergrieſen ſchienen bis zum Bauche in von Luft gewebten Blauhemden gehüllt uns ſchweigend anzuglotzen, und ſich an unſerer ſtummen Verwunderung ihrer Größe heimlich eben ſo ſehr zu weiden wie in großen Städten ein glänzend uniformirter Gardekapitain, der mit klirrendem Degen, ſchimmernden Epaulets und wankendem flatterndem Helmbuſche die ganze Straßenjugend in ſtillem Neide hinter ſich

her, Damen und Damsels aber an die nach der Straße guckenden Fenstergesimse lockt, und in der gaffenden Menge ein stummes und doch laut redendes Zeugniß für seine Erhabenheit findet. Wir behaupteten anfänglich, die hervorbrechende Sonne werde der Mummerei bald ein Ende machen und die Nebelkappen diesen Alpen-Physiognomien vom Gesichte streifen, allein alles was die hier mit weit größerm Pompe hervortretende Sonne im Stande war, beschränkte sich darauf, daß sie den Bergkolossen ihre Kittel bis zur Brust aufschürzte, weiter gingen auch ihre Kräfte nicht, was wohl zu begreifen war, nämlich für mich und den Lord, die wir schon im Schröter gelesen hatten, daß die Höhe der dichtern Mondatmosphäre ein Dreizehntel der höchsten Mondgebirge noch nicht erreicht, und daß an ihren Gipfeln die äußerst feine Luft das Sonnenlicht zu reflectiren unfähig ist. Wir bewunderten die unmäßige Breite der Eichenstämme, welche dem Embonpoint unserer Burbäume nichts nachgaben. Drei von uns versuchten mit unsern Armen einen solchen zu umspannen, aber wir fanden daß sechs Hände nicht zu diesem Unternehmen ausreichten. Insbesondere war der Fuß eines solchen Riesengewächses von einer wahrhaft überraschenden Breite, wodurch allein begreiflich ward, wie bei der sehr dünnen und feinen Mondluft, welche mit unsern Lungen fortwährend ihr neckisches aber für uns sehr

empfindliches Spiel trieb, dieſe Bäume nicht durch ihr eigenes enormes Gewicht zuſammenſtürzen. Eagleſpeed fand dieſe gleiche Proportion der Bäume und Pflanzen zu den rieſenmäßigen Mordbergen, deren Gipfel über die Atmoſphäre des Weltkörpers ſelbſt noch weit hinausragen, nicht überraſchend. Zwar Pirouet und Stimmer wunderten ſich wie bei gänzlichem Mangel an Regen die Pflanzen noch mehr als auf unſerer Erde zu gedeihen vermöchten, wurden jedoch ſogleich von dem Lord belehrt, daß weil die Sonne hier wegen der ſehr dünnen Atmoſphäre mit einer beinahe zehnmal ſo großen Kraft als auf unſerm Geburtsplaneten zu wirken vermag, zudem ihre Strahlen für die Pflanzen ſehr vortheilhaft fallen, indem ſie wegen der die Thäler einſchließenden Ringgebirge anfänglich ſchief, wie wir uns eben überzeugten, dann immer mehr in aufrechter Richtung, allmählich wieder in ſchiefer beſcheint, ſo giebt dieſer Umſtand zu vermuthen, warum die hieſige Vegetation ungleich luxuriöſer ſeyn kann als auf unſerm vaterländiſchen Planeten, denn bei einem zwei Wochen langen Tag kann ſich hier der Boden ſo ſehr erwärmen, daß er eine mittlere Temperatur hat, wie ſie ſelbſt in den Aequatorialzonen unſrer heimathlichen Erde kaum gedacht werden kann.

Der ſtets fürchtende Sacchi meinte, daß eben ſo wie die Bäume mit den Höhen der Berge ſich pro-

portioniren, die etwa zum Vorſchein kommenden lebenden Weſen ſich auch nicht ſpotten laſſen würden, man einen Eber für einen Elephanten mit Borſten zu halten geneigt ſeyn könnte, und endlich dieſe Enakskinder, welche hier wie bei uns zu Hauſe das Regiment über die Thiere führen, dieſe Enakskinder — Himmel!

„Nehmen Sie Troſt an," — beſchwichtigte der Lord den Italiener — „eben dieſe hohen und ſteilen Berge, welche Weſen unſres Gewichtes unmöglich erklimmen könnten, ohne nach den Geſetzen der Schwere bei jedem Schritte rückwärts zu fallen, laſſen hier auf noch viel kleinere Menſchengeſtalten ſchließen als wir ſelbſt ſind, denn ſchon Schröter bemerkte vor mehr als einem Jahrhundert *), es ſey mathematiſche Wahrheit, daß die fünfmal größere Unebenheit der Mondfläche mit der über fünfmal geringern Körperſchwere in einer acht und zwanzig mal feinern Luft in gleichem Verhältniſſe ſtehen müſſe, mithin für alle denkbaren ſelenitiſchen Gewerbe ſo geſchickt als in unſerer organiſirten Welt die fünfmal geringere Unebenheit der Oberfläche bei einer verhältlich großen Schwere der Körper an ihr und einer damit in gleichem Verhältniſſe ſtehenden dichtern Luft ſind. Hätte der Menſch — meint er

*) Dieſer Aſtronom lebte gegen das Ende des 18ten Jahrh., der Lord ſpricht jedoch dieſe Worte im Auguſt 1930.

A. d. H.

— bei ſeinem übrigen organiſchen Bau nur für den Genuß der feinen Mondluft fähige Organe, würden nicht ſeine körperlichen Bewegungen bei fünfmal geringerer Körperſchwere in einer ſo wenigen Widerſtand leiſtenden Luft mit weit größerer Schnelligkeit von Statten gehen? Mit welcher Leichtigkeit würde er die Schichten der höchſten Mondgebirge durchwandern und durchklettern? Welche Sprünge dürfte er dann wagen, welche große Haltbarkeit würde ſein Körper gegen einen überhin ungleich weniger gefährlichen Fall haben? Sehen Sie mein Herr! dies ungefähr ſind jenes deutſchen Selenographen eigene Worte. Es leidet daher keinen Zweifel, daß wir wahrſcheinlicher Liliputer Zwerggeſtalten als Enakskinder hier zu Geſichte bekommen werden."

„Und doch getraue ich mir das Gegentheil in Betreff der muthmaßlichen Größe der hier weilenden Landeseinwohner zu behaupten" — fiel ich dem Kapitain ins Wort — „denn ich habe in dem von ſeinen Zeitgenoſſen allzuwenig gewürdigten Aſtronomen Gruithuiſen eine nicht geringere Autorität für meine Behauptung als Ew. Lordſchaft in Ihrem Schröter."

„Und wie ſpricht Ihr Gewährsmann über dieſe Materie?" fragte der Britte, und ein hämiſches Lächeln ſpielte um ſeinen Mund. Ich beantwortete ſeine Frage damit, daß ich mir weder Rieſen noch

Zwerge unter den Mondbewohnern denke, allenfalls dürfte ihr Wuchs jedoch den unsern überragen, schon deßhalb, weil sie unter einem weit heißern Klima geboren, und keine ewigen Nebel ihre Gliedmaßen, wie in unserm Norden an den Russen, noch mehr an den Lappen wahrzunehmen, zusammendrücken und den Wachsthum verringern. Doch ad vocem Gruithuisen. Dieser bemerkt im fünften Hefte seiner Analekten für Erd- und Himmelskunde, die terrestrische Erfahrung spreche schon dafür, daß die Größe der Bewohner eines Planeten weder nach Proportionen noch überhaupt in einem Verhältnisse zu seinem Durchmesser angenommen werde, denn, fragt er sehr richtig, sind nicht in der Regel die eine dünnere Luft bewohnenden Bergvölker größer und kräftiger, ohne deshalb mit ihrem Verstande hinter den schwächern Bewohnern niedriger Flachländer zurück zu bleiben? und die Geschichte beweiset durch Beispiele, daß manche Bergvölker die Eroberer von weit stärker bevölkerten Flachländern geworden sind. Aus diesen Erfahrungen geht hervor, daß wenn auch nicht der ganzen Quantität nach, doch die Mondbewohner nicht für kleiner als die indischen Menschen zu halten sind, schon deshalb, weil die Erstern eine feinere Luft athmen."

In der nächstfolgenden Minute schon mußte es sich erweisen, daß weder Schröter noch Gruithuisen, weder Lord Eagleſpeed noch der Verf. dieser Noti-

zen Recht behalten ſollte, denn die Portraits, die jeder von uns ſich von den Mondeinwohnern im Geiſte entworfen hatte, wollten keines zu den Originalen paſſen welche jetzt vor uns ſtanden. — Geneigter oder ungeneigter Leſer! Haſt Du jemals in eine alte mit Holzſtichen gezierte „Hausbibel für Stadt und Land" Deinen profanen Blick geworfen und die Herren Engel, welche ſich frommen Patriarchen als Cabinetts-Couriere Gottes repräſentirten, mit dem prüfenden Auge eines Groß-Schöppenſtädter Thorſchreibers gemuſtert, dann beſitzeſt Du ein wiewohl von der Wahrheit noch ſehr weit entferntes, doch inſofern paſſendes Bild als die Herren, welche hinter einem kleinen Hügel unbemerkt hervorgetreten waren, und unſer Geſpräch nicht eigentlich belauſcht, denn ſie verſtanden „nix Deutſch!" wie die gefragten Czechen ſtets zu antworten pflegen, aber uns doch verwundert von Kopf bis Fuße angeſtaunt hatten, jenen Gottesboten in Etwas ähnlich ſahen. Sie bezeugten gegenſeitig das höchſte Befremden, an uns die ihnen ſo herrlich an den Schultern applicirten Flügel zu vermiſſen. So geberdet ſich nur ein Dresdner Liberaler, dem in dem benachbarten Badeorte Teplitz auch die Abendzeitung als eine verbotene Zeitſchrift auf ſeine Anfrage verweigert wird. In der That, die Flügel ließen den Mondkindern wunderſchön und ihre glattwangigen zarten Geſichter — man hätte ſie am wenigſten für

ſchlichte Domeſtiken halten ſollen, dergleichen Leute waren es, die eben im Begriffe ſtanden die ringförmig gebackenen Brode an beiden Armen wie an Bretzelſtangen gereiht, den Gutsherrn, die, wie wir ebenfalls umſtändlich erfuhren, ihre Aecker in höchſteigener Perſon beſtellten, aus der Stadt auf die Felder zu tragen. Ein komiſcher Zufall erleichterte bald gegenſeitig unſere Mittheilungen. Ich hatte nämlich, als ich der erſten Einwohner des Landes anſichtig wurde, mein Erſtaunen in meinem Mutterdialecte: O Boze! geoffenbart. Sogleich trat einer der Männer, die bisher ſcheu und mißtrauiſch uns Fremdlinge gemuſtert hatten, zutrauensvoll auf mich zu und fragte mich in demſelben Idiome, von welchem Gebirge wir herüber gekommen wären, da wir ein ſo ungewöhnliches Ausſehen mitbrächten, ſelbſt noch im Geſichte Haarſpuren trügen, und was das Allerſeltſamſte, ohne Flügel leben könnten?

Ohne erſt dem Manne ſeinen Irrthum aufzuklären bemerkte ich triumphirenden Hohnes dem Kapitain, wie Gruithuiſen, der von mir ſo hoch gefeierte Gruithuiſen, deſſen Infallibilität in Mondangelegenheiten er ſtets zu verſpotten liebte, jetzt in dieſer Minute der von ſeinen undankbaren Zeitgenoſſen verkannte Aſtronom, obgleich etwas ſpät, doch nicht allzuſpät ſeinen Scharfſinn bewährt zeige. „Herr Kapitain!“ — frohlockte ich — „Sie haben wohl ebenfalls einmal in Ihrem Leben das Käſt-

nerſche Archiv durchblättert, und ich weiß nicht mehr in welchem Hefte deſſelben Bruithuiſens Muthmaßung geleſen, wie Böhmen und Neuholland ehemals Mondprovinzen geweſen zu ſeyn ſcheinen, die nach den Regeln der Aggregationstheorie ihren mütterlichen Planeten verlaſſen und auf die Erde gefallen; und zwar zeige Böhmen durch ſein begränzendes Ringgebirge noch ganz die Spuren vom Bau der Mondprovinzen, Neuholland hingegen ſey auf den Ozean gefallen, habe daſelbſt eine große Inſel gebildet und die Bewohner von Van-Diemensland laſſen in ihrer Körperbildung noch jetzt die ehemalige Abkunft aus dem Monde durch die breitere Bruſt und eigenthümliche Bauart der Füße erkennen. Betrachten Sie doch dieſe Weſen aufmerkſamer und Sie finden die überraſchendſte Aehnlichkeit mit den von unſern Reiſebeſchreibern abgeſchilderten Vandiemensbürgern. Endlich iſt Ihnen nicht minder bekannt, da Sie es aus meinem Ihnen zugeſtellten Reiſepaſſe ohnehin wiſſen, daß ich ein geborner Böhme ſey. Hingeriſſen vom Erſtaunen über die fabelhaften Geſtalten, welche ſich plötzlich vor unſer Auge drängten, drückte ich meine Empfindungen in dem in meinem Geburtslande vorherrſchenden Idiome aus. Es leidet nunmehr keinen Zweifel und iſt klar wie die Sonne, daß die Stammväter meiner Landsleute Abkömmlinge des in dieſem Mondtheile lebenden Volksſtammes waren, und

wenn ſich in dem Gliederbau ſo wie in den Geſichtszügen der Seleniten auch keine Aehnlichkeit mit meinen Landsleuten auffinden läßt, ſo bin ich anzunehmen geneigt, daß die Ur-Einwohner Böhmens ſich mit den im ſechſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt eingewanderten ſarmatiſchen Horden des Czech und Krok ehelich vermiſcht und die Sprache der Barbaren theilweiſe gegen das ſelenitiſche Idiom eingetauſcht haben mochten, wie ungefähr die Lateiner zur Zeit der Völkerwanderung von den ihre Staaten überſchwemmenden Kriegern des Nordens das fremde Idiom wenn auch nur theilweiſe unter ſich eingeführt, und aus dieſer ſeltſamen Miſchung mit der Mundart Cicero's die italieniſche Sprache ins Leben getreten war. Auch freuet es mich, Spuren einer Religion hier aufgefunden zu haben, denn Boze bedeutet im Böhmiſchen: Gott! Wo jedoch Gottesfurcht herrſcht, iſt nichts von dem Volke zu beſahen, darum Muth meine Herren! Ich bin der Dolmetſcher Ihrer Wünſche und Bedürfniſſe, und wo Worte nicht ausreichen, ſoll die Zeichen- und Geberdenſprache nachhelfen."

„Corpo di Bacco! Herr, treiben Sie Ihren Scherz mit ehrlichen Leuten?" — ſchnaubte mich der Italiener an — „welcher Pinſel wird von dem Zeuge, welches Sie uns da vorplärren, auch nur ein Sterbenswörtchen glauben? Alſo ſind die Seleniten ſo mit Haus und Hof, Kindern und Rin-

dern wie die Vögel aus den Wolken viele tauſend Meilen herabgeſtürzt, und ſollten demungeachtet ſämmtlich im beſten Wohlſeyn zwiſchen Sachſen und Schleſien angelangt ſeyn? Das Märchen laſſe ſich ein Andrer an die Naſe binden! **Per Dio!** den alten Nicolo Sacchi erwiſchen Sie nicht damit.“ So brummte der aufgeregte Südländer noch manchen Schwall von minder verſtändlichen aus zwei Idiomen gemiſchten Worten vor ſich hin, während der übrige Theil unſrer Reiſegefährten meine Mittheilungen zwar ebenfalls für nichts Höheres als launige Impromptüs aufgenommen, jedoch eine ſtillſchweigende Uebereinkunft gegenſeitig zu bietender Scherzſpiele darunter dachte, ſie und meine, wie ſie glaubten beabſichtigte Myſtification, durch Repreſſalien zu erwiedern beſchloſſen. Darum blickten ſie den Erzähler ſo gläubig ernſt an, um mich mit meinen eigenen Waffen zu beſiegen. Als ich aber dem Italiener ſeinen Unglauben ernſtlich verwies, und ihn mit des Herrn Baron von Zachs und von Bieberſteins Aggregations-Theorie der Weltkörper bekannt zu machen ſtrebte, und daß durch ſie bei vielen ausgezeichneten Geologen als auch Aſtronomen dieſe wiſſenſchaftliche Wahrheit zuſehends größere Ausbreitung gefunden, da kochte das heiße Blut des Wälſchen wieder heftig und ſeine Blicke hingen an meinen Lippen als ich im plötzlich angenommenen Lehrtone fortfuhr:

„Meine Herren! Immer hat die überall gefundene verticale Schichtenſtellung hoher Urgebirge die geologiſchen Theoretiker beſchäftigt. Aber man erſchöpfte ſich in Hypotheſen, die Parthei der Vulcaniſten beſtritt die Lehrſätze der Neptuniſten, und dieſe wieder bekämpften die Meinungen ihrer Gegner, Niemand kam jedoch der Wahrheit um einen Schritt näher bis ein Gruithuiſen dieſen lange fortgeführten Streit durch ſeinen ſcharfſinnigen mit Beweisgründen aus verſchiedenen ähnlichen Geſtaltungen bekannter Mond- und Erdgebirge und Anführung ihrer Urſachen unterſtützten Tractat betitelt: „Expoſition der Aggregationstheorie der Weltkörper nach neuern Erfahrungen und Unterſuchungen" einen rühmlichen Sieg über die Ungläubigen erfocht. Als man nun durch ihn genügend überzeugt war, daß die Erde durch Verſenkung fremder Weltkörpertheile in ſie zeitweiſe vergrößert worden ſey, konnte eine zweite Wahrheit, daß nämlich den angekommenen Weltkörpertheilen auch ihre Geſchöpfe mitfolgten, die als Petrefacten noch vorhanden, deſto leichter Eingang finden. Daß ein obgleich kleiner Theil der aus dem fremden Planeten auf die Erde geſtürzten lebenden Weſen ſich heil erhalten, und nach einer Reihe von Jahren in dem neuen Wohnorte ſich ganz acclimatiſirt haben könne, wird Niemand unwahrſcheinlich finden —"

Ich hätte zum nicht geringen Aerger des Kapi-

tains, der in mir unvermuthet einen gefährlichen Nebenbuhler seiner naturhistorischen Gelehrtheit auftauchen sah, im docirenden Tone noch ziemlich lange fortgefahren, wenn nicht ein Gott meine Reisegefährten sichtbarlich in Schutz genommen, und zwar dadurch dem Strome meiner Suada einen kräftigen Damm zu setzen bedacht zeigte, daß er die vorher uns angaffenden ersten uns zum Vorschein gekommenen Seleniten-Exemplare in zahlreicher Begleitung ihrer Brüder wieder auf uns zusteuern ließ. Meine Zuhörer hatten so wenig als ich das Verschwinden jener Domestiken bemerkt, da ihr feinerer organischer Körperbau ihre Tritte unhörbar machte. Jetzt hatte sich ein ziemlicher Haufe geflügelter Menschen zu uns gesellt, Alle von der Neugier getrieben die flügellosen Wesen zu beschauen, die, wie ich in ihren Mienen las, wegen eines so wichtigen Defectes als einem Paar Flügel, des tiefsten Mitleidens weichgeschaffener Seleniten wohl nicht unwerth seyn konnten. Ich erfuhr späterhin, wie das von mir zufällig im Taumel der Verwunderung pronuncirte Wörtchen Boze gleich einem Talisman auf die Geflügelten eingewirkt hatte, indem sie uns bei dem ersten Anblicke für übelthätige Truggestalten Enors gehalten hatten, nun aber von uns als gleichfalls der Gottheit huldigenden Wesen keinen Schaden zu befürchten meinten. Sie gaben uns durch Zeichen zu verstehen, daß wir ihnen hinter die Berge sol-

gen ſollten, und wir — gehorchten, denn ſie bildeten die Mehrzahl.

Ein Trupp, welcher aus dem dienenden Perſonale zu beſtehen ſchien, ging uns voraus, wir folgten eingeſchloſſen in der Mitte, unſere Rücken deckten die Neuangekommenen, welche durch ihre ſtolzen Mienen und die ſtrenge Folgſamkeit der Erſtern auf ihre Winke ſich als die Herren derſelben uns ankündigten, denn ihre Kleidung zeigte keinen Standesunterſchied. Alle trugen weitfaltige blauſeidene Leibröcke, welche bis zn den Ferſen herabliefen und die Beine ganz unſichtbar machten mit einem kurzen Ueberwurfe, durch welchen Arme und Flügel ganz und unbedeckt hervorragten. Die Fußbedeckung war den griechiſchen Sandalen am vergleichbarſten. Der Kopf blieb frei. Nur um die Schläfe ſchlang ſich ein Blätterkranz, deſſen Duft beim Säuſeln eines Lüftchens die Naſe des andern nebenher Wandelnden freundlich grüßte. Die Gewande leicht und weit, nahmen ſich in ihrem Faltenwurfe allerliebſt aus, und gaben den verſchiedenen mit ihnen bekleideten Perſonen faſt ein gleiches Anſehen. Die Nothwendigkeit dieſer faſt aus Luft gewebten Hüllen iſt in der ungemein heißen Temperatur der Mondländer zu ſuchen, und unſere europäiſch-enge und dichtere Körperbedeckung erregte mit ihren Winkeln, Spitzen, Knöpfen und Taſchen, welche unſere Begleiter ſpottweiſe Schränke und Fächer zu nennen Gefallen tru-

gen, vielleicht noch mehr deren Verwunderung, als ſelbſt unſre Flügelloſigkeit.

Der üppige Graswuchs ſchien bei jedem unſerer Schritte abzunehmen, als wir einer langen Hügelkette, die durch kleine niedliche Brücken künſtlich verbunden war, allmählig näher kamen. Die Hügel dienten als Pfeiler und die ungleiche Höhe derſelben war nicht abzumerken, denn hie und da aufgethürmte Erdmaſſen hatten den minder hohen zu einer falſchen Größe und allen zu einer ſymmetriſchen Ebenmäßigkeit verholfen. Die Brückenwände beſtanden aus mächtigen Quadern, die aus verhärteter Lava von grüner Farbe gewonnen worden waren, und demnach in der Ferne das Anſehen hatten, als beſtünden die Brücken und ihre Pfeiler aus einem und demſelben Stoffe, an deſſen Hervorbringen die Kunſt den geringſten oder vielmehr gar keinen Antheil genommen haben ſollte. Erſt als wir die Brücken erſtiegen hatten, und über die ſchöngeglätteten Lavatafeln, die die Stelle des Straßenpflaſters vertraten, unſer Fuß dahin gleitete, konnten wir uns nicht länger verhehlen, daß die Seleniten ſich weit geſchickter bezeugten, wo die Nothwendigkeit einträte die plumpen Auswüchſe und Unſchönheiten einer rohen Natur verſchwinden zu machen, ja ſelbſt ihre Mängel in Vorzüge umzuwandeln, denn wären bei geringerer Unebenheit des Bodens je dieſe Kunſtbrücken entſtanden? Wie wir uns bald überzeug-

ten, dienen ſie den Einwohnern zugleich als wohlgebaute Haupt- und Heerſtraßen, deren fünf größten die Provinz durchſchneiden, wovon, wie wir ſpäterhin erfuhren, eine jede ihres Gründers Namen führt. Alle fünf ſind durch kleine Nebenarme mit der faſt im Mittelpunkte des Landes prangenden Stadt verbunden, wohin auch uns der Weg jetzt führte. Unſere Augen ſchwelgten in dem Anblicke der zu beiden Seiten ſich erhebenden Rand- oder Gränzgebirge mit ihren Terraſſenförmig ſich erhebenden Feldern, zwiſchen welchen hie und da ein rund geſtaltetes Breterhüttchen, das Ruhe- und Kühlungsplätzchen des ermüdeten Feldmannes, wie neugierig hervorguckte, und aus der Ferne einem Schneckenhäuschen nicht unähnlich war.

Die Brückenkette ſenkte ſich zuſehends, mehr und mehr blickten wir in eine keſſelförmige Tiefe, die von einem dunkelfarbigen ringartigen Walle umkränzt war. Drei Gegenſtände von ungleicher Höhe, die wir bald als Wohngebäude erkannten, ragten aus der Mitte des Walles gleich Thürmchen mit ſpitz auslaufenden Dach-Enden hervor. Die düſtern Wallmauern boten den auf ſie ſich ſenkenden Sonnenſtrahlen eine weite Spiegelfläche dar, in welcher ſie auf und ab zitterten. Anfänglich ſchloſſen wir aus dieſer befremdenden Erſcheinung, daß die Optik im Monde ganz andere Geſetze beobachte, als die wir aus der terreſtriſchen kennen. Als wir jedoch

den Ringmauern der Stadt — denn dieſe war es — bereits auf einige Schritte uns genähert hatten, löſte ſich das Räthſel unſern Augen, denn wir erkannten die nach Art unſerer Marmorquadern aneinander gereihten Mauerglieder für glänzende Lavatafeln von ſchwarzer Farbe, deren glaſirte Fläche die an ihr ſich brechenden Sonnenſtrahlen ſo magiſch abſpiegelte. Dieſelbe Wirkung wiederholte ſich nur noch auffallender auf dem von gleichem Stoffe gebildeten Stadtpflaſter, und das daher, als wir über daſſelbe hinſchritten, unſere Körperformen in langen Schattenriſſen wiedergab. Ein ſo düſteres Ausſehen die Stadt durch ihre düſtere Farbe erhielt, deſto wohlthuender wirkte ihr in allen Theilen ſymmetriſcher Bau auf unſere allſeitig ſchweifenden Blicke. Der Boden ſenkte ſich unmerklich tiefer und tiefer, zu beiden Seiten der ſich rundenden Gaſſenreihen liefen zierlich geformte Baſalt-Colonaden unter bedeckten Gängen vor den Wohngebäuden in unabſehbarer Reihe fort. Dies iſt der Fußpfad und die Portikenähnliche Bauart wehrt den Sonnenſtrahl von den Vorüberwandelnden gänzlich ab. In der Mitte der Straßen prangen in gleichmäßigen Entfernungen bretterförmige Kuppeln, die den Feuerbrunnen zur Bedeckung dienen, und das über ihnen mit Backen und Kochen beſchäftigte Frauenvolk dem Blicke der Vorübergehenden entziehen. Nachts werden die Bretergerüſte weggeräumt und die vielen

aus der Erde empor tauchenden Flammengarben dienen der Stadt nicht nur als Beleuchtungsmittel der wohlfeilſten und zweckmäßiggen Art, ſondern ſind auch der ſymmetriſchen Geſtaltung wegen als weſentlicher Theil ihrer Zierde zu betrachten.

Wir waren endlich in dem Mittelpunkte der Stadt vor einem der drei aus der Häuſerreihe hervorragenden Gebäude angelangt. Wir ſtiegen raſch die Stufen des Misgab (dem Pallaſte des Regenten) hinan. Vor dem Eingangsportale ſtanden neun kräftige Jünglinge Wache haltend, die durch den gelben Saum ihrer Kleider-Enden ihre Abſonderung von den andern Ständen und daher einen ganz eigenthümlichen Amtscharakter ahnen ließen. Inmitten einer räumigen kuppelförmigen Halle lag auf ſchwellenden Polſtern hingegoſſen des Landesgebieters edle Geſtalt, durch die gelbe Farbe ſeines Ueberwurfs über dem blauen Leibrocke ſich als Oberhaupt der Prieſterkaſte, deren Tracht ganz gelb, wie der andern Stände uns kund gebend. Zu beiden Seiten ſeines Lagers ſtanden der Finanz- und der Cultusminiſter, in geringer Entfernung die untern Räthe, indeß das Volk die Wände der Halle in dreifachen Reihen deckte.

Wir erſtaunten über die Schnelligkeit, mit welcher die Nachricht unſeres Erſcheinens in dieſem Lande bis in die Hauptſtadt gedrungen war, ſo daß der ganze Hofſtaat und die ſämmtlichen Einwohner

ſich in ſo kurzer Friſt zu unſerm Empfange bereit halten konnten. Der Ceremonienmeiſter des Monarchen, deſſen anderweitiger Amtsverwaltung in einem der folgenden Capitel dieſes Buches gedacht werden ſoll, wurde in ſeiner neuen Eigenſchaft als Dolmetſch uns gegenüber geſtellt, um Fragen, die nicht in meinem den Seleniten, wenn auch ſchwach, verwandten Mutter-Idiome beantwortet werden konnten, mit Hülfe der Zeichen- und Geberdenſprache erwiedern zu laſſen. Der erſte Gegenſtand ihrer an uns zu richtenden Fragen, betraf, was ſich erwarten ließ, unſere Flügelloſigkeit, was unſre Verſicherung, aus der Luft zu ihnen herabgefahren zu ſeyn, noch weniger glaubwürdig machte. Man unterſuchte die Rückſeite unſerer Schultern und wunderte ſich, keine, auch nicht die geringſte Spur von einem Anſatze zu Flügeln vorzufinden, man ſtaunte über die ſpitze längliche Form unſerer Naſen, über die ſelbſt mitten im Geſichte noch zum Vorſchein kommenden Haarſpitzen, über den eigenthümlichen Bau unſerer Füße und Kleider, und kam aus dem Verwundern gar nicht heraus. Erſt unſere Frage, ob es auch bei ihnen hinter den Bergen Leute gebe, brachte ſie auf die Vermuthung, daß wir in der That die Reiſe zu ihnen durch die Luft gemacht haben könnten, ſo unbegreiflich dies bei unſerer Flügelloſigkeit und maſſiverem Körperbau ihnen dünken mußte. Sehr naiv klang ihnen eine unſerer folgen-

den Fragen, ob denn nie noch ein Nachbarvolk über die Berge herab gekommen und nach der Herrschaft dieser Provinz gestrebt haben möge, oder auch ob sie die ihrem Reiche angränzenden Ländereien noch nie zu ihrem Eigenthume zu machen Anstalten getroffen hätten? Man gab uns nach einigem anhaltenden Lachen zu verstehen, daß man hier zu Lande den Diebstahl nicht nur für entehrend halte, sondern auch als einen Uebertritt der Gesetze streng ahnde, daß aber am wenigsten anzunehmen sey, der ganze Staat könne vereint eine lasterhafte Handlung ausführen, welcher nur der Verworfenste sich schuldig machen würde, und der nur auf verborgene Weise sein Unternehmen fördern müßte, weil sich dies wie jede andere Schandthat mit der Oeffentlichkeit nicht verträgt, welche doch das erste Erforderniß zu allen Staatsprojecten ist.

Mein Landsmann Stimmer, welchem die Conversation wenig zu behagen schien, gab durch sehr verständliche Zeichen zu erkennen, daß sein Magen bereits etwas lange über Unthätigkeit klage, worin ihm der brittische Seiltänzer sogleich beistimmte. Ihre Wünsche fanden Beachtung und wir kosteten zum erstenmale selenitisches Brod, daß man uns Jedem einzeln in einem besondern Gemache des Pallastes darreichte. Meine Frage, warum man es verhindere, eine Tischgesellschaft zu bilden? erregte noch mehr Indignation als Staunen, weil, was

uns jetzt erſt klar wurde, unter den Seleniten es eben ein ſo mächtiger Verſtoß gegen die Geſetze der Schamhaftigkeit ſey, in Anderer Gegenwart Speiſe zu ſich zu nehmen, als ſich derſelben in ihrem veränderten Zuſtande zu entleeren oder eine Hochzeitfeier in der Manier des Griechen Krates zu begehen.

Man wunderte ſich nicht minder über die Mannigfaltigkeit der Farben an unſern Kleidern, über ihre der Bequemlichkeit ſpottende Form, über die Verſchiedenheit der Sprachen, die unter bloß ſieben Perſonen ſchon ſich merkbar machte, indeß eine ſo große Landſtrecke wie Haſonien nur Eine Mundart kenne, und obſchon man nicht beſtimmt wiſſe, daß auch der übrige Theil der großen Kugel noch bewohnt ſey, demungeachtet in dieſem Falle hinter ihren Bergen eine von ihnen abweichende Sitte noch Mundart ſchwerlich zum Vorſchein kommen dürfte.

Nach Verlauf eines Stündchens wurden wir wieder in die Halle des Regenten geführt, worauf ich von unſerm Capitain aufgefordert, dem Dolmetſch erklärte, daß wir der freien Himmelsluft allzulange ſchon entbehren, weil ihre Gebäude, ungeachtet der großen Höhe, doch an einzuathmender Luft allzugroßen Mangel leiden, was zwar die Erfüllung unſeres Wunſches augenblicklich zur Folge hatte, aber uns doch die ſpottende Bemerkung zuzog, daß wir nicht nur die Conſumption der Luft

en gros betrieben, sondern auch in Speise und Trank ein gleiches Verhältniß beobachten, mithin die Verwunderung der ganzen Stadt, aber zugleich Besorgnisse vor eintretendem Mangel an Lebensmitteln erregte.

Der Uebergang in eine reinere und reichere Luftsphäre that unseren Lungen gar wohl, obgleich wir nur auf dem großen Stadtplatze, in dessen Mittelpunkt der Misgab sich erhob, nicht aber auf freiem Felde uns befanden. In der That ist aber in Hasonien die Stadtluft der auf dem offenen Lande weit vorzuziehen, denn — um mich des von unsern Astronomen und besonders den Selenographen so häufig gebrauchten Ausdruckes zu bedienen — das in einer Einsenkung befindliche Stadtgebiet besitzt den Vortheil einer weit dichtern und zum Athmen geeignetern Atmosphäre im Vergleiche zu der freiern Ebene oder gar noch höhern Luftregionen, welche unseren Lungen noch weit beschwerlicher fallen würden, als selbst die karg zugemessene Zimmerluft in der Stadt.

Als wir auf dem offenen Platze der Stadt angelangt waren, und über den Bau der Nachbarhäuser Beobachtungen anzustellen eben Lust bezeugten, hatten sich uns zwei von jenen Männern genähert, die in der Halle dem Monarchen näher als die Andern aus dem Volke gestanden. Der Eine hatte Schreibmaterialien hinter sich her tragen las-

ſen, welche er auf einem Gerüſte vor ſich hin legte, und ſich zu ſeiner Beſchäftigung anſchickte. Der Andere war der Ceremonienmeiſter, welchem, wegen ſeiner ungemeinen Fähigkeit ſich durch Zeichen Andern mitzutheilen, und eben ſo die Mimik des Fremden richtig zu commentiren, das Geſchäft eines Dolmetſch abermals übertragen worden war. Seine Fragen waren aus oben erklärten Gründen wiederum an mich gerichtet. Diesmal beſtand ihr Inhalt in einer ernſtlichen Aufforderung, ihm den Zweck unſerer Reiſe und Beſchäftigungsart anzuſagen. Ich deütete auf den Capitain als jenen Mann hin, der nicht aus planloſer Neugier, ſondern beſeelt von dem Eifer, die Mondkenntniß unter ſeinen Landsleuten zu erweitern, und durch eigene Anſchauung die Hypotheſen unſerer Aſtronomen und Gäologen zu prüfen, die gewagte Entdeckungsreiſe als ein zweiter Kolumbus unternommen, und durch den Luft-Ozean bis hieher geſegelt, aber durch Zufall an dieſem Theile des Mondgebietes gelandet ſey. Er ſelbſt gedächte zwar ſeine Rückreiſe des Nächſten wieder anzutreten, um ſeine Landsleute vorläufig von dem glücklichen Erfolge ſeiner Expedition zu unterrichten, und ihnen im Voraus von meiner Feder ein Werk zu verſprechen, das eine Sammlung unſerer hier gemachten Entdeckungen und Bemerkungen für das wißbegierige Publikum enthalten ſoll, zu welchem Behufe ich, meines Wirkens **homme de lettres,**

die gefährliche Reise ja mitgemacht habe. Obgleich wir mit einem solchen Geständnisse in einem gewissen Staate von Europa uns ein schlimmes Loos bereitet haben würden, muß zur Ehre der Seleniten hier angeführt werden, daß diese ihnen zugewendete Aufmerksamkeit der Gäoten sie zu freuen schien, aber nur zu bald mußte ihre günstige Meinung von den Europäern schwinden. Ich sollte nun die Reise-Tendenz meiner anderen Gefährten dem Dolmetsch offenbaren. Ich glaubte nach dem Capitain, meinem Landsmann Hrn. Stimmer die Ehre des frühern Erwähnens schuldig zu seyn, obgleich die Landsmannschaft eines Baiers mit einem Böhmen seit der Auflösung des heil. römischen Reiches nicht so ganz nachgewiesen werden kann. Ich pries sein Talent, auf künstliche Weise den Bauch zum Sprachorgane zu veredeln, ja sogar eine Mannigfaltigkeit der Stimmen aus demselben erschallen zu lassen, und ein geehrtes Publikum auf sothane Art zu täuschen.

„Ist auf solche Täuschungen und Betrügereien der Leichtgläubigen in euren Gesetzbüchern keine Strafe für den Schelm anbestimmt?" fragte der Dolmetsch wieder. Ich belehrte ihn, daß auch in unserem Geburtsplaneten Betrüger dem Gesetze verfallen, allein Bauchredner und Taschenspieler gehören nicht in diese verworfene Classe, weil ihr Publikum das Gesehene oder Gehörte niemals für echte

Wahrheit, ſondern verſtändig genug für Sinnentäuſchung erklärt.

„Und dennoch ſucht es dieſe Gaukler auf?“ fragte der Selenite noch mehr verwundert. — „Was für ein Menſchenſchlag o Fremder! verunreinigt deinen Geburtsplaneten? Während wir in Haſonien jede Verfälſchung und Gaukelei mit harten Strafen bedrohen, iſt es euch Verlangen und Bedürfniß ein Spott des Betrügers zu werden? Und dieſer?“ Jetzt deutete er auf Monſieur Pirouet.

„Dieſer iſt ein Fußkünſtler“ verſetzte ich, „ſo nennen wir nämlich einen Mann, der darin eine beſondere Fertigkeit erlangte, auf der Spitze ſeiner Fußzehe die ganze Laſt des Körpers mehrere Minuten zu baſiren, ſodann mit der Schnelligkeit des Windes auf einem Beine ſich in gleichem Zeitraume wie eine Spindel zu drehen, und mit dem andern horizontal ſchwebenden Beine nebſt ſeinen Armen während dieſes Kreiſels allerlei ſeltſame Geſtaltungen und Formen ſeinem Leichnam anzupaſſen.“ Nun ward nach ſeinem Nebenmanne hingewieſen.

„Dieſer“ — antwortete ich — „gehört zwar auch in die Claſſe der Fußkünſtler, doch iſt ſein Wirkungskreis ein anderer. Er beſitzt nämlich die andern Menſchen verſagte Geſchicklichkeit mit Windeseile rückwärts zu laufen, und zwar eine ziemliche Strecke in einem ungeachtet ſehr kurzen Zeitraume.“

Der Dolmetſch und ſein Gefährte, der jede meiner Antworten eifrig niederſchrieb, ſahen ſich jetzt mehr noch als früher gegenſeitig verwundert an, zuweilen einen Blick des Mitleids und Bedauerns nach uns herüber ſchickend. Endlich traf den Letzten von uns die Reihe.

„Dieſer beſitzt die größte Kraft in ſeinem Kopfe" — verſicherte ich dem unermüdlichen Frager, welcher durch dieſe meine doppelſinnige Erklärung in den Irrthum verfiel, Maſter Price für einen ſcharfſinnigen Gelehrten und Denker hinzunehmen, und ihm mit einer Handbewegung nach dem Herzen ſeine Hochachtung zu bezeugen. Als er jedoch den zweiten Theil meiner Erklärung vernahm, wie nämlich das Verdienſt des Hrn. Price in der Kunſt enthalten, eine ziemliche Weile auf dem Kopfe zu ſtehen, oder auch ſchwere Gewichte zu balanciren, ohne bei dieſer Beſchäftigung ein Schwinden der Kraft zu verrathen, brachen die beiden Seleniten in den glühendſten Unwillen gegen uns aus. Sie ſtatteten von dem Vernommenen dem Regenten getreulich Bericht ab, und fügten die Bemerkung hinzu, es könne wohl nicht anders gedacht werden, als daß jeder Gäote mit einem fehlerhaften Hirne zur Welt komme, denn was ſey von einem Menſchen zu erwarten, welcher darin Verdienſtliches erblickt, wenn die von der Natur zu gewiſſen Verrichtungen beſtimmten Körperglieder aus Hohn gegen den Schöpfer zu ent-

gegengeſetzten Zwecken gemißhandelt werden, der Bauch die Dienſte der Zunge vertreten ſoll, und der Kopf, unſer edelſter Theil, nicht zum Denken gebraucht, ſondern zu den gemeinen Verrichtungen der Füße im buchſtäblichen Sinne erniedrigt wird? Der Monarch erklärte ſich dafür: es ſey nicht rathſam, kranken Individuen aus der Fremde, welche die Gefahr der Anſteckung unter den Landeseinwohnern befürchten laſſen, die Rechte der Gaſtfreundſchaft zuzuerkennen; daß zwar die Tendenz, welche ich für meine Reiſe angab, würdigende Berückſichtigung verdiene, dem Capitain jedoch der Wille Sr. Majeſtät bekannt gemacht werde, welchem zufolge er die fünf Gauner raptim wieder dahin abzuführen habe, woher er ſie geholt, und weil denn die Furcht vor öftern Einwanderungen der Gäoten, ſich durch das gegenwärtige, obſchon ſeiner Neuheit halber immerhin merkwürdige, Ereigniß rechtfertigen ließe, ſo ſeyen in einer ziemlich weiten Entfernung von der Stadt mehrere Gebäude als Wohnorte für die in der Folgezeit hier einſprechenden Gäoten zu errichten, und Männer, deren Scharfblick keine Thorheit ihres Nächſten verborgen bleibt, worunter ſämmtliche Luſtſpieldichter gemeint, als Aufſeher und Inſpectoren dahin zu ſetzen, welche die Fremden durch Fragen über mannigfache Gegenſtände zu ſondiren haben, und erſt, wenn dieſe nach Verlauf eines Probejahrs noch immer auf keinen verkehrten Begriffen und Ideen er-

taypt worden, ſie mit einem Geſundheitszeugniſſe zu verſehen, ohne deſſen Beſitz die Weiterreiſe in das Herz des Reiches den Fremden nicht geſtattet werden dürfe. Die Inſpectoren ſelbſt wechſeln jährlich in ihrem Amte und haben der Regierung ihre Beobachtungen über die verſchiedenen Hirnkrankheiten der Gäoten, die ſie in ihrem neuen Wirkungskreiſe zu ſammeln hoffen, ſchriftlich zu überreichen.

Ich glaubte die Ehre meiner Reiſegefährten oder vielmehr die aller Gäoten gegen die hämiſchen Bemerkungen der Seleniten vertheidigen zu müſſen, und machte ſomit dem Dolmetſch begreiflich, daß meine Reiſegenoſſen ſich eine würdigere Aufnahme in dem Monde verhofft hätten, nnd daß ſie die mit ſo vielen Gefahren verbundene Auffahrt in dieſen Planeten nur aus dem einfachen Grunde unternommen, um auch die Einwohner dieſer Weltgegend in den großen Chorus der auf ihrem Geburtsplaneten weilenden Bewunderer ihrer Talente mit einſtimmen und ihren Ruhm im buchſtäblichen Sinne bis zu den Sternen dringen zu laſſen. Meine Einwendungen brachten jedoch ſtatt der beabſichtigten Wirkung eine ganz entgegengeſetzte hervor, denn — hieß es — das unverdiente Ueberſchätzen einer mechaniſchen Fertigkeit, die nur ein leeres Anſtaunen in dem Bewunderer zu erregen vermag, eine Kunſt, die weder dem Gemeinweſen erſprießlich, noch erhabene Gefühle, ja ſelbſt nicht bloß angenehme Empfindun-

gen zu erwecken im Stande iſt, beſitzt nicht nur nicht den geringſten Werth, womit auch die Würdigung derſelben verſchwinde, ſondern macht den Gaukler verantwortlich für die falſche Anwendung ſeines Lebenszweckes und laſſe noch weit tadelnswerther die Staatsbehörden erſcheinen, vor deren Augen ſolcher Tand nicht nur ungeahndet verübt wird, ſondern von Blödſinnigen einen Grad der Aufmunterung findet, wie er von ſolchen Leuten dem wahren Verdienſte nur ſpärlich oder niemals zu Theile wird; demnach gelte mein Hinweiſen auf den Kunſtſinn der Gäoten nur als ein noch kräftigerer Beweis für deren gänzlichen Verſtandesmangel.

Wer möchte es läugnen, daß ein ſolcher Urtheilsſpruch jeden Betheiligten, und zu dieſen gehöre ich zufolge meiner Abſtammung von den Gäoten nicht minder, mit dem lebhafteſten Unwillen gegen die Bürger im Monde erfüllen müſſe? Ich hielt es jedoch für räthlicher meine dermaligen Empfindungen zu verläugnen, um die Indignation der Seleniten nicht auch gegen mich ihre verwundenden Pfeile richten zu laſſen, denn war ich nicht der Einzige unter meinen Gefährten, welchem die Aufenthaltserlaubniß in dieſem Planeten allerhöchſten Ortes ſogar auf unbeſtimmte Zeit geſtattet worden? und ſehe ich mich nicht durch die Huld Sr. ſelenitiſchen Majeſtät in den angenehmen Stand verſetzt, über die Mondbewohner, ihre Lavamauern und Feuerbrunnen,

Flügelloſigkeit und Frauen-Verachtung und noch viele andere Dinge Beobachtungen nicht nur anzuſtellen, ſondern auch zu ſammeln, nicht nur zu ſammeln, ſondern auch aufzuzeichnen, nicht nur aufzuzeichnen, ſondern auch für die Preſſe zu beſtimmen, für geneigte und ungeneigte Leſer, für geneigte und ungeneigte Ariſtarchen, für —

Die Seleniten

oder

die Mondbewohner wie sie sind.

I. Topographiſche Notizen.

— altre campagne
Fuori le ali, che non han qui tra noi,
Altri prati, altre valli, altre montagne
Ital. Iuv. C. XXXIV. 72.

Die bei unſerer Luftfahrt vom Zufalle zum Landungsplatze angewieſene Mondprovinz, von den Einwohnern Haſonaim geheißen, welche jedoch Lord Eagleſpeed nach der Europäern üblichen Benennungsweiſe von Ländern durch Umänderung der Endſylbe in Haſonien verwandelte, liegt zwiſchen dem 9ten und 24ſten Grade nördlicher Breite und dem 49ſten und 68ſten weſtlicher Länge, und dürfte ihr Flächenraum etwas über 2400 Quadratmeilen halten. Die ganze Landſchaft bildet, nach allen Seiten von ringförmigen hohen Gränzgebirgen eingeſchloſſen, die Geſtalt eines Beckens. Der Boden iſt mit Ausnahme einiger Flächenſtriche im weſtlichen Theile des Landes überall uneben und hügelig. Jedoch dienen dieſe kleinen Bergköpfe als Pfeiler den zahlloſen niedlich geſtalteten Brücken, welche alle eine einzige groſſe aus vielen Nebenäſten beſtehende

Kunſtſtraße bilden, die von Nord nach Süd fortläuft und auf ihrem Wege die Stadt in durchſchneidet. Die abweichende Größe der Hügel wird, weil die kleinern zu einem Walle aufgeſchüttet gleiche Höhe gewinnen mußten, daher auch kaum bemerkt. Zudem ſind dieſe Communicationsſtraßen auf beiden Seiten mit mehreren Reihen Tannen eingefaßt, unter welchen der Wanderer Schirm gegen die Sonnenſtrahlen findet. Alle tauſend Schritte dient eine kleine Erhöhung als Zeichen der Meilen-Entfernung von der Stadt, auf welche ſie alle gleichſam als auf ihren Mittelpunkt zulaufen. Dieſe Wege ſind mindeſtens zwanzig Schritte breit, und die zeitweiſe nöthig gewordene Ausbeſſerung derſelben wird von den durch die Regierung beorderten Architecten vorgenommen, welche dieſem Gegenſtande fortwährende Sorgfalt widmen. In beſtimmten Entfernungen gewahrt man bedeckte Brunnen von lieblichen Hainen umpflanzt, und mit Grasbänken verziert zur Bequemlichkeit des Reiſenden, der hier ſeinen Durſt ſtillen und der Ruhe pflegen kann. Die Brückenwände, aus maſſiven Quadern geformt, erheben ſich gitterartig, um einen Durchblick in die Ebene auf beiden Seiten zu verſtatten, welcher wegen der oft fünfzig bis achtzig Fuß erreichenden Höhe dieſer Brückenmauern ganz unmöglich wäre. Als Grund zu dieſer eigenthümlichen Geſtaltung der Kunſtſtraßen führen die Seleniten einestheils den Umſtand

an, daß diese Riesenmauern, welche nicht nur den Brückenpfad besäumen, sondern auch die am Rande desselben zum Vorschein kommenden Rasenbänke, Brunnen und Bäume einschließen, den Zweck der Letztern, nämlich das Schattengeben, durch ihre hohe Bedachung ungemein befördern helfen. Diese gitterartig geformten hohen Seitenwände mögen einst Herrn Gruithuisen — um seine eigenen Worte zu gebrauchen — als jene seichten, bloß mit starken Fernröhren sichtbaren Einfurchungen erschienen seyn, die, weil sie überall an gewisse Orte führen, von vernünftigen Wesen angelegt zu seyn scheinen; und wunderbar stimmt seine Beschreibung mit ihrer wirklichen Form überein, wenn er sie bald völlig gerade angelegt, bald wieder sie in regelmäßiger Bogenkrümmung, überall aber gitterartig findet, und daraus folgern will, daß diese sogenannten Einfurchungen, welche Bezeichnung sich durch die oft gegen 80 Fuß hohen Seitenmauern erklären läßt, mit großem Kraftaufwande hervorgebrachte Kunststraßen zu seyn, das Ansehen haben.

Im östlichen Theile des Landes erheben sich zwei schlangenförmig fortlaufende Gebirgsketten, wovon die obere 14, die südlichere 22 deutsche Meilen lang, zwischen beiden aus einer kleinen Ebene der Berg Ram sich hervorhebt, der einzige, an welchem die vulkanische Gestaltung vermißt wird, während seine Nachbarn, welche die Enden der erwähnten Berg-

ketten bilden, faſt alle krateräh̃nlich gebildet, auf einſtige vulkaniſche Eruptionen ſchließen laſſen, und demnach die Jafranſche Tradition einigen Glauben verdiente, welcher zufolge bei der allgemeinen Feuerfluth und dem Berſten der Berge nur Ram, der Zufluchtsort Jafrans und der Seinen, ſich ruhig verhalten habe. Er wird von den Seleniten noch jetzt als heilig betrachtet, weil von ihm geſchützt der Reſt des Menſchengeſchlechts ſich erhalten; auf ſeinem Gipfel Jafran vom Schöpfer das Geſetz empfangen, Jener in ſeinem Bauche drei Menſchenalter im Zauberſchlafe zugebracht und göttliche Träume gehabt, und ſeine von Jafran ſelbſt gegrabene Waſſerquelle noch jetzt ihren Inhalt zu den heiligen Zwecken kirchlicher Reinigungen ſpendet. Der Eingang zur Höhle, wo Jafran ſeinen langen Schlaf geſchlafen, iſt nicht mehr aufzufinden. Auch bietet die äußere Geſtalt des Berges nichts Ungewöhnliches und Unterſcheidendes. Seine Höhe beträgt 5418 Fuß. Der in ſeiner Nachbarſchaft ſich erhebende Er-Vulkan, welcher das äußerſte Ende der ſüdlichen Bergkette bildet, iſt mehr als doppelt ſo hoch, und überragt ſelbſt den Aetna Siciliens. Obgleich Gruithuiſen die Vulcanität der Mondberge heftig beſtreitet, ſo ſcheint Schröter in dieſem Stücke doch gröſſern Glauben zu verdienen, welcher aus dem Bau des Mondkörpers folgert, daß er durch einſtige vulcaniſche Eruptionen ſeine jetzige Geſtaltung erhalten

habe. Dieſe Behauptung gewinnt an Grund, wenn man die öſtliche Gegend Haſoniens bereiſt und zwar in der Nähe der erwähnten Gebirgsketten, wo ich nicht nur bedeutende Schwefelgruben vorfand, ſondern auch der Boden noch jetzt ſtellweiſe aus Lavaſchichten beſteht, welche während eines Alters von Jahrtauſenden an Schwärze, Glanz und Härte bedeutend zugenommen haben. Ihre Verglaſung bietet dem Auge die ſchönſten und phantaſtiſcheſten ſtalaktitartig gebildeten Figuren dar. Sie werden von den Seleniten ihrer ungemeinen Härte halber und weil ſie ſcheibenartig abgeplattet, wie bei uns der Marmor tafelförmig geſchnitten, uud ſowohl zu Baumaterialien als auch zum Pflaſtern verwendet.

Obgleich die Vulcane der Provinz Haſonien ſeit Jahrtauſenden erloſchen ſind, was ich mir damit erkläre, daß die Meere als die erſten Urſachen zum Ausbruche derſelben fehlen *), ſo dürften doch die Feuergarben, welche beim Nachgraben der Erde an manchen beſonders hüglichen Plätzen zum Vorſchein kommen, die deutlichſten Belege für die noch zum Theile vulcaniſche Natur des Bodens abgeben. Auf dieſe Art ſind die uns Gäoten faſt fremdartigen Feuerbrunnen der Seleniten entſtanden, welche durch ihre zur Erdoberfläche hervorqualmenden Flammen des Tages über in der Stadt, wo ihrer die

*) Siehe die Einleitung.

meiſten vorgefunden werden, die Stelle der Backöfen und Heerde verſehen, indem das den Brunnenrand beſetzende Weibsvolk auf, über der Oeffnung angebrachten, metallenen Platten ſeine Speiſen backt, oder in Becken von demſelben Stoffe durch Zuguß von Waſſer weich kocht. Die aus dem Brunnen hervordringenden Flämmchen ſpiegeln ſich im glaſigen Pflaſter mit dämoniſchem Scheine ab. Weil jedoch die aus Lava beſtehenden Pflaſtertafeln von der Hitze, welche die aufflackernden Feuergarben um ſich verbreiten, leicht ſchmelzen könnten, iſt jeder Brunnen mit einer neun Fuß hohen aus ſtarken Quaderſteinen zirkelförmig errichteten unterirdiſchen Mauer umgeben, deren Rand mit der Erdoberfläche ebenmäſſig erſcheint; und Nachts gewinnt man aus dieſen zur Oeffnung hervorziſchenden Flammenzungen die Vortheile einer koſtenfreien Straßenbeleuchtung. Die Luft, welche aus dieſen von Menſchenhänden künſtlich geformten Erdehälſen hervordringt, gleicht nicht dem Rauche, wohl aber dem glühenden Dampfe eines Ofens.

Alle dieſe Feuerquellen waren vor ihrer jetzigen Ausbildung Salzbrunnen, und erſt wenn das Salzwaſſer verſiegt, beginnt die Verwandlungsperiode. Schon die aus dem Salzbrunnen emporſteigende Luft iſt ſehr entzündbar, und zwar ſo ſehr, daß, käme man der Oeffnung des Brunnens, im Augenblicke wo der gefüllte Eimer heraufgezogen wird, mit

einem Lichte nahe, die Luft in einer Feuergarbe von überraſchender Höhe ſich entzünden würde. An dem Ende des Eimers befindet ſich eine Klappe. Dieſe öffnet ſich am Boden angelangt, maſchinenmäßig und läßt das Waſſer ein, durch deſſen Verdünſtung das Salz gewonnen wird, welches einen Hauptartikel bei den Backwerken der Seleniten bildet, da ihre Kuchen und Brode ungeſäuert, dieſe Zugabe nothwendig erheiſchen. Noch iſt zu bemerken, daß die Feuer- und Salzbrunnen nur in den Einſenkungen oder Klüften, welche durch Riſſe der Erdfläche entſtanden zu ſeyn ſcheinen, anzutreffen ſind. Die meiſten und bedeutendſten findet man in dem ſüdlichern Theile des Landes vor, obgleich der umfangreichſte dieſer Erdkeſſel faſt im Mittelpunkte des Reiches gelegen, und welcher ſeit Jahrtauſenden den Seleniten zum einzigen und allgemeinen Wohnplatze dient, denn ſelbſt die zur Tags- oder Sommerszeit auf ihren Feldern thätigen Grundeigenthümer kehren nach der Einſammlung der Feld- und Baumfrüchte wieder zu ihren Frauen in die Stadt zurück.

Mehrfache Gründe mochten die Seleniten beſtimmt haben jene Einſenkung zu ihrem allgemeinen und unveränderlichen Wohnort ſtatt der freundlichern Ebenen zu erwählen, denn der ſchnelle Wechſel der Temperatur in den Dämmerungszeiten bewirkt nothwendig im Sommer eine Wärme, die über 60 Grade

Reaum. sich versteigt, und Nachts eine eben so fühlbare Kälte eintreten läßt. Die troglodytartigen Wohnungen in der Einsenkung gewähren jedoch zur Winterszeit, wegen der viel dichtern Atmosphäre als in den Ebenen, die auf den Bergen noch weit verfeinerter und kälter, die nöthige Wärme, und halten zur Tages- oder Sommerszeit die drückenden Sonnenstrahlen eben so trefflich ab, welche in der freiern Ebene einen weit größern Einfluß ausüben und den Wachsthum der Pflanzen und Saaten fördern. In der That ist die mittlere Stadt-Temperatur nie höher als 20 Grad Reaumür. Nur ist schwer zu begreifen, wie bei der anwachsenden Volksmenge nicht auch Ansiedelungen in den andern Einsenkungen des Landes statt finden, und die Einwohner es vorziehen, ihre Wohnungen um einige Stockwerke zu erhöhen, bevor sie zu einer gänzlichen Localveränderung sich entschließen mögen?

Die Stadt, von Ir dem Sohne Jasrans erbaut und nach ihm benannt, liegt ungefähr 17 Meilen westwärts vom Berge Ram, und der Umfang ihres Gebiets beträgt etwas über vier Meilen. Ihre Wallmauern, welche sie ziemlich kreisförmig umzingeln, und die Schröter irriger Weise für eine Reihe von kleinen Bergkegeln erkennen wollte, sind zur Zeit der Feuersluth von der Natur selbst gebildet worden, und zeigen durch ihre Lavaartigen Substanzen, daß die aus den Kratern der Vulcane ausge-

ſtrömte Maſſe, nachdem ſie den größten Theil ihres Inhalts in die Einſenkung ergoſſen, durch die eingetretene Kälte der Nacht zäher geworden, und rings zu einer Mauer erſtarrt ſey *). Die ſchwarze Farbe der durch die Lava gebildeten Wallmauer giebt der Stadt beim erſten Anblicke ein düſteres Ausſehen, und auf mich wie auf meine Reiſegefährten hatte, als wir ihrer zum Erſtenmale anſichtig wurden, dieſe Erſcheinung einen gleich ſtarken grauſenhaften Eindruck hervorgebracht, welcher noch weit erhöhet wurde, als wir am Eingange in ihre mehrere tauſend Fuß tiefen Gaſſen blickten, zu denen wir über zahlloſe Steinſtufen hinabgelangten. Doch dürfte ich hier aller überflüſſigen Schilderungen und Ausmalungen von meinen Leſern enthoben ſeyn, weil ich des Bemerkenswertheſten ſchon in der Einleitung dieſes Werkes gedacht. Nur eine gedrängte Skizze der Selenitiſchen Bauformen finde hier ihre Stelle. Ihre Häuſer, die aus zwölf und noch mehr Stock-

*) Wer dieſen Gang der Natur unglaublich findet, ſchlage Henderſons Beſchreibung von Island S. 198 nach, wo er ſeinen Leſern eine weit mehr ans Wunderbare ſtreifende Schilderung der Lavaflüſſe und ihrer ſeltſamen Launen mitzutheilen ſo gefällig iſt. Dort lautet es wie folgt: „Nachdem die Lava die nordweſtliche Ecke der niedrigen Erdmauer, womit der Kirchhof umgeben iſt, erreicht hatte, iſt ſie in einer Entfernung von 2 Fuß plötzlich ſtehen geblieben, hat ſich in zwei Arme getheilt, und ſo ihren Lauf weiter fortgeſetzt, worauf ſich die beiden Ströme von Neuem vereinigt und die Kirche unbeſchädigt in der Mitte der ſie umgebenden Flamme gelaſſen haben. Einige Theile des Stroms dicht an der Mauer haben mehr als die doppelte Größe.“

werken beſtehen, werden aus großen Lavamaſſen aufgeführt, welche in manchen der erwähnten Einſenkungen von vorzüglicher Güte und Feſtigkeit zu finden ſind. Als Bindungsmittel brauchen ſie das in dieſem Lande häufig vorfindliche heiße Sprudelwaſſer, welches die Kraft zu verſteinern beſitzt, und mit der nöthigen Miſchung von Kalk einen Kitt von unglaublicher Feſtigkeit abgiebt. Sodann wird die fertig gebildete Mauer wiederholt mit jenem Waſſer übergoſſen, und nach kurzer Zeit hat ſich die ganze Wand zu einer einzigen glatten ſteinernen Fläche geformt, in welcher auch nicht eine Ritze mehr zu erkennen iſt. Die Fenſteröffnungen ſind zahlreicher aber ungemein enger obgleich von derſelben Höhe wie die unſrigen, ſo daß ſie das Anſehen von Einſchnitten aus der Ferne erhalten. Zum Schließen ſind ſie nicht geeignet, ſei es nun wegen der Seleniten Unbekanntſchaft mit dem Glaſe, oder weil bei verſchloſſenen Fenſtern die Athmensfähigkeit in der ohnehin dünnen Mondluft ſelbſt den Eingebornen abgehen würde.“ Die Dächer ſind flach, bilden Altane und werden mit Gartenerde beſchottert, aus welcher die lieblichduftendſten Blumen von den verſchiedenſten Farben und Gattungen hervorſprießen, und ſo den täglichen Bedarf für die Kopfbedeckung *) mehrerer Familien liefern. Das Bauen

*) Siehe S. 54.

mit Holzmaterialien iſt eben ſo gewöhnlich, denn abgeſehen, daß die tragbaren Häuschen für die zur Sommerszeit auf ihren Feldern campirenden Gutseigenthümer ſo wie die Feldtempel *) und Kappen für die Stadt-Feuerbrunnen ſämmtlich breterner Natur ſind, bildet man auch die Dächer aller Stadtgebäude aus Holze, doch werden nach daſelbſt herrſchender Sitte die Randbalken mit einer Art hellglänzenden Firniſſes überzogen. Der innere Bau ihrer Wohnungen zeugt von der größten Einfachheit, und einem beſondern Ebenmaße der Zimmer, die zellenförmig aneinander gereiht, jedes einem einzelnen Familiengliede zur Wohn- und Schlafſtätte dient. Alle dieſe bilden einen Zirkel um die im Mittelpunkte befindliche Haupt- und Familienſtube, wo die geſellſchaftlichen Zuſammenkünfte ſtatt finden. Die Treppen, welche zu den höhern Stockwerken führen, ſind alle ſteinern und gleichfalls mit Fenſtern verſehen. Feuersbrünſte drohen den Gebäuden der Seleniten niemals, weil alle Arten von Feuerungen vom Frauenvolke, wie an einer frühern Stelle dieſes Buches bereits Erwähnung geſchah, nur außer dem Hauſe vorgenommen werden, und die in Bädern und Kellern erforderliche Beleuchtungsweiſe mittelſt kleiner Oellämpchen gewonnen wird, deren

*) In dieſen wird am Ackerweihfeſte von den Feldprieſtern der Feldſegen erfleht.

Form von den unſern ganz verſchieden und die mit einer dem Ausſtrömen des Feuers Widerſtand leiſtenden und dennoch ſehr durchſichtigen Subſtanz bekleidet ſind. Jedes Wohngebäude iſt im Erdgeſchoſſe mit einigen nach der Beſchaffenheit des Bodens kalten oder heißen Springquellen verſehen, die theils zu Bädern, theils zum Trinkbedarf der Familie verwendet werden. Die Meiſten ſind unterirdiſch, hallenförmig gebaut und an den Wänden reihen ſich zeilenweiſe die freundlich herabſchimmernden Oellampen. Auf dieſe Badeanſtalten wird große Sorgfalt verwendet, weil ſie nicht nur in dem ſehr heißen Mondklima zu einem der erſten phyſiſchen Bedürfniſſe gezählt werden, ſondern auch einen wichtigen Artikel unter den Religions- und Ceremonialgeſetzen bilden. Der Gebrauch der Badewannen iſt den Seleniten unbekannt; vielmehr haben ihre Bäder die Größe eines kleinen Teiches, in welchen die Badenden gleich unſern Enten ſchwimmend auf und nieder tauchen. Die Gefahr des Unterſinkens iſt wegen der eigenthümlichen Natur des Mondwaſſers, das obgleich noch weniger Schwere doch mehr Sauer- als Stickſtoffelement beſitzt, nicht gut denkbar, denn es bedarf nur geringer Kraft ſich wieder aufzuſchwingen, und aus eben demſelben Grunde wird die Athmensfähigkeit nicht ſo ſchnell unterdrückt. Auch iſt das ſpezifiſche Gewicht des Mondwaſſers ſo geringe, daß es ſehr ſchnell verdünſtet. Siedend

hält es bei 47 Grad Reaumür, mit 35 Wärmegraden fand ich es aushaltbar.

Die Einwohnerzahl von Ir beläuft ſich gegenwärtig auf neunhundert tauſend Seelen, welche Summe indem ſie ſämmtliche Bewohner Haſoniens in ſich faßt, unſern Begriffen von einer Landesbevölkerung wenig entſpricht; allein dieſer kleine Staat hat ſich ſeit den älteſten Zeiten in politiſcher Hinſicht ſo vollkommen wohl befunden, daß die Geſchichte der Haſonier ungeachtet aller chroniſtiſch-kleinlichen Geſchwätzigkeit ihrer Hiſtoriker ſchwerlich in einer deutſchen Ueberſetzung nur zu einem mäßigen Octavbändchen anſchwellen würde. In den vorhandenen chroniſtiſchen Handſchriften fand ich mehrere auf die Stadt Ir bezügliche Data, aus welchen ſich ergab, daß der Gründer der Stadt bloß an den Wänden der Einſenkung Wohnungen aufpflanzen ließ, die drei innerhalb des großen Raumes befindlichen Hügel, welche den Misgab, das Juſtizgebäude und die Keneſeth tragen, nach allen Seiten frei hinſchauten. In der Folge der Zeit wurden dieſe leeren Stadträume mit ſtattlichen Häuſerzeilen ausgefüllt, deren Etagenzahl nach Verhältniß ihrer Entfernung vom äußerſten Häuſerringe — denn die Gaſſen laufen, nur mittelſt der Durchgänge mit einander verbunden, nicht gleich den unſern in ſchnurgerader Richtung, ſondern kreisförmig um ſich ſelbſt — mehr und mehr abnimmt. Jede dieſer Zirkelſtraßen bildet einen be-

ſondern Stadtbezirk. Die oberſten Stockwerke ſind, weil mit ihnen der Beſitz der Gartenterraſſen, deren im Eingange dieſes Capitels Erwähnung geſchah, vereinigt iſt, vom höchſten Werthe. Meine terreſtriſche Lungen-Conſtitution ließ mir eine Wohnung im Erdgeſchoſſe vorziehbarer erſcheinen, wo ich bei einer überdies ſtärkern Waſſer-Conſumption auch die Nähe dieſes Elementes als einen der weſentlichſten Vortheile betrachtete. Anfänglich beſuchte ich die Hausbäder, weniger aus einem Reinigungstriebe, als um nach Herzensluſt zu trinken, denn die Seleniten wiſſen bei ihrer mehr vogelartigen Geſtalt höchſtens zu nippen. Nach einer längern Zeit meines Aufenthalts unter ihnen glaubte ich die mählich ſeltener ſich einſtellende größere Heftigkeit des Durſtes als Spuren eines Acclimatiſationsvermögens mir deuten zu müſſen, bis ich durch die Wahrnehmung der weit ſchwächern Tranſpiration den eigentlichen Grund der verringerten Körperhitze aufgefunden hatte.

Die Baukunſt der Seleniten hat wie ihre Kleiderform nie eine Veränderung erfahren. Neuerungen laſſen ſich nach ihren Begriffen nicht ohne ein Geringſchätzen der Sitten und Verſtandeskräfte ihrer Vorfahren denken und verbreiten, welche Denkweiſe ihre Prieſter nicht gut heißen. Demungeachtet bewohnen dieſe in der Nachbarſchaft der Keneſeth ein von dem frommen Regenten Thur errichtetes Prachtgebäude, welches ganz den Beifall ſeiner

jetzigen Bewohner erhalten, obschon auch dies eine der von ihnen in der Regel gemißbilligten Neuerungen seyn dürfte, zumal sie es gut wissen, daß die ersten Nachfolger Thamims*) sich mit weit bescheidenerm Obdache begnügten.

Die Keneseth hat während der Regierungsperiode Thurs gleichfalls eine vortheilhafte, wenn gleich von der alten Einfachheit sehr abweichende, Umgestaltung erhalten. Ein weitschweifiges Ausmalen der Hallen uud Säulengänge dieses Tempels würde ermüden. Ich bemerke daher nur als erwähnenswerth die sechs Ellen dicken Mauern, welche das Tempelgebäude umgeben, an dessen Wänden die Collonaden fortlaufen. Der Haupteingang in das Gotteshaus ist auf der Abendseite. Neun Stufen führen zu demselben. Diese fassen gleichfalls als Propyläen vier freistehende Säulen ein. Beim Eintritt in die äußere oder Vorhalle, wo die Reinigungsbassins für die Priester und Täuflinge in gleichmäßigen Distanzen Nischenartig angebracht sind, erblickt man eine dreifache Säulenreihe, welche zwar alle in das Innere des Tempels führen, jedoch die mittlere nur von den Priestern betreten werden darf, die beiden Endreihen werden von dem Volke besetzt. Die innere Halle, in welcher auf der östlichen Seite die Gesetzestafel aufgestellt, hat noch keine Veränderung

*) Dieser war der erste Priester in Hasenien.

erlitten, und durch öftere kleine Reparaturen, zu welchen die alles vernichtende Zeit auch hier aufzufordern ſchien, iſt der Nothwendigkeit eines erneuerten Aufbaus dieſes nach dem Volksglauben von Menſchenhänden nicht ungeſtraft zu berührenden Heiligthums ſorgfältig vorgebeugt worden.

Zu den jüngſten Prachtgebäuden der Stadt zählt man das — **Schauſpielhaus**, denn auch unter den Seleniten befinden ſich dichtende Individuen, welche ihren Mitbürgern die Zweckmäßigkeit eines ſolchen Inſtitutes begreiflich zu machen wußten. Auch hätten ſie dies nimmermehr vermocht, wenn ſie das Mondpublicum mit den Träumereien ihres eigenen werthen Selbſt vertraut werden zu laſſen beabſichtigt hätten, allein das Theaterweſen der Seleniten weicht in allen Stücken von dem unſrigen auffallend ab, und ſoll im letzten Capitel dieſes Buches ihrer Bühnen-Eigenthümlichkeiten ausführlicher gedacht werden. Hier iſt nur der Ort für Localitäts- und architectoniſche Notizen. Demzufolge ſey es mir vergönnt mit wenigen Worten meinen Leſern ein, wenn auch nur ſkizzenhaftes, Bild von der Form dieſes Gebäudes in ſeinen weſentlichſten Theilen hier zu entwerfen. Der richtige Tact, welcher die Haſonier in allen ihren Unternehmungen leitet, hat ſchon bei dem erſten Verſuche in dieſem beſondern Zweige der Baukunſt ſie auf die Idee geleitet, daß die Form des Gebäudes, wenn es ſeinem Zwecke

entſprechen ſollte, ein Halbzirkel ſeyn müſſe. Eben ſo wenig als im Gotteshauſe findet ſich auch hier eine die Verſchiedenheit der Stände bezeichnende Plätze-Eintheilung für Hohe und Niedere im Staate. Einen Souffleurkaſten vermißte ich und — auch nicht, denn die ſpielenden Künſtler memoriren ihre Rollen eben ſo leicht als gewiſſenhaft. Das Orcheſterperſonale iſt an den Seitenwänden der Bühne placirt und den Augen der Zuſchauer entrückt. Den Gebrauch der Decorationen kennen die Seleniten nicht, und entbehren ihn gut, weil es des Dichters Aufgabe iſt ſeinen Stoff auf eine Weiſe zu behandeln, daß die Scene ſtets ein Zimmer vorſtellt, und ohne der Wahrſcheinlichkeit des Stückes Eintrag zu thun, dennoch immer unverändert bleibt. Die einfache Kleidertracht in Haſonien hebt auch die Schwierigkeiten des Coſtümes, und ſo iſt jeder die äußern Sinne beſtechende Reiz, welcher das rein geiſtige Bedürfniß nach ähnlichen Unterhaltungen verfälſchen könnte, ſorgfältig entfernt, und kein Ungeweihter betritt daher den Selenitiſchen Kunſttempel, deſſen Prieſter und Prieſterinnen wie Künſtler jedes andern Faches, eine beſtimmte Zahl von Lehrjahren unter der Leitung erfahrner Kunſtheroen ſich zu ihrem künftigen Berufe vorbereiten. Auch dieſes Inſtitut ſteht unter dem Schutze des Regenten.

II. Naturhiſtoriſche Notizen.

Mounts in greener luxuriance rise
Purer azure spreads the skies.
Sol. and Alm. Ch. I. 7.

Wenn ſämmtliche Selenographen bisher, ungeachtet ihrer ſonſtigen vielen Diſſentionen über die Eigenthümlichkeiten der Mondnatur, doch alle darin übereinſtimmen, daß Regen, Schnee und Gewitter daſelbſt undenkbar ſeyen, weil die 28mal dünnere Mondluft Wolken zu bilden unfähig iſt, wenn ſie ferner aus demſelben Grunde folgern, daß die feine Atmoſphäre, deren Hülle kaum ein Dreizehntel der höhern Mondberge zu decken vermag, (welche demnach weit über die Luftgränze hinaus ragen,) daher auch eine Dämmerung bezweifeln laſſe, weil der Luftkreis des Mondes zur Brechung des Sonnenlichtes viel zu ſchwach ſey, ſo haben meine in jenem Planeten angeſtellten Beobachtungen und Erfahrungen nur die erſte dieſer beiden Hypotheſen als annehmbar befunden, indem daſelbſt bloß ein Thaunebel und zwar allein die Niederungen befeuchtet, wo er eine ganze Mondnacht, nämlich einen Seleniten-Winter

hindurch in ſchweren Tropfen auf den Feldern liegen bleibt. Verwerflich jedoch ſind die Zweifel an der Dämmerungsfähigkeit im Monde, weil nach meinen Wahrnehmungen die hellſte Dämmerung, bis dahin wo ſie ſich mit dem noch großentheils vollen Erdſcheine vereinigt, doch gegen fünf Stunden unſeres Zeitmaßes betrug, in den übrigen Zeiten nach der verſchiedenen Lage der Flächenpuncte, namentlich in Tiefen, deren eine der Mondſtadt Ir zur Schale dient, noch weit länger dauert, um die Zeit der Oppoſition den Mangel des nächtlichen Erdenlichts, theilweiſe ſogar erſetzt, und auch noch ſo ſchwach einen ziemlich langen Vorſchmack des werdenden Tages giebt; und überhaupt dieſe Dämmerungen bei den Mondbewohnern zugleich die zweimal im Erdenjahre wiederkehrende Tag- und Nachtgleiche vertreten.

In welchem Stücke jedoch die Herren Aſtronomen ihre Weisheit ganz verlaſſen hat, werden dieſe am wenigſten vermuthen, nämlich in ihren Begriffen von der Thierwelt im Monde. Das Pflanzen- und Mineralreich allenfalls unterſcheidet ſich von dem terreſtriſchen faſt in Nichts als durch einen üppigern Wachsthum, wie dies im Verhältniſſe zu den großartigern Hervorbringungen der Mondnatur wohl erwartet werden kann, Stamm und Zweige der Bäume rieſenhaft zu nennen ſind, nnd auch die niedern Pflanzengattungen, Gräſer und Geſträuche

eine in den Augen des Gäoten überraſchende Höhe daſelbſt erreichen, auch die Weinrebe,*) welche in den öſtlichen Gegenden des von mir bereiſten Landes ungemein gedeiht, die Größe unſerer Obſtbäume gewinnt, ferner die Oel- und Maulbeerbäume, von welchen ich den größten Ueberfluß vorfand, und daher die Erſteren, weil ſie das einzige Schmelzungsmittel der Selenitiſchen Speiſen abgeben, und zugleich als Brenn- und Leuchtungsmaterial in den Bädern verbraucht werden, die Letztern hingegen, da ſie auf den Seidenbau Einfluß nehmen, von den Einwohnern mit nicht geringerer Sorgfalt als die Reis- und Kornpflanzungen gepflegt werden. Ebenſo die Mineralien, von welchen in Haſonien die edleren Metalle, namentlich das Gold, am häufigſten anzutreffen, ihrer rieſigen Formen wegen uns bei ihrem erſten Anblick in ein Fabelland verſetzt zu ſeyn glauben ließen, und ſo iſt es nichts Befremdendes, viele Küchengeräthſchaften von maſſivem Golde unter den Seleniten vorzufinden, um ſo mehr als ſie dem Ueberfluſſe dieſes Metalls nicht im Verbrauche zu

*) Die Trauben ſowohl als die Blätter ſind, Erſtere von der Größe der Pflaumen, letztere von der Breite der Palmen, alſo unverhältnißmäßig rieſenhaft im Vergleiche zu ihren terreſtriſchen Verwandten. Sie ſchießen zwiſchen den noch jetzt ſichtbaren Lavaſchichten am Fuße der den Berg Nam einſchließenden Gebirgsketten hervor und gedeihen faſt ohne alle Pflege, wie überhaupt die Vegetation in dieſer Gegend die üppigſte iſt.

Schmuckgegenſtänden, wofür ihnen alle Begriffe fehlen, abzuhelfen ſuchen.

Worin alſo die Vermuthungen unſerer Selenognoſten von der Wahrheit am entfernteſten ſind, bezeugt meinen Erfahrungen zufolge das Thierreich, denn während Schröter aus dem Bau des Mondes ſchließen will, daß wenn die Geſetze der Schwerkraft in jenem Planeten von denen auf unſrer Erde ſich nicht unterſcheiden, die Menſchen dort nothwendig nur den fünften Theil von unſerer Körpergröße haben dürften, Gruithuiſen aber ihn beſtreitet und ihnen im Gegentheile rieſenhafte Staturen zumuthet, Andere in dieſer Hypotheſe noch weit mehr ausſchweifen, ſo irren alle, denn die Menſchen ſind weder Rieſen noch Zwerge im Monde, nur hat, damit ſie beim Klettern in den gebirgigen Gegenden keinen Schaden nehmen, die gütige Natur im Körperbau der Seleniten eine kleine Abweichung von der Regel ſich erlaubt. So ſind nämlich die Fußzehen von eigenthümlicher Bildung, etwas einwärts gebogen und krallenförmig, um das Anklammern an eine Erdſcholle zu erleichtern, und wenn demungeachtet der Boden jene Feſtigkeit nicht bewährt, das Fallen des Mondmenſchen daher unvermeidlich würde, ſo iſt dies doch mehr ein Herabflattern als wirkliches Stürzen zu nennen, denn in dem Augenblicke des Ausgleitens ſenken ſich die Knie einwärts gegen den Bauch zu, die ſchlanke Menſchenfigur ründet ſich zu

einem Klumpen und flattert mählich mit ausgebreiteten — Flügeln, welche durch ihr Fächeln die von ihnen berührte Luft dichter und tragbar machen, bis zur Ebene herab. Die Einwohner Hasoniens und vielleicht alle andern Mondvölker ſind demnach Pterygänthropen oder Flügelmenſchen, welche für ihre vogelartige Natur noch zwei andere Beweiſe mich auffinden ließen, denn ihr Haupthaar hat nicht wie das unſere eine fadenartige Geſtalt, ſondern iſt ein ſehr dünner Flaum, der die feinſten Eiderdunen an Subtilität übertrifft, und bei allen von glänzend ſchwarzer Farbe, überdies ſehr dicht geſchichtet und niemals gekrümmt, krausartig oder ringelförmig erſcheint. Der übrige Theil des Körpers iſt bis auf einen gewiſſen Theil bei beiden Geſchlechtern ganz glatt, die Seleniten ſind daher unfähig, wie dies wohl die Türken und Perſer thun, bei ihrem Barte zu ſchwören, und Barbiere giebt es im Monde eben ſo wenig, als Fleiſcher, Bäcker (deſſen Amt verrichtet das Weibsvolk), Kaufleute, Soldaten und gewiſſe andere Stände. Ihre Hautfarbe kömmt jener der Griechen aus dem Stamm der Georgier am nächſten. Nur durch die Arme zeichnet ſich der Mondmenſch wie der Hippogryph als Quadrupede vor den übrigen Mondgeſchöpfen aus, die ſämmtlich zum Vogelgeſchlechte gehören und worin die Selenitinnen und Hippogryphen-Weibchen allen andern gleichen, iſt, daß ſie ebenfalls keine Säugethiere,

nicht gebären, ſondern Eier legen. Sobald die Selenitin die erſte Regung empfindet, welche eine nahe Geburt verkündet, begiebt ſie ſich auf die Altane ihres Hauſes, und läßt das ohne den geringſten Schmerz ſich von ihrem Schooße ablöſende Ei von der Sonne ausbrüten. Iſt das Küchlein reif, pickt es ſich aus der Schale nnd die Mutter trägt es unter ihren Flügeln in das Wohnzimmer herunter. Dieſe fließen wie lange Reiherfedern bogenförmig die Schultern über den Rücken hinab, nur wenn dieſe ihre Dienſte verrichten ſollen, dehnen ſie ſich übermäßig aus und nehmen eine horizontale Richtung an. In die Luft ſich mit ihnen aufzuſchwingen iſt den Seleniten eben ſo unmöglich als dem Strauße, der in Haſonien ſehr zahlreich gefunden wird, welchen die Einwohner zähmen und vor den Pflug ſpannen. Es giebt auch fleiſchfreſſende Vögel in jenem Klima, welche den kleinern Geſchöpfen, insbeſondere den Inſecten und ſelbſt den nützlichen Bienen nachſtellen. Die Eier jener Raubvögel werden daher von den Einwohnern, wo ſie deren anſichtig werden, ſogleich vernichtet und zertreten. Unter den Inſecten im Monde ſind mir bloß die geflügelten vorgekommen als Käfer, Bienen, Fliegen, Mücken, u. ſ. w. Aus allem dieſem ſcheint ein neuer den Aggregations-Theoretikern günſtiger Beweis gefolgert werden zu können, demzufolge unſere terreſtriſchen Oviparen bei uns acclimatiſirte Mond-

geſchöpfe ſeyn mögen, die Fledermaus aber von allen andern in ſo vielen Erdrevolutionen untergegangenen Pterygotherien als die einzige bis jetzt erhaltene Gattung derſelben, den uns fabelhaften Körperbau des Seleniten einigermaßen erklärt; nebſtdem die Hippogryphen, welche wir bisher für Geſchöpfe dichteriſcher Phantaſie hielten, allenfalls in frühern Zeiten auf der Erde geſehen worden ſeyn mögen, jedoch die Acclimatiſationsfähigkeit in geringerem Grade als andere zu uns herabgekommene Mondgeſchöpfe beſitzend, endlich ausgeſtorben ſeyn dürften, und ſo nur noch durch Tradition auf unſere Dichter ſich als poetiſche Erinnerung vererbten. Ich bin überhaupt nicht abgeneigt zu glauben, daß alle Flügelthierchen, ſowohl Vögel als die zu dieſen gehörenden geflügelten Inſectengattungen, ſämmtlich Mond-Coloniſten ſind, die bei der letzten Erd-Revolution, welche von Moſes als die Schöpfungszeit bezeichnet iſt, auf unſrer Erde ſich eingebürgert haben, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß bei Nachgrabungen in den Bergſchichten Griechenlands noch Hippogryphen-Skelette vorgefunden werden dürften. Der Kaukaſus möchte das geeignetſte Terrain für ſolche Forſchungen der Gäologen darbieten.

Die Seleniten ſchlafen, wie alle anderen Mondthiere und unſere Vögel, ſtehend, doch nie während des Sonnenſcheins. Es iſt ihnen daher ein Leichtes,

vierzehn Tage unſerer Zeitrechnung hindurch zu wachen, weil die Ruhezeit faſt gleich lange dauert, doch wachen ſie nicht ſelten auch während eines Theils der Nacht, in welchem Falle ſich die Aerzte und Aſtronomen am häufigſten befinden. Die Erſteren ſammeln ihre Heilmittel ausſchließlich aus dem Safte der Kräuter, die auf den Höhen der Mondberge in den verſchiedenſten Eigenſchaften, Formen und Größen angetroffen werden. Krankheiten kommen höchſt ſelten vor, welche die von der Natur begünſtigtern Seleniten hauptſächlich dem minder ſchnellen Wechſel der Witterungen und Jahrszeiten im Monde danken mögen, wie ſich dies durch die langſamere Rotation jenes Planeten genügend erklären läßt. Fieber und Entzündungskrankheiten, Hautausſchläge ſind daher, letztere wegen der trockenen Mondluft, bei den Seleniten nicht vorzufinden. Deſto häufiger bemerkt man Mondſüchtige, wie dies auch leicht zu erklären, weil die 13mal größere Erde auf den Mond und ſeine Bewohner weit größern Einfluß ausübt, als ihr Trabant auf uns. Ihr Lebensalter umfaßt nicht ſelten dreihundert Mondjahre, was ungefähr ein halbes Säculum unſerer Zeitrechnung abgiebt. Nur die Raben werden auch dort älter und iſt dies offenbar für die Mondbewohner wohlthätig, weil dieſe ſchwarzen Vögel alles Aas aus den von den Seleniten, (die bekanntlich nur in den Einſenkungen und Tiefen wohnen, daher)

ſelten beſuchten Ebenen, wo die Luft von deſſen Ausdünſtung verunreinigt würde, wegſchaffen. Doch nur der Leichengeruch fleiſchfreſſender Geſchöpfe wird daſelbſt bemerkbar.*) Der Tod ſelbſt findet bei Menſchen und Thieren ohne vorhergehende ſchmerzvolle Krämpfe ſtatt, und iſt auch ein Todter von dem Schlummernden nur durch das Aufhören des Athmens und eintretende Bläße zu unterſcheiden.

*) Die bei weitem dünnere Mondluft kann verhältnißmäßig weniger von den üblen Dünſten geſchwängert werden.

III. Staatsverfassung der Seleniten.

— ἀνθρώπων γένεσιν διηγεῖ-
Ἡσ. καὶ Ἡσιφ. 252.

Dem Jezer zufolge war Ir der Sohn Jasrans des Gesetzgebers und Propheten, der Erste, welchem bei der zu jener Zeit schon fühlbar gewordenen Nothwendigkeit eines gemeinsamen Oberhauptes im Reiche, von den Weisen und Aeltesten die Herrschaft über das Volk in die Hände gegeben wurde. Das wichtigste Werk seiner Regierungsperiode war die Erbauung der nach ihrem Gründer genannten Stadt Ir, was zur Folge hatte, daß die Seleniten bisher nur ein unstetes Nomadenleben führend, zu Stadtbewohnern wurden; ein großer Theil dem Hirtenstande entsagte und jeder Einzelne nach Maßgabe seiner Verstandeskräfte an die Erfindung irgend einer Kunstarbeit dachte, wie sie die mit der Sittenverfeinerung zugleich wachsenden Bedürfnisse des Volkes nothwendig machten. Irs Nachfolger entwarf zuerst den Plan zu einer vollkommenen Staatsverfassung, und wurden die von ihm gegebenen Ge-

ſetze zum Unterſchiede von den geiſtlichen Jafrans nach dem Namen ihres Stifters Jaban, die Jabaniſchen genannt. Zwar wurde darin dem Monarchen als Stellvertreter der himmliſchen Macht auf Erden der oberſte Wille zugeſtanden und er als die erſte Perſon im Staate anerkannt; um jedoch dem möglichen Mißbrauch der höchſten Macht bei einem vielleicht minder würdigen Nachfolger zu wehren, beſchränkte Jaban freiwillig die ihm von ſeinem Vater vererbte ſouveraine Gewalt und führte das Dreißigſtamt ein, ſo genannt weil dreißig Aelteſte, welche zugleich die Weiſeſten des Volkes ſeyn mußten, alle drei Jahre den Monarchen ſowohl als deſſen Miniſter und vornehmſten Staatsbeamten wegen etwa nicht zu billigender Handlungen zur Verantwortung ziehen, und bei den letztern Perſonen auch auf ihre Abſetzung dringen können. Ein Drittheil dieſer Cenſoren iſt aus dem Bauerſtande gewählt, ein zweites Drittheil aus der Prieſterkaſte, die letzten Zehn aus der gelehrten Claſſe genommen und ſind theils ausgezeichnete Philoſophen, theils durch Entſcheidung ſchwieriger Rechtsfälle in Ruf gekommene Jurisprudenten. Auch dienen dieſe Sitzungen dazu, den Monarchen von der guten oder ſchlechten Verwaltung der Reichsſachen unter den Beamten des zweiten und dritten Ranges, ihrem Privatleben, begangenen Fehler in Kenntniß zu ſetzen, und alle Stände fürchten daher die Strenge dieſer Cenſoren.

Obgleich ihnen das Recht zusteht, selbst an den Monarchen in seinen oder des Volkes Angelegenheiten ernste Warnungen ergehen zu lassen, so würde es ihnen doch das Leben kosten, wenn in ihren Reden die Mäßigung und die dem Regenten schuldige Ehrerbietung auch nur theilweise vermißt würde.

Die höchste Würde nach dem Monarchen bekleidet der Minister des religiösen Cultus, dessen Geschäftskreis das Cap. V. d. W. ausführlicher bezeichnet. Die dritte Person im Staate ist der Finanzminister, welchem die Regie über sämmtliche Staatsämter und die von ihnen verwalteten Magazine anvertraut ist. Deren sind folgende als:

1) Das Frucht- und Getreide-Magazin, aus den in Naturalien abgelieferten Staatsbeiträgen der Grundbesitzer entstanden. Hier wird jedem Familienvater ein nach der Stärke seines Hauspersonales zu bestimmendes gleichmäßiges Quantum von Lebensmitteln alljährlich zweimal verabreicht, wofür der Beschenkte nach Verhältniß seiner Geistes- oder Körperkräfte dem Staate sey es nun als Beamter, Gelehrter, Priester, Künstler oder Handwerker die üblichen Dienste leistet.

2) Das Kleider-Magazin. Hier werden die von den Handwerkern gefertigten Gewandstücke, Fußbedeckungen u. s. w. in Empfang genommen. Jeder Gattung ist eine besondere sehr

geräumige Kammer angewieſen, und die Gegenſtände an den Wänden zur leichtern Ueberſicht des Kaufluſtigen paſſend aneinander gereiht.

3) Das Effecten-Lager, beſtehend in Haus- und Küchengeräthen, Ackerwerkzeugen, Inſtrumenten zum Gebrauche einer Kunſt oder eines Handwerkes, das größte ſämmtlicher Staatsmagazine.

4) Die Waſſerhalle, worin unzählige Tonnen mit dem aus den Bergbrunnen geſchöpften flüſſigen Elemente gefüllt in wohlgeordneten zeilenförmigen Reihen aufgeſchichtet ſtehen, eben ſo

5) Das Salz-Magazin, in Fäſſern verpackt, den Bedürfniſſen der Stadtbewohner nicht minder entſprechend.

6) Die Holz-, Granit- und Lavatafeln-lager zum Gebrauche der Bauleute, ferner

7) Die Metall-Kammern, in welchen die größten aufgeſchichteten Vorräthe aus Gold, Silber u. ſ. w. beſtehen.

8) Die Seidenſpinnereien, welche einen Hauptzweig Selenitiſcher Induſtrie bilden, und eine Maſſe von Individuen beiderlei Geſchlechtes beſchäftigen.

9) Die Staats-Apotheke und

10) Die Staats-Bücherſammlung zur Be-

nutzung der geiſtlichen und gelehrten Kaſte im Beſitze von 743,268 Handſchriften nach der letztvorgenommenen Zählung, mit einem zu dieſer Anſtalt gehörenden Schreibmaterialien-Magazin.

Die Staatsbuchhalterei beſteht aus zehn Kammern. In jeder ſind zehn Beamten mit den Rechnungen über die jährlichen Einlieferungen und Ausſpendungen an das Volk beſchäftigt. Zum Jahresſchluſſe haben die Chefs der zehn Aemter ihre Papiere dem Finanzminiſter zur Durchſicht und Prüfung vorzulegen. Dieſe Claſſe von Beamten ſind die des zweiten, und ihre Untergebenen, welche in den Magazinen angeſtellt, die des dritten Ranges. Die Zahl der Letztern iſt willkührlich und kann nach Umſtänden verringert oder verſtärkt werden. Die Beamten des zweiten Ranges ſind, zufolge ihrer zehn Amtskanzleien, deren jede nur zehn Individuen beſchäftigt, auf die kleine Zahl von hundert beſchränkt. Die Beamten des erſten Ranges, deren Chef der Juſtiz-Präſident, bilden das Polizei-Collegium, welches über die öffentliche Sicherheit wacht, auf den Fleiß der vom Staate erhaltenen und daher auch für denſelben beſchäftigten Künſtler und Handwerker ein aufmerkſames Auge hat, und die Unthätigen, welche nicht durch ärztliche Krankheitszeugniſſe den Stillſtand ihres Fleißes zu rechtfertigen vermögen, äußerſt ſtrenge beſtraft. Das Poli-

zei-Collegium beſchäftigt ſich ebenfalls mit Schlichtung der Prozeſſe und dem Verhör der Verbrecher. Die Unterſuchung ergeht aber auch über die Kläger und Zeugen. Der Monarch unterzeichnet keines der vom Polizei-Collegium ihm vorgelegten Todesurtheile, ohne ſich zuvor durch Faſten und Gebet vorzubereiten. Das Regierungsjahr wird für das vorzüglichſte gehalten, wo die Juſtiz am wenigſten zu thun hatte, und der Rechtsfreund, welcher einen Schuldloſen gerettet, ſteht mehr in Ruf und Anſehen, als jener der einen Schuldigen mitten in ſeinen Lügen und Ausflüchten zu entdecken gewußt.

In einem Staate wo der Gebrauch des Geldes nicht gekannt iſt, welches der Dichter Naſo antiquariſchen Andenkens mit gutem Grunde irritamentum malorum nannte, fehlen auch die meiſten Urſachen zu Rechtshändeln und Criminalfällen. Es ſind keine Kaufleute, die das Mark des Landes an ſich ſaugen und durch Falliſſements die ihnen anvertrauten Wittwen- und Waiſengelder verſchlingen, keine Diebe, welche aus Raubſucht das Eigenthum, ja ſogar das Leben rechtlicher Leute gefährden, keine feilen Dirnen, die um wenige Geldſtücke ihre zeitliche und ewige Glückſeligkeit verkaufen, keine Ungeheuer die ſich zartfühlende Kinder nennen, und doch das Ende ihrer Eltern mit Ungeduld herbeiwünſchen, denn es giebt unter den Seleniten keine Erbſchaften, weil alles Eigenthum des Monarchen iſt, we-

nige unglückliche und gar keine Zwangs-Ehen, denn die Begriffe von Aussteuer und Heirathsgut fehlen ebenfalls. Nur die menschlichen Leidenschaften, wie Zorn, Eifersucht, Liebe, Ehrgeiz sind es, die zuweilen auch im Monde Folgen herbeiführen, welche selbst in einem so wohl organisirten Staate wie unter den Seleniten, die Unentbehrlichkeit eines Justiz-Collegiums unzweideutig beweisen. Zur Anklage eines Verbrechers bedarf es zuvor die Aufrufung mindestens dreier Zeugen, wenn keine sichtbaren Beweise für das Vergehen des Inculpaten aufgefunden werden können. Die Zeugen dürfen nicht aus den Verwandten oder Befreundeten des Klägers genommen werden, wenn ihre Aussage Kraft besitzen soll. Es können die Zeugen auch nur eines persönlichen Hasses gegen den Angeklagten oder einer aus Freundschaft für den Kläger entsprungenen Partheilichkeit, keinesfalls aber der Bestechung verdächtigt werden, denn es ist nicht anzunehmen, daß Jemand durch Schenkungen von Lebensmitteln oder Effecten sein Gewissen verhandeln werde, weil jeder Staatsbürger aus den Magazinen, der bedürftigen Gegenstände weder mehr noch weniger erhält, als die Stärke seines Hauspersonales erfordert, und zu diesem Zwecke in allen Aemtern Copien des auf dem Polizei-Präsidium befindlichen Staats-Revisionsbuches vorliegen, in welchem die Namen sämmtlicher Einwohner, Beschäftigungsweise jedes Familienva-

ters und die Stärke seines Hausperſonales aufgezeichnet ſind. Bei Austheilung von Victualien oder Effecten wird der Name des Empfängers in dem ſtatiſtiſchen Verzeichniſſe von dem Beamten aufgeſucht und nach der erweislichen Zahl der Hausglieder das Quantum der Gaben beſtimmt. Dieſe ſtehen aber in keinem Verhältniſſe zu den Fleißes-Producten eines Bürgers die dem Staate zufallen, denn es iſt für alle Erzeugniſſe der Induſtrie oder des Geiſtes eine den phyſiſchen oder pſychiſchen Kräften des Individuums angemeſſene Zahl der jährlichen Lieferungen feſtgeſetzt, deren Verringerung nur durch Krankheitsfälle, die wiederum durch ärztliche Zeugniſſe erwieſen werden müſſen, entſchuldigt werden kann. Dieſe Einrichtung hat inſofern ihr Gutes, als ſonſt ein jedes Familienhaupt ſich weigern würde, die Wittwe ſeines Bruders oder Sohnes, (die nach dem Geſetze eben ſo wenig als ein Wittwer zu einer zweiten Ehe ſchreiten kann,) mit ihren Kindern bei ſich aufzunehmen. Weil nun das Quantum der vom Staate jedem Bürger verabreichten Victualien und Effecten nie in einem Verhältniſſe zu der Menge ſeiner Fleißeserzeugniſſe ſteht, ſondern bloß nach der Köpfezahl einer Familie beſtimmt wird, ſo iſt für das Unterkommen der Wittwen und Waiſen auf die einfachſte Art geſorgt.

Auch die Geſetze der Seleniten ſcheinen wie die des Drako mit Blut geſchrieben zu ſeyn, denn die

Todesſtrafe iſt nicht nur auf Mord, Brandſtiftung, Verletzung des dem Monarchen ſchuldigen Reſpects, ſondern auch auf Ehebrecher und Jungfrauenſchänder, falſche Ausſagen vor Gericht und endlich auch auf jene Perſonen ausgedehnt, die des Rauſches oder Jähzorns oder der Lüge überwieſen worden, weil die Richter für jede Urſache eines möglichen obgleich verhüteten Unglücks nicht minder als für die bereits eingetretenen Folgen derſelben das Individuum verantwortlich finden. Die Angeſchuldigten können nur bei Mangel an trieftigen Beweiſen, nicht aber durch Eidſchwüre freigeſprochen werden.

Die dienende Volksklaſſe darf über unverdiente Strenge oder unfreundliche Behandlungsweiſe ihrer Brodherren gegen ſie bei der Juſtizbehörde Klage führen, und findet ſich dieſe begründet, wird eine dem Grade des Vergehens angemeſſene Strafe über den Inculpaten verhängt, weil auch hier die Richter von dem Grundſatze ausgehen, daß das dienende Individuum von dem demüthigenden Gefühle gemartert, gleich den Hausthieren nur für die Bequemlichkeit ſeines durch Geiſtesgaben *) höher geſtellten und von dem Glücke begünſtigtern Neben-

*) Weil jedes Individuum in einem gewiſſen Alter auf Koſten des Staates zu irgend einer Handarbeit, Kunſt oder Wiſſenſchaft angehalten wird, ſind es nur die Verſtandesbeſchränkten und Talentarmen, welche ihre Exiſtenz als Dienende ſichern.

menſchen auf die Welt geſetzt zu ſeyn, als die unterdrückte Parthei auf den Schutz der Geſetze die meiſten Anſprüche habe.

Strengere Ahndungen der Juſtiz trifft die der Thierquälerei Ueberwieſenen, weil dieſe der Sprache ermangelnden Geſchöpfe, dem ihnen an Verſtande und oft auch an phyſiſcher Kraft überlegenern Menſchen ſchon durch die Laune der Natur unterworfen, ganz ſeiner Willkühr ausgeſetzt ſind, aber bei gleichen Empfindungen des Schmerzes wie der vernunftbegabte Beherrſcher aller andern lebenden Weſen, ein Recht auf das Mitleid der fühlenden Menſchen haben, und deren Pflicht daher iſt, den von ihren Brüdern an wehrloſen Geſchöpfen bewieſenen Muthwillen nach dem im Jezer aufgeſtellten Geſetze zu beſtrafen.

Wenn in einer Gaſſe Händel entſtehen, ſind die nächſten Nachbarn verpflichtet, ſogleich die Streitenden auseinander zu bringen, denn wenn einer von ihnen getödtet würde, ſo müßte es nicht allein der Andere mit ſeinem Kopfe büßen, ſondern auch die drei nächſten Familien des Platzes, wo der Todtſchlag begangen wäre, würden gezwungen ſeyn, ein Jahr hindurch ihr Haus zu hüten. Man dürfte ihnen nur ſo viel Zeit laſſen Mundvorrath anzuſchaffen. Alle andern Einwohner der Gaſſe würden auch ihren Theil an der Strafe haben, die mehr

oder minder scharf, je nachdem die Folgen dieser Händel hätten verhütet werden können, von dem Richter zu bestimmen sind. Wer die Hand gegen Jemanden zum Schlagen aufhebt, wenn er ihn auch nicht berührt, hat das Leben verwirkt. Diese Strenge des Gesetzes ist ganz untadelhaft, theils weil nach dem Geiste der Selenitischen Justiz der Wille wie die That und die Ursache wie die Wirkung gerichtet wird, andern Theils der Mensch durch Schläge dem unvernünftigen Thiere gleichgestellt ist, welches nur durch körperliche Strafen zur Erfüllung unserer Absichten angetrieben werden kann, endlich auch der weit zarter gebaute Leib des Seleniten nicht so leicht wie der des Gäoten einen Puff verschmerzen, und durch einen einzigen kräftigen Faustschlag augenblicklich todt zusammensinken würde.

Die Executionen der zum Tode Verurtheilten finden nur vor dem Eintritte des Seelenfestes statt und werden nie im Beisein der Menge vollzogen, weil man dies als eine arge Verletzung der Menschenwürde anerkennen möchte, und man nach dem Schicklichkeitsgesetze, welchem zufolge Niemand in Gegenwart anderer Leute die körperliche Reinigung vornehmen würde, eben so die bürgerliche Gesellschaft wie ein einziges Individuum betrachtet, das sich von dem an ihm haftenden Schmutze — worunter freilich die Sünder und Staatsverbrecher ver-

ſtanden werden — unter freiem Himmel zu ſäubern ſich nicht in den Sinn kommen laſſen könnte.

Der Ort der Hinrichtung iſt in dem Polizeigebäude, wo das Juſtiz-Collegium ſeine Sitzungen zu halten pflegt. Es iſt wie die Keneſeth (der allgemeine Andachtsort) und der Misgab (der Wohnſitz des Regenten) auf einem der drei Hügel, welche die Mauern der Selenitenſtadt umzingeln, errichtet, damit das Volk in dieſen aus der Häuſermaſſe hervorragenden Gebäuden erkenne, daß der Herrſcher über ſeine Unterthanen erhaben, das Geſetz aber noch über ihm, (denn der Hügel, welcher das Polizeigebäude trägt, iſt größer als der Schloßberg), am allerhöchſten jedoch die Religion ſtehe, deren Tempel auf dem über die andern zwei noch hervorragenden Andachtsberge erbaut iſt.

Nachdem der Prieſter mit dem Inquiſiten die bei einem Sterbenden üblichen Functionen vorgenommen, wird derſelbe gleich einem Todten in die Leichenhülle geſteckt, und mittelſt eines Seiles in den am hintern Theile des Gebäudes angebrachten Feuerbrunnen hinabgelaſſen, während ein Anderer zur Entzündung der in dem Brunnen verwaltenden brennbaren Luft wenige Schwefelklümpchen in den Grund fallen läßt, ſich aber ſchnell zurückzieht, denn alſobald ſprüht eine Feuergarbe hervor, welche das ihr gebotene Opfer erfaßt, und erſt nachdem daſſelbe

zu Asche verzehrt, verkühlt der Brunnen und mit dem Versiegen der Flamme verhallen die vor dem Rande des Brunnens für die Seele des gerichteten Sünders angestimmten düstern Gesänge der Priester.

Es ist kein auch noch so verwickelter Rechtsstreit denkbar, der nicht in der kürzesten Zeit entschieden wird. Dies geschieht indem nie Ein Richter den Inquisiten oder die streitenden Partheien vornimmt, sondern von dem stets aus dreißig Köpfen bestehenden Gerichtspersonale jedes Individuum nach seiner Weise an Kläger, Geklagte und Zeugen, die stets durch Kammern von einander gesondert, die zweckmäßigsten Fragen stellt, und sodann die Richter ihre mit den Vorgeladenen vorgenommenen Protocolle gegeneinander vergleichen, prüfen, wiefern die Aussagen der Kläger und Inculpaten bei jedem Einzelnen übereingestimmt, worauf zur Entscheidung des Urtheils geschritten wird. Kein Gerichtsprozeß darf vertagen, und um jede Möglichkeit eines partheiischen Ausspruchs aus dem Wege zu räumen, (obschon ein solcher Fall ohnehin nicht gut anzunehmen, weil stets nach der Mehrheit der Stimmen wie 16 gegen 15 das Recht entschieden wird) versammeln sich in den üblichen Gerichtsstunden jedesmal vierzig Rechtsgelehrte auf dem Justiz-Collegium, von welchen aus drei Individuen nur ein Mann durch das Loos für denselben Tag gewählt wird, die Andern aber sich

wieder entfernen. Daher muß der Verdacht einer vor der Gerichtsſtunde zwiſchen einem der Richter und dem Kläger oder Inquiſiten ſtattgefundenen heimlichen Verabredung als undenkbar wegfallen, weil von den Richtern Niemand wiſſen konnte, ob das Loos ſeinen Namen enthalten werde, überdies die eigentliche Entſcheidung eines Rechtsſpruches nur aus der Stimmen-Mehrheit hervorgeht.

Nächſt der Prieſterkaſte genießt der ärztliche Stand die höchſte Achtung im Staate. Die Apotheken-Vorſteher haben alljährlich die Liſte der Erkrankten mit Angabe der ſie behandelnden Aerzte der Regierung vorzulegen. Die Summe der Todten wird von jener der Geneſenen abgezogen, und wofern erſtere überwiegend, demſelben Arzte alle fernere Praxis bei Androhung ſchwerer Strafe für die Folge unterſagt, und ſeine Brauchbarkeit zu andern das allgemeine Wohl befördernden Zwecken in Anſpruch genommen.

Die Politiker im Monde gehen bei ihrem Vorziehen der monarchiſchen Regierungsform von dem Grundſatze aus, daß ſo wie die Gewalt des Allmächtigen nicht nachtheilig ſey, weil er abſolut gut, folglich kein Unrecht thun kann, ebenſo deſſen Stellvertreter auf Erden, welcher der Monarch iſt, mit der ihm zugetheilten Gewalt keinen Mißbrauch treiben werde. Doch weil der menſchliche Verſtand mit der

göttlichen Weisheit ſich niemals meſſen kann, und daher Irrthümern leichter ausgeſetzt iſt — ein vorſätzliches Unrecht muthen die Seleniten ihrem Regenten ſelten zu — ſo hat Jaban an die Errichtung des Dreißigſtamtes gedacht, welchem die Macht gegeben die Handlungen und Beſchlüſſe der Miniſter in der Staatszeitung ihrer Kritik zu unterwerfen, ja den Regenten ſelbſt in nöthigen Fällen vor ihr Tribunal zu laden, jedoch bei Todesſtrafe in ihrem Style die dem Monarchen ſchuldige Ehrerbietung nicht vermiſſen zu laſſen. Die Nothwendigkeit einer ſolchen Gerichtsbehörde entſprang aus der Erfahrung, daß das Volk die Handlungen des Regenten meiſt von einer trübern Seite, jener aber die Verhältniſſe im Staate ſtets von einem allzuheitern Geſichtspuncte anſieht, und hieraus Diſſenterien entſtehen, welche einen Mittler nothwendig erheiſchen. Dieſer iſt das Dreißigſtamt, welches in ſeinen Sitzungen die Wünſche und Beſchwerden des Volkes prüft, bei vorfindlichen Gründen der Würdigung dieſelben zur Sprache bringt, das Verfahren der Miniſter prüft, ebenſo die neuen Beſchlüſſe des Monarchen verwirft oder annimmt, und ſodann die von den im Rathe beiſitzenden Kopiſten gelieferten Abſchriften der Verhandlungen und Reden als Materialien für die Staatszeitung verwendet werden, aus welchen das Volk ſich die beruhigende Ueberzeugung verſchafft, wie keine willkührliche Macht das allgemeine

Wohl bedrohe, und zugleich nicht nur eine genaue Ueberſicht des Wirkens der Staatsbeamten erhält, ſondern auch von den Gründen unterrichtet wird, welche die Einführung oder das Fortbeſtehen eines Geſetzes rechtfertigen.

Das dienende Hofperſonale beſtand jederzeit aus einer gleich ſtarken Anzahl Perſonen, von welchem zwei Drittheile aus dem männlichen Geſchlechte geworben, das letzte Drittheil die Kammerfrauen der Gemahlin des Monarchen und ihrer Töchter repräſentiren. Der Misgab (der Pallaſt des Regenten) iſt von einer neunzig Mann ſtarken in koſtbare Gewänder gehüllten Leibwache umringt, welche durch die ihr eigenthümliche Tracht den Stand eines ſolchen unter die übrigen Claſſen ſich miſchenden Individuums errathen läßt. Neun Mann bilden eine Abtheilung und ſtehen unter einem beſondern Hauptmann. Der Hauptleute ſind demnach zehn. Nur drei Abtheilungen bilden die ſtets ununterbrochene Schloßbewachung, welche zu beſtimmten Stunden von andern drei Abtheilungen abgelöſt werden. Bei feierlichen Aufzügen ziehen die von dem Wachtdienſte befreiten zwei Drittheile unter der Anführung ihrer Hauptleute (und wenn es der Character der Feſtlichkeit zuläßt, mit klingendem Spiele) vor dem Monarchen her, denn Alle haben vor ihrer Aufnahme in der Garde den Unterricht in der Muſik erhalten.

Ueber die Hauptleute der Garde iſt der Ceremonienmeiſter geſetzt, deſſen Functionen ſehr mannigfaltig, und mit welchem Poſten auch die Würde und der Titel eines Fahnenträgers Sr. Majeſtät verbunden iſt.

Der von Ir, dem Sohne Jafrans, gebildete Regentenſtamm iſt die noch jetzt beſtehende erſte Dynaſtie, denn obgleich die Herrſchaft des Reiches nicht auch auf weibliche Deſcendenten übertragen werden darf, ſo iſt dem Ausſterben der männlichen Linie inſofern vorgebeugt, als das Ehegeſetz, welchem zufolge beim Hintritte der erſten Frau dem Wittwer nur in jenem Falle zu einer zweiten Ehe zu ſchreiten geſtattet wird, wenn er gar keine Leibeserben von ihr gehabt, aus Staatsrückſichten bei dem Monarchen dieſelbe Vergünſtigung auch dann eintreten läßt, wenn Erben zwar vorhanden, aber nur weiblichen Geſchlechtes ſind. Findet gänzliche Unfruchtbarkeit ſtatt — bei dem Leben der erſten Gemahlin iſt auch dem Regenten jeder nähere Umgang mit einer andern Frauensperſon verſagt — oder iſt es die ſelbſt durch eine zweite Ehe erwieſene Zeugungsunfähigkeit des Monarchen, welche die Hoffnung auf einen Leibeserben als Thronfolger deſſelben dem Volke vereitelt, geht die Herrſchaft auf den Bruder oder Neffen des verſtorbenen Regenten über, doch iſt dieſer Fall in der Zeitgeſchichte der

Seleniten nur einmal eingetreten und zwar bei dem gottlosen ehrsüchtigen Awon, der den wieder auferstandenen Jasran in dem Wahne, daß dieser nach der Herrschaft strebe, verfolgen ließ, daher auch sein Hinscheiden ohne Leibeserben als ein göttliches Strafgericht allgemein anerkannt worden ist.

IV. Der Bauerstand. — Agrikultur.

Agricola incurvo terram dimovit aratro
Hic anni labor, hinc patriam parvosque nepotes
Sustinet —

Virg. Georg. II 513—15.

Die Denkweise der Seleniten ist von der unsrigen so sehr abweichend, daß es für den im Monde reisenden Gäoten, der fast bei jedem Gegenstande an die Meinungsverschiedenheiten unter den beiden Nachbar-Planetariern erinnert wird, nichts Befremdendes enthält, den bei uns so sehr verachteten Landmann im Monde als den Repräsentanten der höchsten Macht und Würde nächst dem Regenten zu erblicken. Der Grund zu dieser seltsamen Stände-Classification ist im Jezer nachzulesen; doch vertheidigen die Seleniten ihre günstigern Begriffe vom Werthe des Bauerstandes gegen uns mit folgenden Schlüssen: Der Schöpfer speiset alle lebenden Wesen mit den Hervorbringungen des Bodens, darum wir ihn als Erhalter der Menschen und Thiere preisen im Gebete. Doch würde die Erde nur wenige oder gar keine

nahrhafte Pflanzen ohne ihre jährliche Aufackerung und fleißige Wartung hervorbringen, ja auch das üppigſte Feld würde keine Früchte tragen, wenn nicht die Thätigkeit des Menſchen durch fleißiges Beſprengen des Bodens mit dem flüſſigen Inhalte der Berge, welchen er mühſam aus den tiefen Schachten heraufſchöpft, den von der Hitze faſt verdorrten Saaten zu Hülfe käme. Iſt es demnach nicht der Bauer, welchem die ganze übrige Menſchheit zunächſt dem Schöpfer alles Guten ihre Erhaltung verdankt? Und ſo wie der Regent als Stellvertreter der himmliſchen Macht auf unſerm bewohnten Weltkörper zu betrachten, und nach dieſem der höchſten Verehrung genießt, alſo iſt auch der Bauer nur dem Regenten nachſtehend, von welchem er ohnehin nur ein Bild im Kleinen, inſofern das dem Landmanne eigenthümliche Grundſtück ein Theil des großen Ganzen iſt, worüber der Monarch ſchaltet und waltet. Ueberdies legt ſich dieſer keinen andern Titel als jenen des erſten Bauers im Staate bei, weshalb er an dem bekannten Neujahrs- oder Ackerweihfeſte unter feſtlichem Gepränge im Beiſeyn der Miniſter und vornehmſten Beamten die erſten drei Furchen pflügt. Hier folge eine gedrängte Schilderung dieſer Feierlichkeit, welche durch ihren eigenthümlichen Charakter dem wißbegierigen Leſer nicht unwillkommen ſeyn und in dieſem Capitel zumeiſt an ihrem Orte ſtehen dürfte.

Schon in der Abenddämmerung des verwichenen Tages wird den Hofkanzlei-Beamten die Gegend anzezeigt, wo in der nächsten Morgendämmerung Se. Majestät den Pflug in höchsteigener Person zu führen beschlossen. Dahin begeben sie sich noch vor Anbruch des neuen Tages mit den erhaltenen Instructionen. Die Beamten der Finanzkammer bereiten die Ackerwerkzeuge vor, füllen mehrere reich verzierte Kästchen mit Saat, worauf diese dem obersten Beamten der Regierungskanzlei eingehändigt werden. Dieser hüllt die erhaltenen Sachen in kostbare Decken, legt sie hierauf in größere Behältnisse und läßt sie nach dem zu ackernden Felde vor sich hin tragen. Dort angelangt zeichnen die Beauftragten durch kleine Breter von blauer Farbe sorgfältig ab, wie viel Land jeder Reichsbeamte nächst dem Monarchen zu pflügen habe. Auch werden die Ackerzeuge in einer dazu bestimmten beweglichen Gallerie aufgestellt. Sobald die Himmelsfackel ihren ersten Schein auf die zu neuem Leben erwachte Schöpfung wirft, versammeln sich die Hofkanzlei-Beamten mit dem Ceremonienmeister und seinem Gefolge im Pallaste des Monarchen, wo dieser mit den Hauptleuten seiner Leibwache erwartet wird. Der Regent und alle hohen Beamten mit ihm verfügen sich sodann nach dem Gewandhause, wo sie die zum Ackerweihfeste üblichen grünen Kleider, in welchen sie das Land pflügen, unter einem Tusch

von Trompeten und Pauken *) anlegen. Während dieſe Ceremonie abgehalten wird, fahren zahlloſe Sprützwagen belaſtet mit ſämmtlichen Ackergeräthen aus der Stadt. An den Seiten des vom Monarchen zu ackernden Feldſtriches werden die bereits aus den Decken genommenen Saatkäſtchen mit dem für den Regenten beſtimmten Pflug und Peitſche nebſt den Ackerinſtrumenten der andern Großen des Reiches hingereiht. Der Ceremonienmeiſter und mehrere der vornehmſten Beamten verſammeln ſich an der Südſeite des Feldes, die Ehrenälteſten, zwölf Sänger, ſechs und dreißig Muſiker und ſiebenzig Bauern der erſten Claſſe mit Strohhüten auf den Köpfen, Schaufeln, Hacken, Gabeln und andern Werkzeugen verſehen, bilden Reihen an der rechten und linken Seite. Ihnen ſchließen ſich an die dreißig Regierungsräthe und ſiebenzig Bauern der zweiten **) Claſſe. Bis zu Anfang der Ceremonie herrſcht feierliche Stille. Sobald die Stunde der Function nahet, welches die dritte der Morgendämmerung ***), geht der erſte Hofbeamte den Monarchen einzuladen.

---

*) Deren Natur, Form und Tonart zu beſprechen, iſt einer möglichen Fortſetzung dieſes Werkchens vorbehalten.

**) Die Bauern der erſten Claſſe bilden den niedern Adel, welcher die Beſitzer kleinerer Grundſtücke in ſich begreift. Zur zweiten oder Magnatenclaſſe werden nur diejenigen gezählt, deren ſämmtliches Gebiet mindeſtens acht Quadrat-Meilen Flächenraum faßt.

***) Siehe Capitel II.

Der Ceremonienmeiſter ſchwenkt dreimal die große Fahne *), neun Reichsbeamte, die in Geſellſchaft des Herrſchers pflügen, gehen jeder an ſeine Stelle. Der Monarch erſcheint in Begleitung der vornehmſten Hauptleute ſeiner Leibwache und hat ſein Geſicht nach Oſten gewendet. Ein Beamter ruft: „Gebt den Pflug!“ und ſogleich reicht ein Andrer den Pflug. Ein dritter ruft: „Gebt die Peitſche!“ und ein Beamter der Regierungskanzlei überreicht die Peitſche der linken Hand des Monarchen. Zwei Greiſe führen die Ochſen, zwei Bauern der erſten Claſſe halten den Pflug, der Finanzminiſter und der Miniſter des religiöſen Cultus gehen vor ihnen her, die ſämmtlichen Fahnenträger der Grundbeſitzer ſchwenken ihre Fahnen nach dem Beiſpiele des Ceremonienmeiſters und Fahnenträgers Sr. Majeſtät, die Sänger ſingen zum Schallinſtrumente eigends für dieſe Feierlichkeit componirte Weiſen, ein Beamter der Regierungskanzlei trägt das Käſtchen mit der Saat, und der Präſident der Finanzkammer ſäet. Der Regent pflügt drei Furchen. Sodann

*) Die Fahnen dienen als Abzeichen der Würde ihrer Beſitzer bei öffentlichen Feierlichkeiten. Die mit einem Sterne prangenden Fähnchen gehören den Grundeigenthümern erſter Claſſe. Die Magnaten oder Bauern der zweiten Claſſe kündigen ſich durch einen Doppelſtern auf ihren Fähnchen an. Nur die Fahne des Regenten, welche an Größe wie an Pracht der Stoffe vor den andern hervorragt, iſt mit dem Dreiaeſtirn geſchmückt. Die Grundfarbe der Fahnen iſt grün, auf welchen der Stern mit Goldfäden eingewebt iſt.

ruft ein Beamter: „Empfangt den Pflug!“ ein Andrer: „Empfangt die Peitſche!“ mit derſelben Ceremonie, wie oben beſchrieben. Der Monarch begiebt ſich hierauf nach einer unfern von den Weihäckern *) angebrachten Keneſeth **), wohin ihm die drei erſten Reichsbeamten folgen, nachdem auch ſie jeder drei Furchen gepflügt ***). Der Cultus-Miniſter beginnt den Gottesdienſt mit einem von den zahlreich verſammelten Prieſtern angeſtimmten Chore, welchen die anweſenden Muſiker mit Geigen, Flöten und Poſaunen in paſſenden Zwiſchenpauſen ſecondiren. Das umſtehende Volk aus allen Ständen verrichtet knieend die üblichen Gebete, in welchen dem Schöpfer Dankgeſänge abgehalten und ergiebige Ernten erfleht werden. Hierauf überreicht ein Prieſter dem Cultus-Miniſter das mit dem heiligen Waſſer †) gefüllte goldene Becken vom Hauptaltare. Der Zug begiebt ſich wieder wie in der frü-

*) Jeder auch der ärmſte Grundeigenthümer iſt mindeſtens im Beſitze von drei Feldern, welche freilich unſere europäiſchen an Flächenraum weit übertreffen. Eines derſelben iſt der Weihacker, in deſſen Nähe ſtets zu dem hernach folgenden frommen Zwecke ein Gotteshaus angebracht iſt.

**) Dies iſt die übliche Benennung der Sclaviſchen Tempel. Ueber die Form dieſer Gebäude ſiehe Cap. I.

***) Bei dem Pflügen der Reichsbeamten führt nur Ein Aelteſter die Strauße, ſo wie den Pflug blos zwei Bauern der zweiten Claſſe halten, und nur zwei Beamte untern Ranges das Säen verrichten.

†) Es wird aus der Quelle des Berges Nam geſchöpft.

hern Ordnung nach dem Weihacker, welchen der Cultusminiſter mit dem geweihten Waſſer viermal, und zwar nach allen Weltgegenden gerichtet, unter kräftigen Segenſprüchen beſprengt. Die feierliche Handlung ſchließt mit einem Dankgebete an den gütigen Schöpfer, daß er die Verſammelten das neue Jahr in der Fülle ihrer Geſundheit habe erleben laſſen, worauf der Monarch, ſein Hofgefolge und die Prieſterſchaft ſich wieder nach der Stadt verfügen, die Großen des Reiches und auch die kleinern Grundeigenthümer aber ſich nach den verſchiedenen Richtungen weiter in das Land zerſtreuen, um auf ihren Gütern die Ackerweihfeierlichkeiten ebenfalls zu begehen, welche jedoch nur ein hundert und vierzig kleine Copien des ihnen kurz vorher von dem Regenten gebotenen Ceremonial-Bildes genannt werden können. Das Gefolge eines jeden Bauern beſteht aus ſeinem Hausprieſter und dem nach Verhältniß ſeiner Wohlhabenheit größern oder kleinern Dienſtperſonale, unter welchem der Rentmeiſter *) und der Viehzüchter **) die wichtigſten Poſten ver-

*) Dieſem iſt die Aufſicht über die Feldarbeiter und das ſonſtige mit der Wartung des Viehes beſchäftigte Dienſtperſonale anvertraut, um Vermiethungen bei der Eierabnahme oder Federpflücken des Viehs u. ſ. w. vorzubenehmen, ſodann über die eingebrachten Naturalien und Victualien dem Principale ſorgfältig zuſammengeſtellte Rechnungen vorzulegen.

**) Dieſe haben beſonders in der Gänſezucht es den Gäoten ſehr zuvor gethan. Dieſe Thiere werden nicht wie bei uns in enge

walt n. Auch bleiben dieſe ſelbſt während der Winter- oder Nachtzeit auf den Gütern ihres Herrn, welcher mit den größern Theile ſeiner Untergebenen und Domeſtiken vor dem Seelenfeſte *) ſeine Stadtwohnung wieder bezieht und zu Frau und Kindern zurückkehrt.

Der Grundbeſitzer hat zwei Drittheile der Feld- und Baumfrüchte ſo wie auch ein gleiches Quantum von dem Ertrage ſeiner Thierzüchtereien, Seidenſpinnereien und andern Naturalien, wie Federn, Honig, Wachs, Fett, an die Finanzkanzlei zu entrichten. Nur Mißjahre und Viehſeuchen heben zeitweiſe dieſen Tribut auf **).

Auch in der Agrikultur ſind die Mondbewohner den Europäern weit zuvor. Sie verſtehen es auch den Bergen, deren es auf ihrem Planeten eine weit größere Menge giebt, einen fruchtbaren Boden abzugewinnen. Die ſchroffſten Felſen ſind tragbar ge-

---

Behältniſſe geſperrt. Ihre Anhäufung in dem engen Raume, wo ſie der freien Luft beraubt, bewirkt große Ausdünſtungen, die einen Schimmel über die Federn ziehen. Die Ställe bilden eine Art Schoppen mit Brettern, mit einem Flechtwerk 3 Fuß hoch umzäunt zur Bedeckung. So dringt die Luft durch und reinigt von Ausdünſtungen.

*) Von demſelben findet ſich Cap. V. eine ausführliche Beſchreibung.

**) Dieſer Tribut kann füglich nicht ſo genannt werden, weil er als Zahlung für alle übrigen von der Hofkammer dem Tributen zu verabreichenden Gegenſtände des Luxus wie der Nothwendigkeit zu betrachten iſt.

macht. Man ſieht ſie wie in Terraſſen abgeſchnitten, die von weitem ein pyramidenförmiges Anſehen erhalten, und ſich etagenweiſe zum Himmel erheben. Die Felder werden zwar wie bei uns mit dem Miſte der Thiere, aber auch mit Urin und Salz gedüngt.

Die Acker-Inſtrumente ſind den unſern weit vorzuziehen. Die Pflugſchaar beſteht aus zwei ſehr ſpitz abwärts laufenden ſägeförmigen Eiſenfeilen. Zum Vorſpann verwendet man nicht ſelten drei auch vier kräftige Zugſträuße. Andre Thiere werden nie zu dieſer Arbeit gewählt. Zur Zeit des Mittags, wenn die Hitze ihren Culminationspunkt erreicht, ſpannt man die Thiere vor dem Sprützwagen, deſſen Mitte ein räumiges Waſſerbecken bildet; an den beiden Seiten ſind vier etwas breite blecherne Platten von ſiebförmiger Geſtalt angebracht, durch deren zahlloſe Oeffnungen das aus den vielfachen Becken-Armen heraus träufelnde Waſſer während des Fahrens in die Erde dringt, und die Stelle des im Monde wegen der zu dünnen Atmoſphäre nicht ſtattfindenden Regens vertritt. In den die Aecker und Wieſen begränzenden Bergen werden daher fleißig Brunnen gegraben und auf die beſtehenden große Sorgfalt verwendet.

V. Religion, Sitten und Gebräuche.

— Hic populus sapiens et justus in uno.
Hor. Ep. I. L. II. 18.

Aus dem Jezer ersehen wir, daß auch unter den Seleniten das Bedürfniß einer conventionellen oder Staats-Religion zeitlich gefühlt worden. Auch im Monde ist die Geschichte des religiösen Cultus dieselbe wie bei den Erdvölkern, beginnt mit dem Sterndienste, denn der erste Mensch verehrt unsre Erde als seinen Schöpfer, (und bringt somit den Witz Fontenelles*) zu Ehren, ohne jenen Franzosen je gekannt zu haben, dem er eine so wichtige Gefälligkeit erzeigt) und erst die Dankbarkeit aller durch den frommen Jasran von dem Feuertode Geretteten erweckt zugleich Vertrauen zu ihm und seine im Wege der höhern Offenbarung ihnen von den Höhen des Berges Ram verkündeten Lehren. Jasran ist demnach der Gründer des Hasonischen Religions-

*) Dieser vermuthet, daß in jener Stunde, wenn manche Erdenvölker dem Monde knieend ihre Andacht erweisen, die Bewohner jenes Planeten unsrer Erde dieselbe Aufmerksamkeit zu gleicher Zeit bezeugen, demnach Gäoten und Seleniten sich gegenseitig verehren.

gebäudes und ſein Sohn Ir, welcher ſchon durch den Bau der nach ihm benannten Stadt auf die Civiliſation der bisher im rohen Naturzuſtande verbliebenen Menſchheit hin arbeitet, iſt es, welcher auch dem neuen Staate durch Einführung der Geſetze und Rechtspflege Feſtigkeit zu verſchaffen ſtrebt. Er bildet daher ein Juſtiz-Collegium und weiſet ihm durch die Wahl des Bauplatzes einen höhern Standpunct als ſeiner Häuptlingswürde an, denn das Haus der Gerechtigkeit erhebt ſich auf einem höhern Hügel als der Pallaſt des Geſetzgebers, und über beide ragt nur die Religion hervor, denn auf dem höchſten der Hügel prangt das dem Gottesdienſte gewidmete Gebäude, Keneſeth genannt, und deutet hiemit an, daß der Glaube über das weltliche Geſetz erhaben, ſo wie Letzteres noch über ſeinen Verwalter und Pfleger in einem wohl organiſirten Staate nothwendig ſtehen müſſe. Wir erfahren ferner aus dem Jezer, daß Jaban die Geſetze ſeines Vorgängers noch größerer Vollkommenheit entgegen geführt, endlich die Achtung, welche Beide dem von Jafran geheiligten Prieſterſtande angedeihen laſſen, die ſich ſchon in dem Umſtande deutlich ausſpricht, daß Thamims Auslegung des Traumes beachtet und ſeine Weiſung von Ir befolgt worden; und Jafrans Wiedererwachen nach einem Schlummer von drei Menſchenaltern dient nur dazu, das Volk, nachdem es ſich von der Zweckmäßigkeit der, früher auf dem

Berge Ram erhaltenen ersten kirchlichen als auch politischen Gebote, durch die aus ihrer Anwendung hervorgegangenen heilsamen Folgen genügend überzeugt hatte, endlich auch mit der Unsterblichkeit der Seele und ihrer mannigfachen Bestimmung nach diesem Leben, so wie mit ihrem Ursprunge bekannt zu machen. Ein so erklärter Liebling der Gottheit durfte nicht durch ein irdisches Element vernichtet werden, er fährt daher, um den Glauben an ihn auch für die spätesten Zeiten zu befestigen, vor dem Angesichte des Volkes seiner geistigen Heimath dem Himmel zu, und so sind Wunder auch den Seleniten die wichtigsten Baumaterialien zu ihrem Religionsgebäude gewesen. Ueber ihre Feste, deren Zweck, Zahl und Eintrittszeit giebt der mehrerwähnte Jezer die genügendsten Aufschlüsse und zwar im achten Gebote. Ebenso handelt das vierte Gebot von den Eherechten, das fünfte von der Wassertaufe der Neugebornen und im sechsten ist auf die Pflichten gegen die Verstorbenen hingewiesen.

Die Gebete der Seleniten empfehlen sich durch Kürze, Einfachheit und Zweckmäßigkeit, und die erste der hier angeführten Eigenschaften gestatttet einen hier beizufügenden Auszug derselben.

1) Morgenhymne der Priester nach der von dem Regenten vollbrachten Ceremonie des Pflügens (s. S. 122) die ich hier in einer dem

Metrum des Originals zumeiſt verwandten Versart wiederzugeben verſuche, lautet ungefähr ſo:

„Herr der Schöpfung deinen Willen
„Welten ſonder Zahl erfüllen,
„Deine Allmacht zu enthüllen
„Iſt ja Zweck von ihrem Seyn.

Antw. Chor des Volks:
Höchſter! Möge Dir das Lallen
Von den kleinern Weſen allen
Doch nicht minder wohl gefallen,
Mög' auch unſer Lob Dich freu'n.

„Jedes neuen Tages Werden
„Ein Geburtsfeſt unſrer Erden
„Muß es ihren Kindern ſeyn —

Antw. Chor des Volks:
Die nach Deinem Dienſte weiten.

„Herr ohn' Anfang und ohn' Ende
„Deiner Gnaden Strahlen ſende —

Antw. Chor:
Will uns Euer heute träun.

„Daß er kraftlos weg ſich wende —

Antw. Chor:
Und wir feſt im Glauben ſeyn.

„Daß wir uns mit Tugend ſtärken,
„Und von unſrer Hände Werken —

Antw. Chor:
Möge keins mißfällig ſeyn.

Prieſter und Volk zugleich:

„Und ſo laßt uns Jenen loben
„Zu erkennen ſeine Macht,
„Nicht geworden Euers Raubs,
„Der uns vor dem Thier erhoben,
„Weil wir in vergangner Nacht
„Drum ſey auch dem Höchſten heute
„Unſer heiße Dank gebracht.“

Hierauf begiebt ſich der Oberprieſter mit den Sprenggefäßen und dem in ihnen enthaltenen heil. Waſſer nach dem zu weihenden Felde und ſpricht während des Sprengens ſeinen Segen mit den Worten:

„Mögen wie dies Feld gedeihen
„Die ſich frommen Werken weihen,

(gegen Weſten gewendet)
„Und wie die verborgne Kraft
„Neger in dem Dunkel ſchafft,
(gegen Norden)
„Kräftigt ihr, wie Feldes Früchte,
„Deren Samen fern vom Lichte
(gegen Oſten)
„Aufgeſproſſen in dem Schacht,
„Durch die Ruh entſchwundner Nacht;
(gegen Süd)
„Wie die Frucht im Mittag reifet,
„Wachſet ſo im Glauben ihr!
„Offen dem, der Gutes häufet
„Iſt des Schöpfers Licht-Revier.“

2) Bußgeſänge am Seelenfeſte, welches mit dem Eintritte der Abenddämmerung ſeinen Anfang nimmt, und wobei die andächtige Menge in ihren ſchwarzen Leichenkitteln in der Keneſeth erſcheint, ſich aller phyſiſchen Genüſſe bis zum Aufgange der Sterne nach dem Geſetze ſtreng enthaltend. Nur die Prieſter verändern ihre gewöhnlichen gelbe Dienſtgewande nicht und auch diesmal ſind ſie es, welche den Gottesdienſt mit folgendem ſehr düſtern Geſange beginnen:

„Der Herr der Welten kommt Gericht zu halten,
„Er blickt durch eures Herzens Falten,
„Der Urquell alles Lichts.

Das Volk:
„O Herr! nicht richte uns nach unſern Sünden.

„Wer iſt, der frei von Schuld zu finden
„Zur Stunde des Gerichtes?

Die Prieſter:

„Jetzt zeigt ſich in vielfältigen Geſtalten
„Das Bild des Böſewichtes.

Das Volk:

„So lang den Geiſt des Leibes Feſſeln binden
„Iſt unſre Tugend Nichts.

Der Oberprieſter:

„O hemme Herr! des Euors böſes Walten,
„Denn ihrer Kraft gebrichts
„Den Böſen von ſich abzuhalten,
„Den Erbfeind alles Lichts.
„Wird er des Nachts nicht neue Kräfte finden
„Zu locken uns zu des Verderbens Schlünden?*)

(zum Volke gewendet:)

„Euch wird der Höchſte die Sünden vergeben!
„Verſöhnt euch unter einander zuvor,
„Denn Keiner weiß wer morgen am Leben,
„Und deſſen Seele zum Himmel empor
„Sich wird, anklagend den Bruder, erheben,
„Und ihn vernimmt des Ewigen Ohr.

---

*) Dem Volksglauben gemäß ſind die Bewohner jener Weltkörper die meiſten und ärgſten Sünder, wo die Nacht — welche ſtets das freiere Regiment Euors verkündet — in kürzern Zeiträumen wiederkehrt, weil die Geſchäfte des böſen Feindes auf dieſem oder jenem Planeten nicht nach der Dauer, ſondern nach der Zahl ſeiner Viſiten beurtheilt werden. Sie halten unſre Erde für das feindliche Prinzip, indem ſie wähnen, als leuchte ſie auch den übrigen Himmelskörpern des Nachts. Die Aſtronomen wiſſen es freilich beſſer, daß andere Sterne ſich noch ſchneller um ihre Achſe drehen.

(Das Volk unter ſich:)

„Wer uns gekränkt durch That oder Wort,
„Wir haben vergeben an dieſem Ort!“*)

(Der Prieſter, den Segen gebend:)

„So möge, wem ferner zu leben beſchieden,
„Das Auge des Höchſten ihn ſchirmen zur Nacht,
„Die ewige Ruhe dem Lebensmüden,
„Doch Keiner verſtaue des Enors Macht.“

Eben ſo einfach iſt der von dem Prieſter während des Taufactes eines Neugebornen zu betende Spruch:

„Erſtarke im Glauben die Seele
„Zugleich mit des Leibes Gedeihn,
„Und nie den Weg er verfehle
„Ein guter Bürger zu ſeyn.“

mit welchen Worten er das Kind in die Arme ſeines Vaters legt. Dieſer beſtimmt den Namen ſeines Sohnes, der in der Regel zweiſylbig lautet, weil er aus den Anfangsſylben der Namen beider Eltern zuſammengeſetzt wird, demnach der erſte Sohn des Affar und der Zura, nach der in der gegenwärtigen Zeitperiode herrſchenden, aber demungeachtet ſchon ſeit Jahrtauſenden beibehaltenen Sitte, nicht Enab, ſondern Azu, die erſte Tochter nicht Jaffa, ſondern Zua geheißen haben würde. Der zweite Sohn und die zweite Tochter erhalten eine

*) Eine löbliche Sitte, ob ſie aber auch mehr als Ceremonie, mögen die Setenites wiſſen.

Anm. d. Herausg.

Sylbe mehr in ihren Namen. Dieſe iſt der Phantaſie des Namengebers überlaſſen. Nicht ſelten wählt man die Anfangsſylbe eines Hausfreundes oder allgemein geachteten Staatsmannes, welcher dann zu dem Neugebornen für die Folge ſeines Lebens ohngefähr in dem Verhältniſſe eines Pathen ſteht. Doch die gegenwärtige Generation der Mondbewohner iſt zu ſehr geſchwächt, als daß eine Hausmutter drei Pfänder ihrer ehelichen Zärtlichkeit zu Tage fördern könnte. — Die Tauferemonie findet nach dem erſten Jahre des Kindes genau in der Geburtsſtunde ſtatt, träfe ſich dies auch in der winterlichen Hälfte der Nacht, wo aber der lange feierliche Zug mit den flackernden Oel-Lämpchen, deren eines in die Hand jedes Hausfreundes und Familiengliedes überreicht wird, einen deſto würdevollern und pompöſen Anblick gewährt, wie er ſich langſam durch die ſchweigenden Straßen der Stadt nach der im Mittelpuncte derſelben befindlichen Keneſeth hinbewegt.

Weil der Uebergang vom Leben zum Tode bei den Seleniten von jenem der terreſtriſchen Naturen ganz verſchieden iſt, und kein ſchmerzhafter Krampf, ſondern eine ſchnell und unvermuthet eintretende Ohnmacht, die den Sterbenden ſogleich in den Zuſtand der Bewußtloſigkeit verſetzt, die Nähe des Todes ankündigt, ſo fallen die bei uns Gäoten üblichen Ceremonien an Sterbetagen ganz weg. Ein deſto

wichtigerer Act iſt die Begräbnißfeier. Die Prieſter, welche den ins Leben getretenen Weltbürger nächſt den Eltern zuerſt begrüßen, ſind auch ſeine letzten Begleiter, und während der Todte in dem ſchwarzen Leichenkittel von den trauernden Verwandten vor ihnen hergetragen wird, ſtimmen die Diener der Religion folgenden düſtern Grabgeſang an, welchen eine Anzahl Spielleute mit Blas-Inſtrumenten paſſend accompagniren:

„Schnell wie das Blatt der Pflanze verwelkt
„Der Menſch, er iſt preis gegeben
„Dem Weſen, das in Vernichtung ſchwelgt —
„O was iſt Leben!

„Ein Werk des Menſchen hat eher Beſtand,
„Und darf ihn überdauern,
„Den eignen Schöpfer, der's erfand —
„O laßt uns trauern!

„Der Ew'ge gab, der Ew'ge nahm,
„Er tödtet zu beleben
„So ſey der Leib, der von Erde kam,
„Dem Feu'r gegeben.

Nachdem die Leiche in den der Wohnung des Verſtorbenen zunächſt befindlichen Feuerbrunnen verſenkt worden, beten die Prieſter und Umſtehenden noch folgenden Spruch:

„O Flamme! die du nur aufwärts fährſt,
„Du Bild des Heiligen, Reinen,
„Nein möge jetzt der, deſſen Kleid du verzehrſt,
„Vor Gott erſcheinen.“

Es giebt weder Tauf- noch Leichenſchmauſereien, weil nach den Schicklichkeitsbegriffen der Seleniten phyſiſche Bedürfniſſe, welcher Art ſie auch ſeyn mögen, nie in Gegenwart anderer Leute befriedigt werden. Das Zubereiten der Speiſen gehört demnach nicht zu den ehrenvollſten Beſchäftigungen, und wird aus dieſem Grunde der Sorgfalt des andern Geſchlechts überlaſſen, welches ſeine Bäckereien — Braten giebt es wegen des Verbotes aller Fleiſchſpeiſen keine im Monde — wie der Neapolitaner ſeine Macaroni's auf öffentlicher Straße an dem Feuerbrunnen vornimmt, die jedoch mit einer breternen Zirkelwand des Tages über bedeckt ſind, um das Frauenvolk und deſſen Beſchäftigung den Blicken der Vorübergehenden zu entziehen. Die Bäckerinnen verrathen jedoch ihre Anweſenheit zu offenbar, denn die guten Nachbarinnen, welche aus ihren Wohnungen an dieſem gemeinſchaftlichen unterirdiſch wirkenden Gaſſen-Ofen ſich zuſammen finden, ſetzen ihre Zungen gleich den Gäotinnen eben ſo ſehr in Thätigkeit als ihre Hände, und welcher Vorübergehende ein leidliches Gehör, vollends ein Seleniſches, das bekanntlich feiner iſt, mitbringt, bleibt über die Urſache des innerhalb der breternen Brunnenkappen ſich vernehmbar machenden Geräuſches nicht lange in Ungewißheit. Zur Nachtzeit werden von dazu beſtimmten Perſonen die hölzernen Buden weggenommen, und ſo eine zweckmäßige Stadtbeleuchtuug

gewonnen, wobei die zahlloſen Flämmchen, die in ſymmetriſcher Ordnung aus dem Boden auftauchen, einen angenehmen Anblick gewähren.

Die mindere Achtung, welche die Selenitiſchen Frauenzimmer genießen, hat ihren Urſprung in der Religion des Volkes, denn aus dem Jezer iſt erſichtlich, daß nicht nur der Tod des Menſchen durch die Leichtgläubigkeit des erſten von Enor überliſteten Weibes mit dem Sündigungstriebe zugleich entſtanden, ſondern auch der erſte Todſchlag, eines Weibes halber, von Enab verübt worden ſey; ferner Jafran in den neun Geboten nichts für ſie Begünſtigendes mit Ausnahme der im vierten Gebote feſtgeſetzten Eherechte aufgeſtellt habe, ja ſogar von kirchlichen Zuſammenkünften in der Keneſeth das Frauenvolk als ein dem böſen Princip näher als dem guten ſtehendes Weſen deshalb gänzlich ausgeſchloſſen iſt, und nur einmal im Leben zur Vollziehung des Taufactes findet die Erſcheinung eines weiblichen Weſens im Gotteshauſe ſtatt, welches aber nur vom Vater und den männlichen Verwandten des Hauſes dahin geleitet wird. Die Prieſter rechtfertigen dieſes Ausſchließen des Weibes aus andächtigen Verſammlungen mit dem Vorgeben, daß ihr Anblick die Anweſenden von der frommen Stimmung abbringe und ſündige Gedanken erwecke. Auch bietet die Profan-Geſchichte der Seleniten zahlloſe Beiſpiele trüber, ſowohl einzelne Familien als auch den gan-

zen Staat betreffender Ereigniſſe, welche keine glänzenden Belege für die Frauenzimmer im Monde liefern, und das von den Prieſtern und Geſetzgebern gegen ſie aufgethürmte Vorurtheil nur in ſeinen Grundſtützen zu befeſtigen geeignet ſind. Eine prieſterliche Einſegnung der Eheleute findet nicht ſtatt, weil die Ehe als eine bloß bürgerliche Sache angeſehen wird, mit welcher gottesdienſtliche Perſonen nichts zu thun haben. Jeder Selenit iſt aber durch das Staatsgeſetz zum Heirathen verpflichtet. Beide Geſchlechter vermählen ſich im gleichen Lebensalter, nämlich nach Ablauf des zweiten Jahrhunderts.*) Stand und Rang des Frauenzimmers werden nicht in Anſchlag gebracht, denn dieſe Vorzüge können nicht auf das andere Geſchlecht übergehen, und nur der heimliche Einfluß, welchen eine geliebte Gattin auf ihren zahmen Eheherrn, der zufällig eine obrigkeitliche Perſon, zuweilen ausübt, hat zu manchen Zeitperioden auf das Staatsregiment verderblich eingewirkt, und den mit ihren Reizen bewaffneten Schönen manche ſtille Entſchädigung wegen ihres Ausſchluſſes vom Gemeinweſen und der bürgerlichen Achtung zu gewähren vermocht.

Dem Erziehungsweſen wird ſchon aus dieſem Grunde eine ungemeine Sorgfalt gewidmet, weil,

*) Man behalte nur die Zeitrechnung der Seleniten im Gedächtniſſe, nach deren Begriffen ein Monat auch die Stelle eines Jahres vertritt.

wie aus einem der vorhergehenden Capitel zu ersehen, der bürgerlichen Verfassung zufolge jedes Individuum ein Kind des Staates ist, für dessen Erhaltung die Obrigkeit zu sorgen übernimmt, daher ihr keineswegs gleichgültig seyn kann, einen ihrer Bürger als ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft zu betrachten, und ihm demungeachtet von den Fleißesfrüchten Anderer einen Theil zu verabreichen. Es werden daher die Väter der Kleinen von ihren Stadt-Bezirksvorstehern fleißig angewiesen, die Vorliebe, welche der Knabe für diese oder jene Beschäftigung oder Kunst verräth, den Schul- und Erziehungs-Inspectoren zeitweise kund zu thun; neue Spielvorräthe für den Kleinen in Empfang zu nehmen, und unausgesetzt denselben zu beobachten, auf welchen Gegenstand der Knabe seine Aufmerksamkeit vorzugsweise und am beharrlichsten verwendet. Hat dieser das erste Jahrhundert seines Lebens erreicht, treten die Eltern ihre Rechte an den Jungen dem Staate ab, welcher von jenem Tage an die Sorge für seine Existenz übernimmt, und ihn dann Männern jenes Faches, dem sich der junge Staatsbürger hinzuneigen schien, zur Ausbildung in der gewählten Kunst oder Wissenschaft übergiebt. Dieser wird nun die ganze Kraft und Zeit des Jünglings, während einer nach der Schwierigkeit der gewählten Beschäftigungsweise bemessenen Lehrzeit, gewidmet, und seine spätern Leistungen sind Eigenthum des Staates.

Nach vollendetem Lehrkurſe ſteht es ihm zu, ſeine Blicke nach den Landestöchtern auszuſchicken, um ſeine — wie die Seleniten ſpruchweiſe zu ſagen pflegen — bis jetzt noch nicht gekannte Hälfte aus ihnen herauszufinden, und ſodann bei ſeinen Mitbürgern auch für einen ganzen Mann zu gelten. Seiner Gattin liegt es ob, für die häuslichen Bedürfniſſe zu ſorgen, die unter den Seleniten faſt bloß auf die Gegenſtände der Speiſekammer beſchränkt ſind, denn die kleinen Sprößlinge ihrer Ehe bedürfen bei ihrer von uns verſchiedenen phyſiſchen Natur keiner Amme oder Wärterin, ſo wie die Mutter ſelbſt bei der Leichtigkeit des Gebärens einer Hebamme oder gar eines Magiſters der Geburtshülfe leicht entbehrt. Wo ſo viele Ausgaben und Bedürfniſſe wegfallen, ja nicht einmal das Impfen als bekanntes Pockenſchutzmittel denkbar iſt, wird es begreiflich, daß der Selenitenſtaat als eine einzige große Familie von dem Regenten als ihrem Patriarchen geleitet nnd verſorgt werden kann. Allenfalls dürfte Mancher die Frage aufwerfen, ob bei der Brautwahl eines Seleniten-Jünglings ausſchließlich von ſeinem Willen das Schürzen des Eheknotens abhängt, oder ob auch das Gutachten der Jungfer Braut erſt eingeholt werden muß? Hierauf läßt ſich von einem der Wahrheit befliſſenen Reiſebeſchreiber nicht gut anders als mit einem betrübten kläglichen: Nein! antworten, welcher Sylbe ein herzlich

gemeinter Glückwunſch an ſämmtliche ſublunariſche oder terreſtriſche Madonnen und Makronen angehängt wird, welche ſammt und ſonders an jedem Tagesanbruche dem Schöpfer ihren Dank darbringen dürften, daß er ſie nicht zu Selenitinnen geſchaffen, denn wenn es ſich auch nicht läugnen läßt, daß ein Säugeweibchen weit mehr als ein Eiertragendes Fräulein oder Frauchen über das Naturgeſetz oder vielmehr über deſſen Unvollkommenheit Beſchwerde führen mag, ſo bleibt es doch immer für die Eier fabricirenden Monddamen eine höchſt mißliche Sache, gleich den Hühnern und Gänſen auf unſern ſublunariſchen Geflügelmärkten, in jedem Vorübergehenden ihren Käufer — fürchten zu müſſen, ja unſer Federvieh ängſtigt ſich erſt in der verhängnißvollen Kataſtrophe des Handelabſchluſſes, eine Seleniten-Mamſell jedoch kann keinen Fuß auf die Gaſſe ſetzen, ohne fürchten zu müſſen, daß ſie — gefalle, während unſre Schönen in der umgekehrten Furcht leben, aus welchem hier angeführten Beiſpiele ſonnenklar bewieſen, wie eine Furcht umgekehrt werden könne, und dabei doch nichts von ihrem Gewichte zu verlieren brauche. — Dem ſey wie ihm wolle! les grands esprits se rencontrent und eben ſo die Schönen in den beiden Nachbarplaneten. Liſt war ſtets die Waffe, womit ſie die glorreichſten Siege erkämpften. Jede Selenitin, welche zur Zeit der Vollerde an ihr ohngefähres Alter ſich erinnert,

denkt daher eher zu früh als zu spät auf einen Herzfang auszugehen; ihre schönen Augen sind die Rüden, welche die Fährte eines Wildes erspähen, und, dieses einmal aufgefunden, auch festhalten. So wahr ist es also, daß die Natur in allen Weltkörpern, um mich der Worte eines gefeierten Astronomen zu bedienen, nach gleichen Gesetzen wirke. Und ist die Natur nicht auch eine Schöne? Mindestens versichern dies Poeten und Grammatiker uns täglich genug, die einen durch das Adjectivum, die Andern durch den Artikel. Nicht selten verfängt sich auch ein Diener der Keneseth in ihren Augennetzen, und flugs tauscht zum Triumphe der Mond-Diana der Priester sein gelbes Gewand gegen ein blaues ein, gehört der Welt und ihren stillen und lauten Freuden wieder an, und läßt sich als Docent der Religionslehre für die unreife Jugend inscribiren. Dann legt er als ein Mann vom Amte seine Hand der holden Zauberin — wohin es ihr und ihm beliebt, und der Roman ist kaum begonnen auch schon abgespielt.

Die Kleidertracht ist vielleicht die allereinfachste auf irgend einem Planeten. Die Farbe des Gewandes bezeichnet Stand und Geschlecht. Die Herren und Frauen kleiden sich in Blau, die noch unvermählten Damen in Weiß, die Priester in Gelb, der Regent blau und gelb zugleich als Symbol des in seiner Person vereinigten Schutzherrn der Kirche und des

Staates, des geiſtlichen und weltlichen Rechtes Vertheidiger und Urtheilsſprecher in verwickelten Streitfällen. Gelb, die Prieſterfarbe, iſt das Sinnbild der Flamme, Weiß das Symbol der Unſchuld und Blau bezeichnet als Aetherfarbe den materiellen weltlichen Stand. Grün iſt die Farbe des Feldmanns zur Zeit des Ackerns und legt am Ackerweihfeſte der Regent ſelbſt ein ſolches Gewand an. (Siehe Cap. IV.) Schwarz ſind die Sterbekittel, denn die dunkelſte Farbe iſt die der Nacht, des Todes ihres nächſten Verwandten und daher auch der Trauer. Der Gebrauch derſelben findet nur am Seelenfeſte ſtatt, um in den Gemüthern deſto kräftiger die Erinnerung an die Nichtigkeit des Menſchenlebens zu wecken; und ſcheint der Stifter der Religion unter den Mondbewohnern bei der Einſetzung des Seelenfeſtes keinen geringern Zweck vor Augen gehabt zu haben, als die Gläubigen bei der ernſten Feier deſſelben zu Betrachtungen über ihr im verwichenen Tage oder Sommer verübtes Wirken hinzuleiten, und durch die hereinbrechende Nacht, welche das Sinnbild des Todes und der Vergänglichkeit, die aufkeimenden Gefühle der Reue erſtarken zu helfen, daher die Feier des Seelenfeſtes zur Zeit der Abenddämmerung, wo die Natur ſelbſt den Zweck deſſelben zu befördern ſcheint.

Wenden wir dem ſittlichen Charakter der Seleniten unſere Aufmerkſamkeit zu, ſo können wir nicht

umhin zu geſtehen, daß die Gäoten der Einführung des Seelenfeſtes in ihren Staaten weit mehr bedürften, denn die politiſche Verfaſſung in Haſonien, welche ihren Bürgern den Gebrauch des Geldes ganz fremd ſeyn läßt, hat in der Seleniten Unkenntniß des falſchen Metallwerthes die Quelle der meiſten Laſter und Thorheiten ſchon in der Urzeit verſiegen laſſen, als die menſchliche Geſellſchaft noch in der Periode ihres Entſtehens begriffen war. Allenfalls dürfte auch in Haſonien das gegenſeitige Anneiden und eiferſüchtelnde Hinaufblicken nach dem auf einen wichtigern Staatspoſten erhobenen Nachbar und Bekannten, Liebes-Intriquen und manche andere Schwächen des Menſchenſohnes hie und da dem Beobachter zum Vorſchein kommen, allein Diebſtahl und Raubmord, das Sehnen reicher Wüſtlinge nach dem Ableben ihrer Eltern wird hier undenkbar, lachende Erben, Buhlerinnen, ſelbſtſüchtige Lieferanten und Speculanten aller Art, ſind Erſcheinungen, welchen wegen der Abweſenheit des Geldgebrauches ſchon das erſte Prinzip ihres Entſtehens mangelt. Die richtigen Begriffe der Mondbewohner von der Heiligkeit des Eigenthums, welchen der Regent als Schirmer und oberſter Sprecher des Geſetzes, als der Erſte im Staate huldigt, entfernt die Idee an Beſitznahme fremder Länder; die Gränzgebirge ſeines Reiches ſind die Schranken, welche die Natur ſelbſt ſeinem Wirkungskreiſe gezogen, und er bedarf daher

nicht des Blutes seiner Unterthanen, auf daß sie selbst hinwirkend auf Erweiterung seiner Macht das Eisen dahin tragen, wo es zu Ketten für die Spender selbst geschmiedet werden soll. Also auch der Krieg und seine grausamen Genossen finden im Monde keine Nahrung, schon aus dem Grunde, weil selbst das Schlachten eines Thieres den Seleniten als unsühnbares Verbrechen gilt, und somit auch die Fleischerzunft nicht minder als das Soldatenvölkchen unter den Seleniten eben so zu den fabelhaften Wesen gehören, wie Regen und Gewitter dort dieselbe Classification unter den Naturerscheinungen sich gefallen lassen müssen.

Der einfachere Speisengenuß und die bloß vegetabilische Nahrungsweise der Seleniten hält den Fäulnißstoff und ein rasches Altern länger von ihnen ab. Sie erreichen deshalb ein verhältnißmäßig späteres Ende als die durch Unmäßigkeit in sinnlichen Genüssen allzufrüh entkräfteten Gäoten, welche das Materielle und Irdische allzusehr festhaltend, daher sich auch nicht zu jener Höhe des Verstandes und geistigen Kraft, in welcher die Seleniten eine entschiedene Ueberlegenheit vor uns zeigen, aufzuschwingen vermögen.

Es ist der bei den Seleniten herrschende Begriff von Unschicklichkeit des Speisengenusses in Gegenwart eines Zeugen ein kräftiger Damm gegen die Unmäßigkeit im Gebrauche der Nahrungsmittel,

welcher unſere Gäotiſchen Zech- und Schmausgeſellſchaften den meiſten Vorſchub leiſten, die ernſte Feier bei Tauf- und Begräbnißfällen durch Schmäuſe und Trinkgelage profaniren, und in äſthetiſchen Zirkeln außer den aufrichtigen Verehrern der Muſen und Geweihten auch noch wegen des zu hoffenden Kuchenſchmauſes oder ſonſtigen Abendbrodes Laien im Hauſe des Vorleſers ſich einfinden laſſen, der mit den auszutheilenden Leckerbiſſen den zu unpartheiiſchen Urtheilen ſich regenden Zungen ſogleich eine andere Beſchäftigung giebt. Dieſes Ausſchließen der Magengenüſſe bei geſellſchaftlichen Zuſammenkünften der Seleniten entfernt die Heuchelei und läßt die unverfälſchte Herzlichkeit und freundſchaftliche Theilnahme deſto früher und ſicherer erkennen.

Es iſt in dieſem Buche bereits an einem andern Orte erwähnt worden, daß die vielleicht grundloſe Geringachtung der Selenitiſchen Frauenzimmer dieſen das verächtliche Geſchäft des Speiſebereitens ſeit den älteſten Zeiten angewieſen hat. Sie verwalten daher das Amt des Kochs und Bäckers in einer Perſon. Gegenſtände des Kochens ſind die mannigfaltigen Früchtemuße und Brühen von nahrhaften Kräutern, Eiern, deren Genuß nicht verſagt iſt, weil der Lebensgeiſt des Thieres ſich erſt durch das Aufpicken der Schale ankündigt, überdies ein Verbot des Eiergebrauches das Uebel der Uebervölkerung unter manchen Thiergattungen für den Se-

leniten befürchten laſſen müßte. Die gekochten Eier dienen daher als ſtärkendes und Hauptnahrungsmittel.

Die Bereitung des Brodes geſchieht auf mannigfache Weiſe. Das gewöhnliche wird aus Waitzen ohne Sauerteig gemacht, wodurch Blähungen vermieden werden, und ohne viele Umſtände gebacken. Man bäckt es täglich und ſelbſt dann erſt, wenn man es genießen will. Man verfährt dabei wie folgt: das in Mörſern zerſtoßene Getreide wird durch eine in denſelben angebrachte Mahlmaſchine von der Spreu gereinigt, das durch dieſe Vorrichtung gewonnene Mehl hierauf in ein anderes metallnes Gefäß geſchüttet, mit Waſſer vermiſcht, zu Teige geformt und dann zugedeckt. Nach einer Weile bringen die Weiber dieſen Teig auf eine Metallplatte, die dünne, rund und etwa zwei Zoll hoch iſt. Dieſe tragen ſie zu dem Feuerbrunnen, welcher ihrer Wohnung zunächſt befindlich, und ſchieben die Platte auf ein über der Brunnenmündung aufgeſtelltes Gerüſte von demſelben Metalle. Wenn die Platte heiß genug iſt, nehmen die Weiber den Teig, klopfen ihn dünne und legen ihn darauf. Das Brod iſt ſchon gebacken, während einer andern Portion Teig die Form gegeben wird. Wenn es gut iſt, ziehen ſie es hervor und halten es gegen die ſteinerne Randmauer des Brunnens, welche durch das von unten herauf drin-

gende Feuer ſtets in glühendem Zuſtande iſt, und ſomit wird das Brod noch beſſer durchgebacken. — Es giebt aber auch eine andere Gattung Brodes, das mit friſchem Käſe *) vermiſcht und zweimal gebacken wird, von welchem ich mich ſelbſt überzeugte, daß es eben ſo ſchmackhaft, als es die Kräfte außerordentlich ſtärkt. Dieſes wird daher von Brautleuten bei ihrer erſten ehelichen Zuſammenkunft ſich gegenſeitig mit einem Becher Trauben-Moſt überreicht, und dieſes Mahl iſt das einzige geſellſchaftlicher Art, wovon jedoch ein Dritter ausgeſchloſſen bleibt. Der Traubenmoſt iſt in allen andern Verhältniſſen des Lebens in Erinnerung an die unſeligen Folgen dieſes Getränkes bei dem erſten Sohne Aphars, und wegen ſeiner ſchädlichen Einwirkungen auf den Körper und noch mehr auf die Seele des Menſchen, als es ſinnliche Empfindungen und ſchädliche Leidenſchaften entſtehen läßt, ſtrenge unterſagt, daher das Sprichwort der Seleniten: „Er — oder — Sie fragt nach Moſt,“ mit unſerer Redensart: „Auf Freiersfüßen gehen,“ gleichbedeutend iſt. — Es giebt noch eine andere Gattung des zwiegebackenen Brodes, das nicht minder nährend, von röthlicher Farbe, und als vorzügliche Eigenſchaft deſſelben anerkannt iſt, daß es nicht ſobald ſchimmlig

*) Dieſer wird aus der abgeſtandenen Mandelmilch bereitet.

wird, was selbst bei der viel dünnern und trockenern Mondluft, obgleich nach einem längern Zeitraume, aber doch der Fall zu seyn pflegt. Dies ist die Speise aller Ackerbesteller, welche die Hälfte des Jahres außerhalb der Stadt und von ihrer Familie entfernt zubringen. Ihr Dienstpersonale trägt die Brodvorräthe für die ganze Tages- oder Sommersaison den Grundeigenthümern auf die Felder, und die Ring- oder Kranzartige Gestalt der Brode erleichtert das Tragen derselben ungemein, indem deren mehrere als eben so viele Ringe an den rechten oder linken Arm des Domestiken wie an eine Bretzelstange gereiht werden. Ein solcher Trupp Bedienstete war es, welche uns als die ersten uns sichtbar gewordenen Mondmenschen begegneten. Eine sehr beliebte Speise sind die in Honig gebackenen Reißkuchen. Ueberhaupt wird dem Anbau des Reises noch größere Sorgfalt als den Kornpflanzungen zugewendet, schon deshalb, weil die Pflege der letztern, die weniger in der ebenern und heißern als auf den bergigen Regionen gedeihen, mit größerer Anstrengung verbunden ist. Obgleich der Traubenmost gesetzlich verboten, so ist doch der Reißwein wegen seiner schwächern Wirkungen zum gewöhnlichen Gebrauche gestattet. Er wird auf folgende Art bereitet: Man läßt die Reißkörner die Nacht hindurch in Wasser weichen, und zwar in solchem, das aus den heißen Sprudelquellen, deren es in den

Mondbergen so viele giebt, geschöpft wird *). Ist die Frucht durchgekocht und auch die Gährungsperiode vorüber, so bildet sich ein leichter Schaum als Decke. Unter derselben ist der reine Wein, den man in dazu bestimmten Gefäßen abhellen läßt. Früchte theils roh, theils gebraten oder als Muß zubereitet, sind nach den Eiern die beliebtesten Speisen. Zum Getränke dienen außer dem Reißweine und den früher erwähnten Kräuterbrühen jedoch nur als Kühlungsmittel Quellwasser und Mandelmilch. Zum Schmelzen der Speisen dient das Oliven-Oel.

Am Schlusse dieses Capitels mögen ein paar Worte über die Gruß- und Höflichkeitsformen ihren Platz finden. Die Einfachheit, welche in allen Gegenständen und Verrichtungen der Seleniten sich kund giebt, aus ihrer Sprache und Bauart, Kleidertracht und Nahrungsweise gleich sehr bemerkbar wird, erkennt man auch in ihren Gruß- und Höflichkeitsformen wieder. Die Bewegung der Hand nach der Herzgegend deutet auf Ehrfurcht und Hochachtung gegen einen Weisen oder Obern und Vorgesetzten, die Berührung der Lippen mit den Fingern der rechten Hand gilt für eine Versicherung von Freundschaftsgefühlen, das Vorhalten der Hand vor die Augen ein schüchternes Liebesbekenntniß und

*) Dieses Sprudelwasser besitzt die doppelte Kraft harte Körper weich zu kochen, weiche, kreidige Substanzen hingegen zu versteinern.

das Streben einer entſtehenden Leidenſchaft, obgleich vergeblich, abzuwehren. Vornehme und mächtige Perſonen geben ihren Clienten die Verſicherung ihrer Protection im buchſtäblichen Sinne durch ein augenblickliches Ausbreiten der Flügel zu erkennen. Eben ſo einfach ſind ihre Begrüßungen, die jedoch ſtets einen wohlgemeinten Doppelſinn haben. Während des Tages grüßt man ſich: „Möge Ihr Erwachen nach jener längern Nacht gleichfalls ein heiteres ſeyn!“ und der hierauf erwiederte Dank lautet: „Mögen Sie nie die Schwüle des Lebens empfinden!“ Die Eltern eines Neugebornen redet man mit den Worten an: „Möge die Freude eures einſtigen Alters ſpät eure Leiche erblicken!“ *) Jungen Eheleuten wünſcht man auf folgende Weiſe Glück: „Mögen Eure Seelen ſich zu Einer verſchmelzen!“ daher der Spruch: „Er ſucht ſeine Seele,“ ſpottweiſe von einem eiferſüchtelnden Hahnrey gilt. Condolenzbezeugungen ſind unſtatthaft, weil der Tod mehr als ein freudiges Ereigniß betrachtet wird, und für eine Entkerkerung der früher in engem Leibesraum gefänglich gehaltenen nun aber frei gewordenen Seele gilt. Dieſe von den Gäoten abweichenden Todesbegriffe der Seleniten führen jedoch nicht zu einer Billigung des Selbſtbefreiens aus der Leibeshaft, weil dieſe eigenmächtige Hand-

*) Wenn Kinder vor ihren Eltern heimgehen, wird dies als ein göttliches Strafgericht gedeutet.

lungsweiſe den oberſten Richter beſtimmen müßte, dem Verbrecher alsbald eine noch ſtrengere Haft anzuweiſen, wo ſein ſträflicher Verſuch unmöglich wiederholt werden könnte. Dieſer Volksglaube iſt eine verborgne Anſpielung auf die Wanderung mancher abgeſchiedenen Seelen in die Leiber der unvernünftigen Thiere. Auf dieſe Art mag zum Theile der Verbot des Fleiſchgenuſſes zu erklären ſeyn. In der That ſind Selbſtmorde faſt ganz unerhörte Fälle, und dieſe wenigen die etwa im Laufe eines Jahrtauſends ſich ereignen, ſtets die Folgen vereitelter Liebespläne.

Die geſellſchaftlichen Unterhaltungen der Seleniten entbehren bei der gegenſeitigen Unabhängigkeit, die aus ihrer politiſchen Verfaſſung entſpringt, des Zwanges und der Verſtellung, welche in den Gäſten die Keime der Freundſchaft vernichten.

VI. Sprache, Literatur, Wiſſenſchafts- und Kunſtpflege der Seleniten.

Observe how system into system runs,
What other planets circle other suns
What vary'd Being peoples ev'ry star —
Pope. Ess. on the man.

Im Monde giebt es bekanntlich nur ein einziges Idiom, denn die auf unſerm Erdplaneten bei dem babyloniſchen Thurmbau entſtandene Sprachverwirrung hat unter den Seleniten niemals ſtatt gefunden. Ihre Unkenntniß ſo vieler uns Gäoten nothwendigen Dinge und Bedürfniſſe, anderntheils auch ihr politiſches Leben, welches von dem unſern ſich ſehr unterſcheidet, könnte man als die weſentlichſten Urſachen ihrer auffallenden Wörter-Armuth vorbringen, denn in einem Staate wo Hofleute und Soldaten, Kaufleute und Freudenmädchen und noch ſo viele andere Stände unſerer bürgerlichen Geſellſchaft fehlen, wo alle Erfindungen des Luxus und des Müſſigganges, des Laſters und der Thorheit ungekannt ſind, können die Wörterbücher zu keiner Corpulenz gelangen. Nebſtdem haben die Dichter im Monde von der Schönheit des Styls ganz andere

Begriffe als die Erdbewohner. In dem Reichthume einer Sprache finden ſie mehr Tadelnswerthes als Verdienſtvolles, und je mehr Begriffe unter einem einzigen Worte vereinigt werden, deſto höher ſteigt der Ruhm des Autors. Zwar unſere künftigen Ueberſetzerlein Selenitiſcher Schriften werden mit großen Schwierigkeiten kämpfen, um in manchem Satze und Perioden den wahren Sinn herauszufinden; allein man darf es eben ſo wenig verhehlen, daß die Mondbewohner bei dem Bau ihrer Sprache an Nichts weniger als an die Gäotiſchen Ueberſetzungsmaſchinen gedacht haben mögen. Bei den Erfindungen ihrer Worte wie ihrer Schriftzeichen leitete die Seleniten kein anderer Plan als das Streben nach Einfachheit und Oeconomie. Die vielen unter Einem Namen vereinigten Begriffe und Gegenſtände mußten, was von einem ſo geiſteshellen, ſcharfſinnigen Volke wie die Seleniten wohl zu erwarten war, den Hang zum Deuteln und Auslegen, Gloſſiren und Commentiren ungemein nähren, den Witz in fortwährender Uebung erhalten, und mehr als Alles den Geſchmack an Wortſpielen unter allen Ständen der Geſellſchaft verbreiten, daher ſind die Selenitiſchen Erzeugniſſe der komiſchen Muſe, ihre Luſtſpiele, von weit höherm Werthe als ihre Tragödien, zu welchen überdies der Hauptſtoff Kriege und Hofkabalen, ſo wie zu den Familiengemälden unſere, den Mondbewohnern gänzlich unbekannten,

Begriffe von Convenienz-Mariagen, Wohlſtand und Armuth fehlen.

Der Gebrauch der Buchdruckereien iſt im Monde nie eingeführt worden. Als ich ſie von dieſer wichtigen Erfindung des menſchlichen Geiſtes zu unterhalten ſtrebte, lachten mir Einige, ohne ihren Regungen den geringſten Zwang aufzulegen, (denn die Verläugnung der Gedanken iſt den Seleniten ganz unbekannt,) unbedenklich ins Geſicht, und meinten, die guten Bücher bedürften nicht der Vervielfachung im Wege der Preſſe, weil ſchon die Menge der Abſchriften der zuverläſſigſte Maßſtab für die Brauchbarkeit und Gediegenheit eines Geiſtes-Erzeugniſſes ſey, die ſchlechten Werke hingegen das Schreibmateriale nicht nutzlos vertheuern dürfen.

Jene Individuen, welche ſich mit dem Copiren ihrer oder fremder Arbeiten befaſſen, ſind der Gelehrtenkaſte beigezählt; und in der That iſt dieſe ihre Beſchäftigung ein treffliches Inſibulationsmittel gegen allzugroße geiſtige Fruchtbarkeit, als deren wichtigſte Urſachen in unſerm lieben Europa Hunger und Geſchäftsloſigkeit angeführt werden. Die auf ſolche Weiſe erſchwerte Concurrenz der Schriftſteller bewirkt zugleich das Gute, daß die Namen verdienſtvoller Autoren ſich Jahrhunderte im Gedächtniſſe der Nation erhalten, indem ſie nicht ſo leicht durch eine Maſſe ephemerer Scribenten der Gegenwart verdrängt werden. Die Sucht nur das

Neue vortrefflich zu finden, eine der bekannteſten europäiſchen Geiſteskrankheiten, iſt im Monde ungekannt, und man ſchließt daſelbſt ganz vernunftgemäß von dem Alter eines Buches auf deſſen höhern oder geringern Werth, weil das Mittelgute und Schlechte wenige Copiſten beſchäftigen, folglich keine Verbreitung im Publicum finden und ſomit auch bald nach ſeiner Geburt wieder vergeſſen ſeyn wird.

Die weit ſchärfern Sinneswerkzeuge der Seleniten laſſen ſelbſt die allerkleinſten Schriftzüge auch für geſchwächte Augen brauchbar finden, und in der ſogenannten Petitſchrift haben ſie viel Ausgezeichnetes geliefert. Es iſt nichts Ueberraſchendes, ein Drama, deſſen Abſpielen eine Dreiſtunden-Länge nach europäiſcher Zeitrechnung erfordern würde, auf der Fläche eines bloß anderthalb Ama's langen Schreibbogens vollſtändig enthalten zu ſehen. Die Zubereitung des Papiers nach unſerer Weiſe iſt den Seleniten unbekannt, doch iſt ihre Methode in der Verfertigung deſſelben jener ſchon deshalb vorzuziehen, weil ſie durch das reichliche Anſtreichen des Papiers mit einem weißen Harze jenem eine noch weit größere Feſtigkeit verſchaffen als die Pergamentrollen beſitzen. Zugleich dient jene Fettigkeit dazu, der Dinte einen beſondern Glanz zu verleihen, und es giebt ſchwerlich für das Auge des Ge-

lehrten einen angenehmern Anblick als ein reines und schönes Selenitisches Manuscript.

Die hohe Schule zu Ir ist im Besitze von 743,208 Handschriften aus allen Fächern des Wissens, und sind diese in alphabetischer und chronistischer Ordnung, durch viele Fächer von einander gesondert, in drei großen Sälen aufgestellt. Auch die ältesten Manuscripte, die mir daselbst vorgezeigt worden, haben den Einfluß der Zeit nicht zu ihrem Nachtheile erfahren, denn die Schriftzüge glänzen in derselben Frische wie bei ihrem Entstehen und auch die helle Farbe des Papiers hat sich nicht verdunkelt. Die viel feinere und trocknere Luft im Monde dürfte wohl als eine der wesentlichsten Ursachen für ihre Dauerhaftigkeit anzuführen seyn.

Es ist schon an einem frühern Orte bemerkt worden, daß die Seleniten den Gäoten an Geistes-kräften eben so sehr überlegen sind, als wir ihnen an physischer Stärke. Sie fassen fünfmal so schnell als wir Worte und ganze Sätze, Lehren und Erzählungen, behalten aber nichts destoweniger was sie ihrem Gedächtnisse überliefert haben eben so fest, und die Jahre bewähren ihren Einfluß wohl auf die körperlichen nicht aber auch auf die geistigen Kräfte der Seleniten. Daher kam es, daß unsere Idiome von ihnen so schnell erlernt wurden, und wir die Mittheilung der Gedanken ungemein erleichtert fanden. Sie wunderten sich bloß, daß die Gäoten

sich in so vielen Dingen, Denk- und Sprachweise von einander absonderten, worin sie einen hochmüthigen Sinn, wie das sich klüger und geistig vollkommener wähnen als Andere u. s. w. finden wollten.

Ungeachtet ihrer geistigen Ueberlegenheit haben die Seleniten mittelst des ihnen angebornen gesunden Verstandes bei allen Fächern des Wissens auf die möglichste Einfachheit in den Vorträgen der Lehrgegenstände sowohl als in der Classification der Wissenschaften hinzuwirken gestrebt. Das Zusammenfassen der ganzen Sprache in so wenige Schriftzeichen, die stets beobachtete Oeconomie der Worte und Gedrängtheit des Styles sind genügende Beweise.

So theilen sie das unübersehbare Reich der Wissenschaften nicht gleich uns in dreißig und noch mehr auf ie und ik ausgehende Gebiete des Erkenntnisses, sondern bloß in zwei Theile: 1) Die Geister- und 2) die Körperlehre.

Erstere Wissenschaft umfaßt sowohl die Gottesgelehrtheit, insofern die darin enthaltenen Wahrheiten mittelst der Offenbarung von der Vorsehung durch den Mund des frommen Jasran dem Volke mitgetheilt worden sind, weil sie auf natürliche Weise, wegen der beschränkten Seelenkräfte der Staubgebornen nicht zu erhalten waren, folglich als eine von dem Weltschöpfer zugestandene künstliche

Nachhülfe bei unſern Forſchungen im Reiche der unſichtbaren Weſen betrachtet werden können, als auch jenen Theil der Wiſſenſchaft, welchen wir Gäoten mit dem Titel: Weltweisheit bezeichnen, und wo die Kraft des natürlichen Verſtandes hinreicht, durch eine Reihe von Vernunftſchlüſſen das Daſeyn Gottes, die Eigenſchaften der Seele, deren Unſterblichkeit u. ſ. f. als ausgemachte Wahrheiten anzuerkennen. — Die Körperlehre beſchäftigt ſich mit den Gegenſtänden der ſichtbaren Welt, der Entſtehung, Natur, Größen, Qualität und Quantität der Körper, und zieht auch die Sternkunde in dieſes Gebiet.

Meinungsſpaltungen und abweichende Lehrſätze bieten ſich bei den Selenitiſchen Gelehrten nur in der Weltweisheit und Sternkunde. Zwar wiſſen die Philoſophen im Monde nichts von Syſtemen, denn man hält ſich ausſchließlich an das Weſentliche bei der Entdeckung einer neuen Wahrheit, ohne erſt nach den Denkformen zu fragen, mittelſt welchen ſie aufgebaut worden iſt, eben ſo wenig als es uns einfallen würde, von dem Anblicke eines Kunſtwerkes angenehm überraſcht, die Güte der Farben oder Baumaterialien und die Werkzeuge zu unterſuchen, welche zu der Aufführung eines Tempels oder Darſtellung eines Bildes mitgewirkt haben.

In der Weltweisheit bildeten ſich folgende Secten als:

1) Die Indifferentiſten, welche wie alle an-

dern Partheien das Daſeyn Gottes eingeſtehen, weil Nichts aus ſich ſelbſt entſtehen könne, die ſichtbare Schöpfung alſo auf einen wenn auch unſichtbaren Schöpfer ſchließen läßt. Nur ergeben ſie ſich dem Wahne, es ſey eitel anzunehmen, daß Gott ſich um die Handlungen der im Staube kriechenden Weſen bekümmere, überdies alle Erſcheinungen in der Natur nach beſtimmten Geſetzen ſtatt finden, welche keine Abänderungen erleiden, obſchon ihre Folgen das Leben des in Gott Wandelnden gefährden oder dem Ruchloſen zu Vortheilen verhelfen können. Dieſe Irrlehren werden zwar nach dem im Monde herrſchenden Geſetze der Gedanken- und Gewiſſensfreiheit ſtillſchweigend geduldet, aber als den Anſichten der Theologen und der geoffenbarten Lehre von Gott widerſprechend, zu Vorträgen in Schulen nicht geſtattet.

2) Die Supernaturaliſten halten ſich in der Annahme des Lehrſyſtems von Lohn und Strafe, die ſie aus Stellen im Jezer nachweiſen, ſtrenge an die Meinung der Theologen. Ihre Lehrſätze haben eine weitere Verbreitung gewonnen, und aus dieſer Secte werden die Docenten der Weltweisheit zum öffentlichen Unterrichte gewählt.

Beide Partheien ſtimmen in den Hauptbegriffen vom göttlichen Weſen inſofern überein, als ſie den Schöpfer den von Ewigkeit her beſtehenden Urquell alles Lichtes nennen, die Schöpfung aber ſey eine

Fortleitung der Licht- und Lebenskraft des Urweſens aus ſich ſelbſt, zur ſtufenweiſen Mittheilung in unendlichem Grade. Ferner ſagen ſie: Was iſt, muß ſeinem Weſen nach von Ewigkeit ſeyn, oder es war nicht. Das Weſen aber, das von Ewigkeit war, kann nicht die wandelbare veränderliche Materie ſeyn, die indem ſie unaufhörlich ihre Form ändert, nichts Bleibendes in ſich hat, kann alſo nicht von Ewigkeit ſeyn, ſondern das Ewige muß von einer ſich ſelbſt immer gleichen unveränderlichen Natur ſeyn. Hierin unterſcheiden ſie ſich von den

3) Materialiſten, welche unſerm Spinoza in ihrem Lehrſatze: „Gott iſt Alles und Alles iſt Gott" zufällig begegnen. Sie ſtatuiren demnach in Gott eine materielle Subſtanz, nämlich Gott und die Welt ſey Eins und zwar Materie. Weil nun alle Uebel und Unvollkommenheiten, ſowohl phyſiſche als die meiſt aus denſelben entſpringenden geiſtigen, in der Materie ihren Urſtoff haben, ſo ſey nicht gut anzunehmen, daß dieſe ſo unvollkommene von Uebeln aller Art überhäufte Welt als die Schöpfung eines freien und unendlichen Geiſtes betrachtet werden könne, deſſen Macht als eine unbeſchränkte die Mängel zu entfernen vermocht hätte.

Die Orthodoxen beſtreiten dieſe Meinung damit, daß die Materie nur ein ſichtbares, folglich bloß geſchaffenes Weſen andeute, folglich dies von ſeinem Schöpfer unterſchieden werden müſſe. Wird dieſem

eine Fähigkeit des Schaffens der Materie aus Nichts zugeſtanden, iſt zugleich ſeine Allmacht erwieſen, welche jeden Gedanken an eine Beſchränktheit ſeiner Kraft ausſchließt, worauf der Vorwurf der Materialiſten, als ſey dieſe Schöpfung eine unvollkommene, wohl hinzielt. Auch dürfe dem Schöpfer nicht zugemuthet werden, als wäre es nicht ſein Wille, Vollkommenes zu ſchaffen, denn er iſt abſolut gut, könne ſich daher im Zerſtören ſeiner eigenen Werke nicht gefallen; es müſſe folglich außer dem Schöpfer oder ſchaffenden Princip auch ein feindliches oder zerſtörendes angenommen werden, deſſen Macht aber eine beſchränktere iſt, weil das Vernichtete wieder, obgleich in veränderter Form, vom ſchaffenden Princip zu neuem Leben erweckt wird, und die Exiſtenz des böſen Princips von dem Allmächtigen nur geduldet ſey, damit durch ſeine ohnmächtigen Beſtrebungen zu ſchaden die Macht des Schöpfers, und durch die Erſcheinungen des Böſen die Vorzüge des Guten ſich deſto glänzender offenbaren, überdies auch ohne Wahl des Guten und Böſen die Tugend nicht zum Verdienſte angerechnet würde. Nun ſey aber die Schöpfung fortbeſtehend, und bloß die lebenden Weſen, als Menſchen und Thiere,*) dem Tode un-

*) Die Mond-Aſtronomen nehmen auch bei den Weltkörpern zweiten Ranges, nämlich den Kometen und Planeten, eine dem Tode ähnliche Auflöſung an. (Siehe eine der folg. Stellen dieſes Cap.)

terworfen, folglich gelte dies als Beweis, daß zwar die von dem Schöpfer ſelbſt gebildeten großen Weltkörper, welche im Aether ſchwimmen, durch ihre Unzerſtörbarkeit und ſeit Jahrtauſenden beſtehendes Fortleben in ſich die Allmacht des Schöpfers bewähren, aber die hinfälligen Kinder der Erde, wie aus dem Jezer erhellt, bloß von den Weltgeiſtern, die ſelbſt nur geſchaffene Weſen, in's Leben gerufen, jenen Grad der Vollkommenheit entbehren müſſen, daher den Keim der Wiederauflöſung in ſich tragen, jedoch ihre Seele, weil dieſe ebenfalls aus dem Urquell alles Seyns ausgefloſſen, unzerſtörbar, nur ſo lange ſie in der gebrechlichen Materie eingekerkert ſey, zu ſündigen vermöge und Anzeichen von Schwäche und Unvollkommenheit, doch nur ſcheinbar, verrathe.

Ferner ſtellen die Orthodoxen (zu welchen ſich nicht bloß die Gläubigen und ihre Prieſter, ſondern auch di: in vielen Stücken von den Erſtern abweichenden Supernaturaliſten zählen) den Lehrſatz auf: „Aus Or, dem Urquell alles Lichts, dem unendlichen Weſen, ſind alle vorhandenen Dinge ausgefloſſen. Je näher das Emanirte ſeiner unendlichen Urquelle um ſo heiliger und erhabener, je entfernter von demſelben, deſto mehr fehlt es ihm an Göttlichkeit und Vollkommenheit. Daher ſtehen die wie der Schöpfer durch ihr eigenes Licht (obgleich dies kein geiſtiges mehr, ſondern ein materiell gewordenes) ſich erhaltenden Fixſterne, die Engel des Lichts oder

guten Dämonen den Wandelſternen oder Enoriten (Lichtloſen), die nur in geborgten Strahlen glänzen, entgegen, daher auch Enor, der Vater des Schattens und der Finſterniß, der Verführer des Menſchengeſchlechts, Lügenvater genannt wird, weil die Lüge nur den Schein des Guten annehme, aber nicht die Tugend ſelber ſey, mit der ſie im ewigen Kampfe begriffen. Enor iſt demnach das böſe vernichtende Princip, welches Luſt am Zerſtören findet, während Or das Licht im ewigen Schaffen ſich gefällt und Lebengeber alles Sichtbaren iſt, wie auch keine Farbe ohne Licht, keine Bewegung ohne Wärme gedacht werden kann, daher Kälte, Tod und Vernichtung identiſch ſind.

Auf die ſpottende Frage der Materialiſten (die eine vom Leibe getrennte Seele nicht denkbar finden): „Welche Nothwendigkeit den Schöpfer beſtimmt haben könne, die Seele als einen Theil ſeines Ichs mit der verächtlichen Materie zeitweiſe zu vereinigen?“ antworten die Orthodoxen Folgendes: „So wie der Schöpfer ſeine Größe durch die von ihm hervorgebrachte Schöpfung ermeſſen laſſe, ſo habe er auch den Seelen der Weltkörper und den viel geringern Weſen, von denen die Erſtern bewohnt, durch die Einkerkerung in Materie Gelegenheit bieten wollen, in dem Kampfe gegen die anlockenden Reitzungen des Leibes ihre Erkenntniß auszubreiten, und durch den Sieg über das Böſe mit der Ver-

vollſtändigung ihrer geiſtigen Freiheit zugleich ihre Triumphe zu gewinnen. Weil nun die moraliſchen Uebel eben ſo anſteckend als die phyſiſchen, ſey es auch gekommen, daß auf die im Enor und den zu ſeinem Anhange gezählten Weltkörpern wohnenden Weſen ſich der Sündigungstrieb dieſer Dämonen vererbt habe, und daher ſo oft die Materie über den urſprünglich edlern Geiſt die Oberherrſchaft gewinne; die Bewohner der Fixſterne, aber mit dieſen dem Urquell alles Lichtes näher kommend, auch geiſtig vollkommenere Weſen ſeyn müſſen, ſo wie die Menſchen im Planeten Enor (dem Monde der Seleniten, unſre Erde) als noch materiellere und folglich weit ſündhaftere, der Vervollkommnung noch mehr entrückte Geſchöpfe mit aller Wahrſcheinlichkeit anzunehmen ſind.*)

Die Indifferentiſten, (welche zwar eine auch

*) Sie bemerken: Iſt es allerdings gegründet, daß die Seelenkräfte eines Menſchen nach den verſchiedenen Graden der Güte und Feinheit der körperlichen Materie, die ſein denkendes Weſen einkleidet, mannigfaltige Abänderungen leiden; will man ferner den Satz als ausgemacht behaupten, daß die Feinheit und Geſchicklichkeit der körperlichen Materie ſich nach dem verſchiedenen Abſtande der Planeten von ihrer Sonne richte, und daß dieſe mit den Entfernungen zunehme, ſo giebt das eine Stufenfolge der Vollkommenheiten der Geſchöpfe aus den planiſchen Knaben des einen und aller Sonnen-Syſteme. Daher kann noch ſchließen, daß der irdiſche Stoff, woraus die Menſchen, Thiere und Pflanzen geformt ſind, deſto feiner und elaſtiſcher, und die Körper denkender Weſen zum freien Gebrauch der Seele deſto geſchickter ſeyn werden, je weiter der Planet von ſeiner Sonne entfernt iſt.

vom Leibe getrennte Seele, aber nicht Lohn und Strafe nach dem Tode, als mit den Grundsätzen der Vernunft übereinstimmend finden,) entgegnen auf die Frage aller die Lehre von der Seelenwanderung vertheidigenden Supernaturalisten: Ob auch denkbar sey, daß der Weltschöpfer sich ewig nur mit dem Produciren neuer Seelen beschäftigen möge? folgende durch die Erfahrung aus der Elementarwelt ziemlich unterstützte Hypothese: Der Schöpfer als Urquell alles Lichts ist der materiellen Flamme darin nicht unähnlich, daß, so wie ein Licht von dem andern angezündet, dem ersten an seiner Quantität nichts entzieht, eben so entgeht der Unendlichkeit Gottes nichts, obgleich die unendliche Zahl der Menschenseelen ihm entfließt.

Die Supernaturalisten lassen jedoch den Schöpfer mit dem Hervorbringen der Seelen haushälterischer seyn, und verfechten die aus mehreren Stellen im Jezer bekräftigte Lehre von der Metempsychosis. Sie stellen folgenden Grund für die Aechtheit derselben auf, als: Soll die Allgerechtigkeit Gottes nicht in Zweifel gezogen seyn, so kann man sich bei der täglichen Erfahrung, daß die rechtschaffenen Menschen in diesem Leben so oft von Krankheiten und andern Plagen heimgesucht werden, Bösewichte hingegen in sehr guten Umständen sich befinden, dies nur dadurch erklären, wenn man annimmt, daß dieser Rechtschaffene, dem es jetzt übel geht, in

einem frühern Leben zwar gut geweſen, doch aber auch manche ſchlechte Streiche begangen hat, daher ſeine Seele in einen andern Körper verſetzt ward, um dieſe wenigen Sünden dieſſeits abzubüßen, dann aber ſeinen Wirkungskreis in einem edlern Weltkörper erhält, bis er alle Stufengrade der geiſtigen Vervollkommnung durchgegangen, und mit dem ewigen Aufenthalte im Sorach dem erſten Ausfluß des Lichts für ſeinen frommen Wandel belohnt wird. So auch im umgekehrten Verhältniſſe, der Laſterhafte, welcher gegenwärtig ſich wohl befindet, war auch in ſeinem vorigen Leben laſterhaft, übte aber nebſtbei auch manches Gute. Seine Seele wird daher mit einem neuen Leibe bekleidet in dieſen Weltkörper zurückgeſchickt, um daſelbſt den Lohn ſeiner im vorigen Leben ausgeübten guten Thaten zu genießen, dann aber die Strafen ſeiner vielfachen im vorigen Leben begangenen böſen Handlungen im vollen Maße zu leiden, ſey es nun, daß ſein Wirkungskreis in den uns benachbarten Planeten Enor als den allerunvollkommenſten und materiellſten verſetzt werde, welches als die härteſte Züchtigung gilt, oder daß ſeine Seele in den Leib eines Thieres, und zwar von jener Gattung gerathe, in deſſen Eigenthümlichkeiten ſich die frühere Lebensweiſe des Sünders wiederfindet. Die Metempſychoſe des Menſchen in den Leib eines unvernünftigen Thieres kann ſchon deshalb nicht geläugnet werden, weil

bei der Annahme, daß die menſchliche Seele ein Ausfluß der Gottheit ſey, folglich der Menſch im Augenblicke des Zeugens nur einen Theil ſeines Sohnes, nämlich den Leib ſchaffe, zum völligen Weſen eines Menſchen aber Leib und Seele erfordert werde, hätten ja die unvernünftigen Thiere hierin, weil ſie ihren Sprößlingen auch den Lebensgeiſt zu geben vermöchten, vor dem Menſchen einen entſchiedenen Vorzug? Was hindert uns überhaupt zu glauben, daß die Seele ſich einſt wieder mit einem neuen Leibe, nur von feinerer, nach Verhältniß ihrer ſtufenweiſen Veredlung geiſterähnlicher Art, ſich verbinden werde, wo ſie in ihren Verrichtungen weniger eingeſchränkt, und ihr durch ſchärfere Sinnesorgane auch mehrere Stoffe zu ihrer Ausbildung geliefert werden? Der Einwurf, daß eine Wiedergeburt in dieſem unſerm Planeten, obgleich in einer veränderten Hülle, deshalb nicht wahrſcheinlich ſey, weil Niemand noch die Erinnerung an ein früheres Leben wieder mit auf die Welt gebracht habe, läßt ſich leicht entkräften, wenn man annimmt, daß die Erkenntniß unſeres Selbſt, was durch das aus Seele und Leib zuſammengeſetzte Ich begründet wird, und in welcher die Vorſtellung dieſes Ichs mit enthalten iſt, nicht fortdauern kann, ſobald dieſes Weſen aufhört Menſch zu ſeyn, weil das Band, welches Leib und Seele zuſammenhielt, zerriſſen iſt, denn das Object der Vorſtellung iſt nicht mehr vorhanden.

Die Materialiſten ſuchen ihren Unglauben an eine von dem Leibe trennbare Seele mit folgender Frage zu rechtfertigen: Iſt es möglich, ſagen ſie, daß dieſe ſtolze Seele, welche ſich anmaßt, ein Theil der großen unſichtbaren Gottheit zu ſeyn, demungeachtet ſo hohen Werth auf eine geringe Magenſtärkung legt, daß, wollte man ſie nur eine halbe Dämmerungszeit*) darauf warten laſſen, ſie durch Nichts in der Welt zu bewegen wäre, ihre bisherige Wohnung auch nur eine Stunde länger zu behalten? So ſpricht ſich auch in dieſem Spotte ihr entſchiedenes Läugnen einer Geiſterwelt unzweideutig aus, und wie ſie außerhalb der Gränzen des ſichtbaren Reiches der Natur kein anderes, unſichtbares immaterielles annehmen mögen.

Die Körperlehre wird von den Seleniten gleichfalls in zwei Hälften geſondert. Die eine Abtheilung giebt die nöthigen Aufſchlüſſe über die Natur aller im Monde ſichtbaren Dinge, die andere Hälfte handelt von den Himmelskörpern. — In der That haben die Seleniten in der Sternkunde uns längſt überflügelt. Auf ihre hohe Ausbildung dieſer Wiſſenſchaft wirkten folgende Umſtände begünſtigend ein, als: Ihre ſchärfern Sehorgane, ferner die ungemein hohen Mondsgebirge, welche den Mangel an guten

*) Ungefähr 2½ Stunden. Man ſieht hieraus, wie ſchwach die Leibes-Conſtitution des Seleniten im Verhältniſſe zu der unſrigen; dagegen iſt er aber auch uns an geiſtiger Kraft weit überlegen.

optiſchen Inſtrumenten wie das Fraunhofer'ſche Teleſcop u. ſ. w. genügend erſetzen, wie auch die ſtets heitere nie bewölkte Atmoſphäre und die vierzehn Tage unſerer Zeitrechnung anhaltende längere Nachtperiode, die eben ſo ſehr einen ununterbrochenen Beobachtungseifer dem Aſtronomen geſtattet. Endlich kommt ihnen auch das hohe Mondesalter zu ſtatten, wodurch ſie ſeit einer Reihe von Jahrtauſenden einen ſo bedeutenden Schatz von Erfahrungen geſammelt haben, daß ihre in dieſem Felde der Wiſſenſchaft aufgeſtellten Theorien für das Gäotiſche gelehrte Publikum von unberechenbarem Gewinn ſeyn müßten. Wie viele Zweifel über das Alter dieſes oder jenes Kometen, Entfernungen, Rotationen und Rechtläufigkeiten der Planeten würden dann in mathematiſche Gewißheit übergehen oder in — Nichts verſinken? Keine Hypotheſe könnte mehr am Leben bleiben, denn die Monds-Gelehrten ſtellen keinen Lehrſatz ohne — vorhergegebene Beweiſe und Beiſpiele auf. Ich verſuche es, meinen Leſern einen kurzgefaßten Auszug ihres aſtronomiſchen Syſtems nachſtehend mitzutheilen, wozu als Quelle eines der leichtfaßlichſten Lehrbücher für das größere Publicum der Seleniten von mir benutzt worden.

Die Mondbewohner halten die Himmelskörper mit nicht minderer Gewißheit für belebte Weſen als ſich ſelbſt, und finden dafür noch mehr Beweiſe auf als für das Leben der Pflanzenwelt. Ja ſie ſchrei-

den Weltkörpern weit größere Seelenkräfte und in noch höherem Grade zu als den Menſchenkindern, und ſind mit ihren Theoſophen der Meinung, daß die pſychiſchen gleich wie die phyſiſchen Vorzüge oder Schwächen eines Planeten oder auch noch größern Weltkörpers auch im höheren oder niedern Grade auf deſſen Bewohner ſich vererben, daher man Sarach (die Fackel des Tages genannt) als den Wohnplatz der vollkommenſten Weſen, Enor aber als den Aufenthalt der an Körper wie an Geiſt gebrechlichſten Geſchöpfe annimmt, was für uns Säoten nicht ſonderlich vortheilhaft lautet. Als dem Schöpfer näher ſtehende Weſen ſind ſie für ihre Handlungen auch größerer Verantwortlichkeit unterworfen.

Daß jeder Weltkörper alle Symptome und Merkmale eines lebenden Geſchöpfes wie der Menſch, nur in viel vergrößertem Maßſtab kund gebe, wird von den Selenitiſchen Gelehrten an ihrem Geburtsplaneten zuerſt bewieſen, denn, ſagen ſie, die Erde tranſpirirt wie andere animaliſche Weſen, wodurch ſich die Atmoſphäre bildet; die Stelle des Blutes vertritt das Waſſer, welches durch ihre Gebirgsadern fließt, ihr Pulsſchlag Ebbe und Flut, die Metalle ihre Nerven, die Steinkohlen ihre Muskeln, die Salze ihre Knochen und die Eingeweide ſtellen die Erdformationen ſelbſt vor. Ja man kann auch die Erdbeben als eine der Kolik oder Epilepſie der

Menſchen vergleichbare Nervenkrankheit angeben. Die Erdrinde vertritt die Stelle der Haut, die Pflanzen ihre Haare, jedoch Thiere und Menſchen ſind die von ihrem Safte lebenden Inſecten. Wie jedem belebten Weſen iſt auch ihr die Bewegung eigenthümlich *). Die Winde, deren Urſachen man

---

*) Auch in der Art ihrer Bewegung zeigen die Sterne ihre Eigenthümlichkeit gleich andern Animalien. Einige Thiere bewegen ſich ſchneller, andere langſamer, der Krebs ſogar rückwärts. Derſelbe Fall tritt bei den Himmelskörpern ein, mancher Planet vendet den Umlauf um ſeine Sonne in einer weit kürzern Zeit als der andere, dieſer durchläuft weitere Bahnen als der andre und manche Planeten zeichnen ſich wie der Krebs unter den Animalien durch eine rückgängige Bewegung aus, wie auch der gelehrte Grnithuiien ſchon ganz klar bewies, daß die Rechtläufigkeit der Planeten und ihrer Trabanten nicht ganz Erfolg eines Naturgeſetzes ſey. „Wer kann verſichert ſeyn, ſagt er in ſeinen Annalen (Heft 9.) daß nicht mit einer ſehr großen Excentricität und Neigung im Raume zwiſchen dem Mars und Jupiter, und zwiſchen dieſem und Saturn ein Planet entdeckt werden wird, der größer iſt als alle vier neu entdeckten zuſammen? Sind ja doch am Himmel mehrere einmal geſehene Sterne vorgeblich verſchwunden, welche Wandelſterne geweſen ſeyn konnten. Es iſt nicht einzuſehen, daß nicht mehrere Planeten dieſer Art entdeckt werden könnten, wovon der eine oder andere rückläufig ſeyn ſollte. Dieſes wird wahrſcheinlich, wenn man bedenkt, daß die meiſten, wo nicht alle rechtläufigen Satelliten als ehemalige Planeten verkehrtläufig geweſen waren. Aber wo die Neigungen dem rechten Winkel nahe kommen, oder ihn gar überſchreiten, muß es auch verkehrtläufige Planeten geben, obgleich bis jetzt noch keiner entdeckt iſt, denn es iſt kaum möglich, daß Jupiter alle verkehrtläufigen Weltkörper in ſeinem Gebiete nach ein- und auswärts ſollte aufgefangen haben, was ſich ſogar auch vom Saturn behaupten läßt. Der Uranus hat mit aller Beſtimmtheit zwei verkehrtläufige Monde, es ſind der 2te und 4te, mithin iſt in unſern Planetenſyſtemen nicht alles rechtläufig und die Rechtläufigkeit der Planeten und ihrer Trabanten kann kein Geſetz ſeyn.“

nicht anzugeben im Stande iſt, verrathen die aufgeregte leidenſchaftliche Stimmung des Planeten, alſo auch ſeine unbeſtreitbare Selbſtſtändigkeit, den Ausdruck des Schmerzes und der Freude; und was hindert anzunehmen, daß die Modulationen des Windes auf die Sprachfähigkeit eines Weltkörpers ſchließen laſſen, die Weſtwinde demnach ein ſanftes Geſpräch, die brauſenden Nordſtürme aber einen heftigen leidenſchaftlichen Wortwechſel ahnen laſſen, welchen der Planet mit ſeinen Trabanten oder andern Weltkörpern, denen er begegnet, führen mag? Endlich iſt es eben ſo ausgemacht, daß die Planeten und Kometen, wie andere thieriſche Weſen Nahrung zu ſich nehmen, dies ſind die Strahlen der Sonne, welche ſie fortwährend einſaugen, und die Meteorſteine ihre Ausleerungen. Auch der Geſchlechtstrieb iſt den Weltkörpern nicht fremd, denn die Planeten ſind die von den Kometen empfangenden Weibchen. Beide, eine Gattung von Untergeiſtern bildend, ſind Kinder der von dem Urquell des Lichtes ſelbſt gezeugten Fix- oder Sonnenſterne, jener obern Weltgeiſter, die uns viel zu weit entfernt ſtehen, als daß man auch bei ihnen den Unterſchied der Geſchlechter wahrnehmen könnte. — Deßhalb ſind den Kometen auch weitere Bahnen angewieſen als den Planeten, damit ſie ſich leichter begegnen, in welchem Falle es ſich auch immer fügt, daß der männliche Komet auf den weiblichen Planeten zu-

eilt. Dieſe Berührung wird für den Planeten ſtets befruchtend, das hierauf zur Welt gebrachte Junge läuft ſodann als Trabant oder Satellite neben ſeiner Mutter her. — Die männlichen Kometen durchlaufen in der Regel zwei Sonnenbahnen, daher anzunehmen, daß die beiden Sonnen Vater und Mutter deſſelben. Die weiblichen Planeten machen ſich weniger Bewegung und bleiben häuslicher geſinnt, fortwährend in der Nähe ihrer Mutterſonne, daher gut anzunehmen, daß die innerhalb eines jeden Sonnenſyſtems befindlichen Planeten die Töchter derſelben Sonne, die in ihr ſich bewegenden aber auch in das benachbarte Sonnengebiet ſtreifenden Kometen, deren Söhne ſind. — Allenfalls wirkt der Zeugungsact zweier Weltkörper auf die in ihnen befindlichen organiſchen Weſen Verderben bringend ein, aber nach dieſer furchtbaren Revolution ſchafft die Natur eine neue Generation, die ſich aus den zerſtörten Reſten der frühern bildet und Alles geht wieder den gewöhnlichen Gang. — Auch die Sterblichkeit der Wandelſterne iſt erwieſen, und zwar findet ihr Tod auf gewöhnliche Weiſe ſtatt. Er tritt mittelſt der Entkräftung und Altersſchwäche ein, wenn nämlich die Mutterſonne das Blut ihres Kindes, worunter die feuchtende Lebenskraft, das Waſſer-Element verſtanden, nach Vampyrſitte ſo ſehr ausgeſogen hat, daß das getödtete Weſen wie jeder andere Leichnam mit dem Aufhören der eige-

nen willkürlichen Bewegung leblos in den Rachen der unnatürlichen Mutter fällt, die dann ihr eigenes Geſchöpf mit größtem Apetite verſpeiſet. Die größere oder geringere Feuchtigkeitsmaſſe in einem Weltkörper läßt auch auf den Stand ſeines Alters ſchließen. Je mehr demnach ein Planet an Jahren zunimmt, deſto weniger die auf und in ihm wohnenden Weſen durch die von irgend einem Kometen ihrer Mutter zugedachte Galanterie ihren Untergang zu befürchten Urſache erhalten. Der Mondkörper, welcher mit ſeinem auf der Oberfläche gänzlich fehlenden Waſſermangel und durch ſeine täglich mehr hervorſteigenden dürren Knochenerhöhungen ſein weit höheres Alter als der benachbarte Enor verräth, läßt daher ſeine Bewohner von dem Muthwillen der Kometen nichts mehr beſorgen *). Die kürzere oder

*) Die Seleniten haben guten Grund unſere Erde als einen mit ihrem Planeten von irgend einem Kometen erzeugten leiblichen Sprößling zu betrachten, der als Satelite neben ſeiner Mutterkugel herläuft, und die gegenwärtig größere Corpulenz unſeres Planeten als den übrigen kaum mehrs gegen ihr jüngeres Alter beweiſen. Der unſere Mond iſt aus Mangel an Feuchtigkeit ſchon längſt in einem dürren Mütterchen zuſammengeſchrumpft, und daher von kleinerer Statur als ihr jugendlich aufgeſchoſſenes Töchterchen, deren Schickſal ſein ſollte, wenn erſt die Sonnenſtrahlen die Meere nach und nach ausgeſogen haben, was ſchon ſeit einigen Jahrtauſenden ſo ziemlich der Fall iſt, denn vor der moſaiſchen Sündflut waren noch viele Landesſtrecken unſichtbar, und der fünfte Welttheil, Neuholland nämlich, ſo wenig als die Provinz Großbritannien und Irland, noch weniger manche kleinere Inſel vorhanden. Selbſt der ſcharfſinnige Grumbuſen, welcher von dieſer hier mitgetheilten Hypotheſe der Seleniten hinſichtlich des vorgeblich ho-

längere Lebensdauer eines Wandelſternes läßt ſich nach ſeiner geringern oder größern Annäherung zu ſeiner Sonne verhältnißmäßig beſtimmen. Auch iſt

---

den Alters ihres Geburtsplaneten unmöglich eine Ahnung haben konnte, hält das Alter unſerer Erde nicht ſo hoch als das des Mondes (ſiehe Annalen für Erd- und Himmelskunde Heft 9), Beantwortung der Frage: „Was war der Mond ehe er ſich zur Erde geſellte?“ Nachdem er ſeine Hypotheſe mit einem Aufwande von Scharfſinne und Gelehrſamkeit vertheidigt, ſchließt er jenen wichtigen Artikel mit folgenden Worten:

„Aus all dieſem geht hervor daß unſer Mond, bevor er ſich zur Erde geſellte, ſchon Planet geweſen ſey, dies zeigt auch wirklich der große Mangel an Meeren an, den man auf ſeiner dieſſeitigen Oberfläche beobachtet, und er ſcheint auch auf der Kehrſeite keine beträchtlichen Meere zu haben, weil noch nie an den Rändern hervorgekommene Dünſte beobachtet worden. Dieſer Umſtand deutet auf ein großes Planetenalter des Mondes, und zwar auf ein weit höheres als das unſrer Erde, denn alle ſeine älteſten Gebirge zeigen bis an ihre höchſten Gipfel, daß ſie insgemein ſtark von Waſſer zerfreſſen ſind, und wovon die Fragmente zur Bildung der diluvialen Ebenen gedient haben, welches das Meteorwaſſer bei einer 26 mal dünnern Luft für ſich unmöglich thun konnte. Bis ſich alſo ein Meer von mehr als 30000 P. Fuß Tiefe in den Weltraum verlor, mußte eine Zeit vergangen ſeyn, welche gewiß die meerbeſetzte Erde als Planet nicht erlebt hat. Jedoch hat es auch großen Anſchein als habe die Erde Waſſerumflüſſe gehabt, die wenigſtens dem Monde als ſolchem und auch als Planet nicht in dieſem Maße zukommen. Nämlich die viel mäßigere Erde war mehr als der Mond geeignet mit fremden Weltkörpern in Berührung zu kommen, und da man von den Kometen aus phyſiſchen Gründen behauptet, ſie ſeyn großentheils Waſſerkugeln, ſo möchten jene Weltkörper meiſt nur Kometen geweſen ſeyn.“

So weit Gruithuiſens Hypotheſe über das Alter des Mondes, doch wem ſollte aus dem Nachſatze nicht die Abſicht dieſes Gelehrten kenntbar werden, auf Koſten des Mondes, welchen er zuvor wie ein altes Mütterchen abſchildert, ſeinem Geburtsplaneten, der Erde, aus aſtronomiſchem Patriotismus über ihre Natur eine Artigkeit zu ſagen, die ſo viele Kometen als ihre Liebhaber anziehen könnte, wel-

die vermehrte Schnelligkeit, mit welcher ſich ein Planet um ſeine Sonne dreht, der kräftigſte Beweis, wie nahe er ſich ihr befinde, und folglich auch wie unſern ſein Tod. Dieſer iſt aber in nichts von dem Tode der Menſchen und Thiere verſchieden, denn ſo wie dieſe aus der Erde ihrem Planeten entſtehen und Lebenskraft erhalten, nach der körperlichen Auflöſung aber wieder ihre Speiſe werden, und ſich mit ihr vermiſchen, eben ſo entſteht der Weltkörper aus Aether durch die Einwirkung der Lichtſtrahlen einer Sonne, nährt ſich während ſeiner Dauer von ihr und kehrt ſodann zu ihr, wie wir zur Erde zurück. — Beobachtet man die Geburt dieſer Weltkörper und ihren ſtufenweiſen Wachsthum, ſo bieten ſich gleichfalls viele Aehnlichkeiten mit den auf ihnen wohnenden organiſchen Weſen. Denn auch die neugeſchaffenen Wandelſterne ſind anfangs unanſehnlich, ein feuchter Tropfen, der ſich durch ſeine innere Wärme zuſehends concentrirt und condenſirt, ſodann an Umfang wächſt, bis mit der eintretenden Reife der Wachsthum begränzt wird, und hierauf Abnahme der Säfte, Alter und Tod folgen. Auch ſind es ſtets die jungen Kometen, welche den weib-

---

che Letztere aber alle bei ihr viel Blut d. h. Waſſer laſſen mußten. Jedoch der beſſerdenkende Theil der Leſer — und wer zählte ſich nicht zu dieſen? — wird die galante Bemerkung des Herrn G. nach ihrem wahren Werthe tariren, und ſomit iſt durch Aufhebung des Schlußſatzes die Glaubwürdigkeit des hohen Mondsalters gerechtfertigt.

lichen Planeten mit ihren galanten Attaquen zwar willkommen seyn mögen, denn die Luſt zu produciren iſt bei keinem animaliſchen Weſen in Zweifel zu ziehen, aber von den Bewohnern des zu befruchtenden Planeten-Fräuleins ſo ſehr geſcheuet werden wie die heirathsluſtigen Freier, welche ſich bei einer jungen reichen Wittwe melden laſſen, von ihren Kindern aus der erſten Ehe, daher die Furcht vor den Kometen in frühern Jahrhunderten, die bei dem zunehmenden Alter der Erde aus begreiflichen Gründen ſehr abnehmen und endlich ganz aufhören muß. Der Beweis, daß nur junge Kometen galante Streifzüge unternehmen, wird daraus gefolgert, daß nur die von der Sonne entfernten Planeten, folglich die jüngern (weil das Annähern zur Sonne des Planeten Abzehrung und nahen Tod anzeigt) von den Kometen beunruhigt zu werden pflegen, denn die Kometen beſitzen wie die von uns ſchwer zu erkennenden Sonnen-Männchen das Leben gebende Princip, die Planeten hingegen wie die Sonnenweibchen haben die Kraft, das Empfangene zu bilden und zur Reife zu fördern.

Die Aſtronomen ſind es auch, welche nach der Prieſterkaſte den höchſten Rang unter den Gelehrten Haſoniens einnehmen, und ein weſentlicher Grund für die von den Königen ihnen erwieſenen zahlreichen Begünſtigungen iſt in dem Umſtande zu ſuchen, daß jeder neu entdeckte Stern den Namen

eines ihrer Könige, die ſich durch Regententugenden auszeichneten, auch als den ſeinigen führen muß. Würde dieſer Brauch gleichfalls von den terreſtriſchen Sternkundigen eingeführt, dürften dieſelben bald größere Jahrsgehalte beziehen, als unſern vorzüglichſten Tänzerinnen gegenwärtig ausgezahlt werden.

Schließlich mögen noch ein paar Worte über die Zeit- und Stunden-Eintheilung der Seleniten-Aſtronomen hier einen Platz finden. Unſere Erde iſt ihnen eine treffliche Uhr. Man kann Tag und Nacht darauf ſehen, ausgenommen in der Nähe der Neuerde oder unſeres Vollmondes, weil dann die Erde ihnen unſichtbar wird, welche übrigens ihnen immer ziemlich nahe auf demſelben Orte des Himmels ſteht, oder doch zu ſtehen ſcheint. Die um Mondmitternacht an der Erde vorbeirückenden Sterne geben die Jahrszeiten, die Neuerde beſtimmt den Mondmonat, die jedesmalige Ankunft eines gewählten dunkeln Erdfleckens in der Erdmitte oder in der Hörnerlinie zeigt den Erdentag im Monde an, welcher, weil der Mond täglich im Mittel 13 St. 10 Min. 43 Sec. in der Bahn vorrückt, etwas länger iſt, als ein Tag bei uns, nämlich um 52 M. 43 Sec. Weil nun die Selenitiſchen Aſtronomen den Durchmeſſer der Erdſcheibe in zwölf Theile theilen, ſo macht ein ſolches Theilchen eine Stunde, die im Monde im Mittel 2′ 12″ größer iſt, als bei uns.

Minder beliebt ſind die Selenitiſchen Hiſtoriker von ihren Fürſten, deſto mehr jedoch bei dem Volke und zwar aus leicht erklärlichen Gründen, denn die Mond-Plutarche verfahren auf folgende Art: Die Biographie eines Fürſten wird nicht eher niedergeſchrieben, als nach dem Tode ſeines Nachfolgers. Die Geſchichtſchreiber ſammeln täglich was ſich zuträgt und wovon ſie Augenzeugen ſind, ſchreiben es auf und bewahren dieſe Zettel, ohne ſich ihre Bemerkungen mitzutheilen in einem Büreau, das mit dem Reichsſiegel verſiegelt iſt und oben eine Oeffnung hat, wodurch man die Papiere hinein werfen kann. Dieſes Büreau bleibt verſchloſſen bis zum Ableben ſeines Nachfolgers. Sogleich nach dem Regierungsantritte des neuen Herrſchers werden die Nachrichten durchgeſehen, verglichen, geprüft und ſodann die Biographie des vorletzt verſtorbenen Monarchen ausgearbeitet.

Auch das Zeitungsweſen iſt unter den Seleniten jedoch ſchon ſeit ihren früheſten Zeiten gekannt geweſen. Ihre Flugblätter ſind jedoch mehr unſern politiſchen Broſchüren zu vergleichen, denn ſie erſcheinen wie dieſe nicht in beſtimmten Zeiträumen, und verfolgen ziemlich dieſelbe Tendenz. Worin ſie ſich jedoch ſowohl von Tageblättern als Broſchüren der Gäoten unterſcheiden, iſt dies, daß ſie keine Buchhändlerſpeculation, ſondern ein von den Gelehrten fortwährend usui publico erhaltenes Organ

der Mittheilung abgeben, deſſen Verbreitung nicht gewehrt werden darf. Dieſe Blätter werden gleich unſern Affichen in vielfältigen Abſchriften an den Straßenecken angeheftet, welche ihnen manchmal den Dienſt der in Rom befindlichen Pasquinsſäule verrichten müſſen. Es beſtehen nur drei Gattungen dieſer lettres publiques.

Die eine, genannt: „die Staatszeitung" berichtet von allen Vorfällen, die im Lande vorgehen und abgethan werden, von der Art der Verwaltung der Regierungsangelegenheiten, von den Veränderungen und Avancements in Aemtern und deren Urſachen, der Abſetzung, Erhebung nnd Begünſtigung von Beamten, was die Stadtbezirksvorſteher zur Verbeſſerung des Gemeinwohls erdacht und ausgeführt, oder ob ſie durch Gegenvorſtellungen hintertrieben und was für Beſcheide der Regent darauf ertheilt, welche Befehle er ergehen ließ, wie ſich ein kluger Richter in Beurtheilung, Entdeckung, Entſcheidung ſchwerer Sachen betragen, welche Bürger ſich durch Tugenden bemerkbar gemacht, wie ſie belohnt worden u. ſ. w.

Die zweite: „Wiſſenſchaftliche Mittheilungen" betitelt, unterrichtet das Volk von neuen und als zweckmäßig erprobten Heilmethoden mit der Namensangabe der Aerzte und bringt zeitweiſe Nachrichten

über wichtige Entdeckungen auf dem Felde der Wiſſenſchaften.

Die letzte Gattung führt den Titel: „Ehekritiſche Blätter zur Beförderung des Familienwohls und Hausfriedens.“ Es giebt unter den Seleniten eine Claſſe von Leuten, die mit ihrem gewöhnlichen Berufe das Geſchäft eines Polizeiſpions verbinden, ſich in die Familien einſchleichen, die gegenſeitige Stimmung der Eheleute erforſchen, den Urſachen des Zwiſtes nachſpüren und ſodann die **histoire scandaleuse** des Tages aus ihren Beobachtungen hervorgehen laſſen. So verwerflich dieſe Maßregel zur Erhaltung des Ehefriedens Manchem auch dünken mag, hat ſich ihr Werth doch vielfach ſchon bewährt. Mindeſtens werden ſtürmiſche Ehen im Verhältniſſe der Einwohnerzahl in Ir höchſt ſelten bemerkt. Die Gewiſſenhaftigkeit und Strenge, womit jene Familienſpione ihr Amt verwalten, verleihen dieſen einen eben ſo vortheilhaften Ruf, als die betheiligten Individuen, die öffentlichen Opfer des Spottes und der Mißachtung einem entgegengeſetzten verfallen. Man hört nicht ſelten von Fällen, wie dieſer, daß nämlich einer der Ehehimmelsbeobachter der Frau eines Feldeigenthümers ſüße Empfindungen heuchelt, ſie ihres Gatten Abweſenheit von der Stadt zu nützen ermahnt, und in dem Momente, wenn die Feſtung zu ihrer Uebergabe ſich anſchickt, ſtürzen auf ein gegebenes Zeichen des Verſuchers aus ihrem ver-

borgenen Hinterhalte die Zeugen hervor, welche erforderlich ſind, um die Glaubwürdigkeit und Veröffentlichung des Vorfalls zuläßlich zu finden.

Die erſte und letzte Gattung der Selenitiſchen Flugblätter ſind die Quellen, woraus die Mondpoeten — es giebt nur Dramatiker unter ihnen — ihre Vorräthe für das ernſte oder heitere Schauſpiel ſchöpfen. Das ernſte iſt ſtets politiſcher Natur und wählt die edlen oder unedlen Charakterzüge des Monarchen, der Staatsbeamten und anderer wichtiger Perſonen zum Gegenſtande; die Luſtſpieldichter dramatiſiren die histoire scandaleuse des Tages, welche Piece ſo viele Wiederholungen erlebt als das Intereſſe des Stoffes möglich macht, oder bis ein neues brauchbares Ereigniß der Thätigkeit des Poeten neue Nahrung giebt. Reindichteriſche, d. h. phantaſtiſche Stoffe bearbeiten ſie nicht, denn nur die Wirklichkeit findet allgemeine Theilnahme. Das Verdienſt des Dichters beſteht in der Lebendigkeit des Dialoges, Beobachtung der dramatiſchen Regeln, (worin dieſe beſtehen, erfährt man auf der zweitfolgenden Seite dieſes Buches) paſſender Reim- und Metrumswahl, durch ſie die Empfindungen, Leidenſchaften und Situationen der handelnden Perſonen deſto kräftiger hervorſchimmern zu laſſen, obſchon die Tertworte durch charakteriſtiſche Compoſitionen der beliebteſten Tonſetzer genügend unterſtützt werden. Die Muſik der Seleniten unterſcheidet ſich von der

unſrigen modernen deſto mehr, je ähnlicher ſie der in den griechiſchen Trauerſpielen iſt, und nur der Kenner Gluck'ſcher Werke dürfte über ihre Formen und Wirkung auf die Hörer die richtigſten Begriffe erhalten. Daher kommt es, daß die Tonweiſen der Haſonier nichts weniger als ſangbar ſind, und ohne Anführung der Textworte ganz werthlos erſcheinen.

Ein ſo untergeordneter und demüthigender Wirkungskreis der Tonkunſt im Monde angewieſen iſt, die mit Ausnahme der religiöſen Compoſitionen an den beiden Jahresfeſten, nur hinter der dramatiſchen Muſe als dienende Magd hergeht, ſo genießt ſie immerhin einer größern Anerkennung als die Malerkunſt, welche hier nie ein Bedürfniß geworden; denn wegen der verächtlichen Meinungen, welche die Seleniten von dem menſchlichen Körper haben, den ſie nur als ein Kleid der Seele betrachten, finden ſie die Portraitmalerei abſurd, welche ſich zur Aufgabe macht, das zufällige Gewand einer geliebten oder geachteten Perſon abzuzeichnen, weil dieſe ſelbſt abzuzeichnen ihr die Kräfte fehlen. Daher ſind die Dichter ſo hochgeachtet, deren Kunſt ſchon in dieſem Stücke eine viel dankbarere und practiſchere iſt. Natur- und Landſchaftsmalerei tadeln die Seleniten als eine ohnmächtige kindiſche Nachäffung des unerreichbaren erhabenen Werkmeiſters, und ſo ſind die einſtigen Verſuche in dieſem Kunſtzweige als den Volksbegriffen feindlich gegenüber ſtehend, im Kampfe ge-

gen ſie untergegangen, und der den Seleniten angeborne Haß aller Neuerungen, wenn ſie zu keinem edlen erhabenen oder auf das allgemeine Wohl einwirkenden Zwecke führen, hätte jeden neuen Verſuch noch ſchimpflicher zurückgewieſen. Selbſt in ihrer Baukunſt, (deren wichtigſter Hervorbringungen im 1. Cap. gedacht wird,) herrſcht die praktiſche Brauchbarkeit vor. Sinn für edle und ſchöne Formen wird nicht unter ihnen vermißt, nur darf er ſich nicht auf Koſten weſentlicher Vortheile geltend machen.

So wird auch die Poeſie nur als ein Organ zu politiſchen Zwecken vom Staate begünſtigt, und ein Dichter, der ſeine ſubjectiven Empfindungen in Verſen aushauchen, vom Roſen der Roſen, von Herz und Schmerz, von Luſt und Bruſt Abhandlungen reimen wollte, dürfte einer traurigen Zukunft entgegen eilen. Es giebt daher keine Mondlyrik, ſo ſehr der Mond auch die terreſtriſche Lyrik anſchwellen ließ. Die didactiſche und epiſche Poeſie findet ſich in der dramatiſchen der Seleniten zugleich enthalten, und ein Dichter, welcher im Kothurn einhergeht, muß in allen drei Gattungen gleich ſehr zu Hauſe ſeyn. Der Seeeus-beſchuhte Poet darf zwar das epiſche Element, nie aber das didaktiſche und am wenigſten das dramatiſche vermiſſen laſſen. Sein Wirkungskreis iſt durch die ihm vorgeſchriebenen dramatiſchen Regeln, unter welchen zufällig auch die

Ariſtoteliſchen drei Einheiten mit enthalten ſind, ſehr beengt. Gewiſſe Noth- und Hülfsmittel terreſtriſcher Büchermacher geben dem Seleniten ganz ab, denn wo die Begriffe von Geld, Geſpenſter, Gewitter und Soldaten fehlen, laſſen ſich weder rührige Familiengemälde, noch Schauer- und Ritterſtücke produciren, und weil außer der dramatiſchen Muſe keine andere im Monde Toleranz genießt, der Werth dichteriſcher Leiſtungen aber von dem verſammelten Publikum entſchieden wird, nebſtdem ein Individuum daſelbſt nicht der allgemeinen Stimme zu opponiren wagt, ſo erkläre ich mir in dieſem Umſtande das gänzliche Nichtdaſeyn eines gelehrten kritiſchen Inſtituts.

Bisher habe ich nur einmal die Gelegenheit benutzt, einer Seleniti[illegible]chen Theatervorſtellung beizuwohnen. Das Sujet des Dramas war der Vorzeit entnommen und hatte einen gutmüthigen, trefflichen, jedoch abergläubiſchen König zum Gegenſtande, welchem ein gedungener Giftmiſcher vorfabelte, er wiſſe einen Trank zu bereiten, welcher die Gewalt des Todes von demjenigen auf immer abwende, der ſich dieſes Getränkes bediente. Der erſte Staatsbeamte, für ſeines Herren Leben fürchtend, vereitelt den Plan des Böſewichts. Der betörte König droht ſeinem Getreuen entrüſtet, daß er ſein hinderndes Einwirken mit herbem Tode beſtrafen wolle. Weit entfernt, durch dieſe Drohung erſchüttert zu werden, entgegnet der Miniſter, wie es einem Tu-

gendhelden ziemt: „Herr! du kannſt mich wohl nicht tödten laſſen, denn ich habe mich unſterblich gemacht. Hat der Tod noch Macht über mich — denn ich habe dieſen Trank bereits gekoſtet — ſo verdiene ich eine Belohnung, weil ich dir die Ueberzeugung verſchaffe, daß der Trank die ihm beigelegte Kraft nicht habe, und daß wir hintergangen ſind.“ Und ſo ſtirbt der Edle freiwillig den Tod für ſeinen Fürſten, welchen er dem Staate gerettet.

Anhang.

Der Jezer,

Schöpfungs- und Religionsgeſchichte der Seleniten.

Haec omnia inde esse in quibusdam vera, unde in quibusdam falsa sunt.

Augustin.

Der Jezer [1]).

Schöpfungs- und Religionsgeſchichte der Seleuiten.

---

§. 1.

Schöpfungs-Anfang und Erſchaffung der Weltgeiſter.

Von Ewigkeit her war das Unendliche, welches iſt das Licht [2]), die alles anfachende bele-

---

1) Es iſt kaum ein Gleichniß aus den Erſcheinungen der imaginären Welt oder dem Treiben der Wirklichkeit auffindbar, um das freudige Staunen auch nur ſchwach errathen zu laſſen, welches mich in meinem Innerſten erfaßte, als ich auf dieſen Koran der Mondbewohner den erſten Blick geworfen. Seit Jahren gleich vielen meiner geehrten Landsleute vom Commentationsfieber heimgeſucht, hatte ich vergeblich meine Blicke in großen Bücherſammlungen umherſchweifen laſſen. Nichts bot ſich meinem verſchlingenden Auge, die Knochen eines Homer, Horaz, Dante, Shakespeare und vieler Andern waren längſt ſchon trocken genagt. Siehe, da hatte eine mitleidige Gottheit das ſtille Gebet vernommen, das zu ihr aus der Tiefe eines commentirſüchtigen Herzens empordrang, und das Glaubensbuch eines bisher unbekannten Volkes lag in meinen Armen. Ob und wie ich meinen Fund zu benutzen geſtrebt, bleibe dem Urtheile geneigter und ungeneigter Leſer überlaſſen.

D. Herausg.

2) Schon das Evangelium Joh. (Cap. 12. V. 36.) giebt in den Worten: *Πιστεύετε εἰς τὸ φῶς* genügend zu erkennen, wie in der Bildersprache das Licht am paſſendſten als Symbol der Gott-

bende Kraft [3]). Es zeugte mit dieſer [4]) den Gedanken und es ſprach der Erzeuger zum Gezeugten: Laß uns bilden den Stoff damit wir uns erkennen in unſern Werken [5]). Und der Gedanke ſchnell wie ſein Erzeuger das Licht [6]) durchflog die weiten Räu-

---

heit gebraucht werden könne und dies Gleichniß iſt von den Manichäern und Gebern, von Letztern jedoch in einer niedrigern ſinnlichern Bedeutung zu einem weſentlichen Beſtandtheile ihrer Glaubenslehre ausgebildet worden. Hier erfahren wir, daß auch die Sectirer dieſe ſinnliche Einkleidung des Gottesbegriffs jeder andern vorziehen. Sie ſtellen aber in dem erläuternden Beiworte: „Das Unendliche welches iſt das Licht" einen zweiten aus den Erfahrungen der Phyſik beſtätigten Grund auf für die paſſende Wahl dieſer Metapher, indem ſie die Ewigkeit des göttlichen Weſens, das Alles aus ſich hervorgehen läßt, ohne ſich ſelbſt zu ſchwächen oder zu vermindern, unter dem Bilde des Feuers anſchaulich zu machen ſtreben, welches Millionen Lichter aus ſich ſelbſt fortzupflanzen vermag, ohne ſelbſt durch ſo vieles Weggeben abzunehmen, wie auch Newton ſchon berechnete, daß nach Jahrtauſenden der Ausfluß des Lichtes aus der Sonne noch keinen merklichen Defect ihrer Maſſe betrage.

3) Abermals eine phyſiſche Wahrheit, denn das Licht als erſtes Agens in der todten Natur, die durch den von demſelben ausſtrömenden Wärmeſtoff geweckt wird, iſt im gewiſſen Sinne die Weltſeele, welche den Puls der Schöpfung bewegt, daher die anfachende belebende Kraft.

4) Die Umſchreibung: „zeugte mit dieſer" anſtatt „aus ſich ſelbſt" deutet auch in der Sectiriſchen Theologie auf ein Triniſatsſyſtem.

5) Eine dichteriſche Veranſchaulichung des Verfahrens. Es iſt eine Schöpfung, die Materie aber kann nicht ſich ſelbſt erſchaffen, alſo iſt ein Schöpfer.

6) Der Gedanke muß wohl vom Lichte gezeugt ſeyn, einestheils ſpricht dafür die ungeheure Schnelligkeit, andertheils die Erfahrung, daß der Gedanke nie in lichtſcheuen und finſtern Köpfen einkehrt. Endlich wird dieſe Verwandtſchaft und Abſtammung des Gedankens vom Lichte auch durch die übliche Redeweiſe: „Ein Gedanke tagt in mir" beſtätigt.

me des All's, und es ſpannte ſich der Aether, denn über ihn hin fuhr das Licht, und die dünne Maſſe gerann zu Luft, welche iſt der erſte Stoff der Materie.

Und die belebende Kraft durchdrang die todte Maſſe, denn mit ihr hatte ſich die Feuerluft gemiſcht [7]) und es verdickte ſich das flüchtige Element zu flüſſigem Waſſer, welches iſt der zweite Stoff der Materie.

Und das himmliſche [8]) Feuer, welches ſtrömte aus dem Urquell des Lichts, bewirkte zuerſt die Hitze, und die Waſſer bildeten ſich theilweiſe zu Schlamm und Sümpfen, und die Maſſe härtete an der Oberfläche ſich mehr und mehr, und der Niederſchlag der Waſſer ließ ſichtbar werden die zähere und feſtere Erde, welche iſt der dritte Stoff der Materie.

Lange kämpften und ſtritten die Elemente in wilder Verwirrung, denn eines wollte herrſchen über das andere. Die Gewalt der an den Erdwänden ſich brechenden Fluthen riß hier und dort ganze Schollen von dem ſchweren Klumpen ab, und durch

---

7) Es iſt bekannt, daß nur durch die Miſchung des Lichtes mit den Aetherantheilchen die Weltkörper entſtanden ſind.

8) Dieſe Unterſcheidung des himmliſchen unkörperlichen Lichtes von dem materiellen Elemente däuchte wohl dem Stifter der Sabäiſchen Religion höchſt zweckmäßig wenn Mißdeutungen, die zu einer Verehrung des ſinnlichen Feuers führen konnten, vorgebeugt werden ſollte.

das Klaffen und Zerſpalten der Erdſchichten bildeten ſich Thäler und Berge. Und es bezwang das ſtärkere Element die ſchwächere flüſſige Maſſe, und trank das Waſſer in ſich, welches verdünſtete zu flüchtiger Luft ausdampfend aus der Oberfläche des Erdkörpers [9]), welcher von ihr umgeben, wie der Dotter von der Schale, hatte auch des Eies runde Form erhalten.

In dem weiten Aether-Raume ſchwebten in endloſer Zahl dieſe rund geformten Stoffe, und das Licht hauchte ſie an mit ſeinem wärmenden Strahle, und ſie erhielten Leben und Bewegung und das Unendliche ſprach: „Seyd Licht wie ich, denn ich habe euch nach meinem Ebenbilde geſchaffen und ihr Millionen ſeyd, eben weil ihr ſeyd, Zeugen meiner Macht.“ Und die erſchaffenen Weſen riefen aus: „Verherrlicht ſey und erhoben, angebetet und gefeiert, gerühmt, gelobt und geprieſen der Name unſeres Schöpfers des Herrn der Heerſchaaren in Ewigkeit!“

---

9) Es iſt den aus Eiern hervorgehenden Geſchöpfen, die keine Säugamenthiere ſind, ganz angemeſſen, das Eier-Syſtem auf alle Erſcheinungen in der Schöpfung anzuwenden; nur dürften ſie etwas verlegen ſich geberden, wollte man an ſie die Frage ſtellen: Ob und wann es einem Weltkörper belieben werde, ſeine Schale aufzupicken, und ob er denn auch Flügel und Beine vorzuzeigen im Stande ſey?

§. 2.

Enors Abfall vom Lichte.

Damals ſtrahlten noch alle Sterne des Himmels mit ihrem eigenen Lichte, welches ſie erhalten hatten aus dem Urquell alles Lichtes, nach deſſen Ebenbilde ſie waren erſchaffen. Es begab ſich aber einſt, daß Enor der Weltgeiſter einer erfüllt von Dünkel und Hochmuth ſprach zu den Andern allen: „Brüder! ſind wir nicht geſchaffen nach dem Ebenbilde unſeres Meiſters? Alſo haben wir auch durch die von ihm uns innewohnende Kraft gleiche Fähigkeit des Schaffens. Laßt uns daher auch vernünftige Weſen bilden, damit dieſe uns als ihrem Schöpfer göttliche Verehrung erweiſen, gleichwie wir unſerm Herrn und Meiſter.“ Und es war eine ſehr große Zahl derer, die dem Enor beiſtimmten, und beſchloſſen die Räume ihres Selbſt zu füllen mit lebenden Weſen. Die andern Sterne, welche nicht beigetreten waren den Geſinnungen Enor's, ſie brachten an das Licht die Rede des Geſchaffenen und der Schöpfer ſprach: „Niemand unter euch denket einen Gedanken [10]), ohne daß ich zuvor den Trieb in die Seele gelegt [11]),

10) Ein Pleonasmus, der dem Semiten minder anſtößig, ja dem eigenthümlichen Charakter ihrer Sprache zufolge nothwendig erſcheint.

11) Dieſe Stelle riecht nach Fatalismus, und würde von unſern Moral-Philoſophen und Theologen, die eine Wahl des Guten

denn Alles in der Schöpfung iſt vorher von mir angeordnet, und Nichts geſchieht ohne meinen Willen; aber ich richte die Geſchöpfe nicht nach ihren Werken, ſondern nach der Abſicht ihrer Handlungen. Alſo ſind Enor und ſeine Anhänger ſtrafwürdig vor meinen Augen, denn Hochmuth und Eitelkeit erzeugten ihre Schafluſt, und kein frommeres Streben."

Und zu Enor und ſeinen Gefährten ſprach ihr Schöpfer: „Dieweil ihr mir gleich zu werden ſtrebtet, obgleich nur Gebilde meiner Macht, ſo ſeyd auf ewig geſtrichen aus der Zahl meiner geliebten Diener der andern Sterne. Euer Licht ſey erloſchen, und ihr die höher ſteigen wolltet als euere Brüder, müſſet künftig von ihren Strahlen borgen, und nur im fremden Glanze prangen. Ihr, die ſelber herrſchen wolltet, ſollt den Andern dienſtbar ſeyn, und nie die Gränzen überſchreiten, in welche ihr gebannt werdet. Euer ferneres Wirken ſey ein ewig fruchtloſer Kampf, der Ohmacht und Aufſicht eurer beſſern Brüder zu entrinnen [12]). Die Weſen,

und Boien als Dogma feſtſtellen, ſo wie von den Tiefianern heftig beſtritten werden, Raupach und Grillparzer dürften jedoch ihren Spaß davon haben.

12) Jairan ſcheint auch mit einigen aſtronomiſchen Lehrbegriffen vertraut geweſen zu ſeyn, denn iſt nicht dieſe Stelle eine verdeckte Anſpielung auf die in ihrem Sonnenſyſtem gefangen gehaltenen Planeten, welche bei allen Verſuchen ſich von ihrer Sonne zu entfernen, ſtets von ihr wieder angezogen werden?

die ihr ſchaffen werdet, ſollen von eurer Unkraft zeugen, denn Materie kann nur formen die Materie, welche den Keim der Auflöſung im Momente des Entſtehens ſchon empfing, und was das Geſchaffene ſchafft, iſt haltlos und vergehend. Auch dann ſey noch mein Beiſtand nöthig euerm Schaffen, weil todt iſt jeder Stoff bis ich hauche in ihn den Geiſt des Lebens, der, von mir ausgehend, ſich mir wieder zuwenden ſoll, wenn er die Herrſchaft und Obergewalt behauptet über die plumpe Materie, denn freie Wahl iſt von mir gegeben zu thun das Gute und das Böſe. Wird das Kind der Materie den Sieg über eure ſündigen Zuflüſterungen erringen, ſtehe es durch den Kampf mit dem mächtigern Verführer geläutert, noch näher meinem Throne als dieſer es bisher geweſen, und das ſchwächere Weſen beſiege den ſcheinbar ſtärkern Kämpfer, auf daß euer Stolz noch größere Demüthigung erfahren müſſe.“

§. 3.

Der Menſch entſteht aus dem Ei. Urſache des zartern Körperbaues der Frauen.

Während dieſer Zeit entſtanden auf einzelnen durch Abnahme des Waſſers trocken gewordenen Stellen der Erdrinde die erſten Gebilde des Pflanzenreiches. Dieſe waren unorganiſche Weſen ohne Seele, Willen und Bewegung, von ver-

ſchiedener Größe, verſchiedenen Gattungen und Früchten.

In einer reizenden Ebene, wo das durch freiern Zufluß der Himmelsflamme wärmere Clima die ſchönſten Gewächsarten gedeihen ließ, erhob ſich vor den andern an Pracht und Größe ſeines Wuchſes der Baum des Lebens, ſo genannt weil ſeine eiförmige Frucht in ſich die erſten Keime lebender Weſen verbarg. Die Hitze des Tages brachte durch Verhärten der äußern Schale die innen enthaltene Frucht zur Reife. Einer der obern Arme des Baumes hatte die meiſten Früchte, und der Wärme mehr als die untern Zweige ausgeſetzt, jene auch ſchneller zur Reife gebracht. Von ihrer eigenen Schwere herabgebogen ſank die reifſte und härteſte Frucht, von ihrem Aſte ſich ablöſend auf den Boden herab. Im Falle berührte ſie die halb reife Frucht eines der untern Zweige, und trennte auch dieſe von ihrem nährenden Aſte. Die harte Erde ſprengte, vom Falle der Früchte berührt, deren Schalen und zwei Weſen krochen aus den Hülſen, denn der Lichtſtrahl hatte ſie erwärmt, und die belebende Kraft ihnen Geiſt und Bewegung verliehen. So wuchſen ſie ſchnell empor und gediehen zuſehends, und die Früchte vom Baume des Lebens waren ihre erſte Nahrung [13]). Damals beſtanden

13) Auch Jafran ſpricht in Metaphern. C'est par tout comme chez nous.

nur noch Ein Männchen und Ein Weibchen. Das Erſtere, aus der reifern Schale hervorgegangen, hatte härtere und kräftigere Gliedmaßen, das Andere, aus der minder gereiften Hülſe entſproſſen, war von einem weichern und zartern Stoffe.

§. 4.

Aphars Sündenfall

In einer nur geringen Entfernung vom Baume des Lebens blühte der Baum der Luſt [14]). Seine Blätter waren ſehr breit und bildeten ein niederes Laubdach, denn der Stamm erſtreckte ſich nicht hoch und ſeine Zweige neigten ſich mehr der Erde als dem Himmel zu [15]). Als nun die Himmelsflamme hinter dem Horizonte verſchwunden war und ſchwarzes Dunkel heraufzog, fürchteten ſich die Geſchöpfe der Erde und erſtarrten in einen tiefen Schlaf. Das Weibchen erwachte zuerſt aus ihrem Schlummer, und bemerkte daß auf der Himmelsbahn eine große helle Scheibe dahin fahre, welche das Strahlenrad [16]) des Tages an Umfange

14) Wer würde hier nicht die Weinflamme errathen, welche in dem viel heißern Mondklima zur Höhe des Baumes aufgeſchoſſen? (Siehe Cap. II.)

15) Wohl paſſend die materielle Sinnlichkeit zu bezeichnen, und mit gleichem Rechte wie das ſtets nach Oben ſtrebende Feuer als Symbol des Geiſtigen und Reinen, als Gegenbild zu demſelben hyperboliſch benutzt werden darf.

16) Wörtliche Uebertragung des Seleniſchen Wortes: Sarach, ſtatt Sonne.

weit übertraf, und dennoch nicht, wie dieſes, drückende Hitze von ſich ſtrömte, ſondern angenehm und wohlthätig leuchtete. Das Geſchöpf der Erde glaubte ſich von ihr angeredet: „Thörin! warum beſchränkeſt du dich auf die Früchte vom Baume des Lebens? Koſte auch von denen der übrigen Bäume. Alle übrigen Fruchtgattungen wird dein Gaumen ſchmackhafter finden als die bisher gekannte Speiſe; die ſüßeſte Frucht aber trägt dieſer breitbelaubte Baum, durch deſſen Zweige ich zu dir ſpreche.“

Die Angeredete that wie ihr geheißen und koſtete von den Beeren, und fand daß ſie ſchmackhaft ſeyen; und ſie reichte davon ihrem erwachenden Gefährten, und Beide durchſtrömte eine berauſchende Empfindung und ſie erkannten ſich. Das Männchen fragte ſodann: „Woher nahmſt du dieſe Frucht?“ Sie zeigte nach dem Baume der Luſt. Wieder fragte er: „Wie lüſtete dir davon zu koſten?“ Sie deutete nach der Himmelsſcheibe, und das Männchen war angenehm überraſcht von dem ſtillen freundlichen Scheine und ſagte zu ſeiner Genoſſin: „Gewiß iſt dies der Schöpfer unſrer ſelbſt, und alles deſſen, was wir hier erblicken, die Tagesflamme aber eine uns übelgeſinnte Macht. Komm, und laß uns dem Geber ſo vieles Guten danken, der uns ſpeiſet und das Dunkel verſcheucht mit ſeinem Schimmer und doch nicht brennt wie das Strahlenrad des Tages ſondern lieblich glänzet.“

Beide neigten ſich nun vor der leuchtenden Scheibe und es ſchien als ſpräche dieſe wie folgt: „Geſchöpfe der Erde! Dieſe Frucht wird euch erſtarken und ihr gleichen an Kraft dem Weſen das euch erſchaffen, denn auch ihr werdet Lebendes in die Schöpfung bringen, obgleich nur Gebilde nach eurer Art. Du heiße Aphar denn du biſt aus Erde entſtanden, und deine Gefährtin werde Zura genannt, denn in ihrem Leibe wird ſich bilden der Keim des neuen Menſchen, ſein Geſchlecht fortzupflanzen und die weite Erde zu füllen.“ Da war es, als ob die Tagesflamme wieder am Saume des Horizontes hervorſtrahlte, und ſchnell verſchwand die blaſſere Lichtſcheibe hinter den Himmelsrand. Dieſe war Enor geweſen der Vater des Schattens [17]) und der Lüge, welche ihm die Sünde geboren.

§. 5.

Erſter Brudermord. Aphars Fluch. Entſtehen der Thiere.

Seitdem hüllte ſich der Vater der Lüge immer in das Gewand der Wahrheit, ſo oft er täuſchen wollte die kurzſichtigen Kinder der

---

17) Man vergleiche dieſe Stelle mit einer ähnlichen im Evang. Joh. Cap. 8 V. 44. Nur geht Jaſran offenbar einen Schritt zu weit, wenn er unſre Erde für den Teufel ſelbſt zu halten geneigt iſt, und damit nur ſtillſchweigend andeutet, daß wir Gäoten ſammt und ſonders des Teufels und, und folglich des Guten gänzlich unfähige Geſchöpfe. Die Scientiſchen Aſtronomen ſind in dieſem Stücke etwas höflicher mit uns verfahren, und haben nicht unſrer

Erde. Zu Anfange hat er ſtets den Schein des Wahren, bald jedoch fällt das geborgte Kleid von ſeinem Leibe, und die Betrogenen erkennen den Betrüger. Alſo hatten auch Aphar und Zura gefunden, daß die Beeren beſſer als die früher genoſſenen Früchte ſchmeckten. Auch wurde nachdem Tag und Nacht neunmal [18]) die Herrſchaft gewechſelt, dem Aphar von ſeiner Gefährtin ein Weſen nach ſeinem Bilde geboren, und er nannte ihn Anab, nach den Beeren, durch deren Genuß dem Sohn der Erde die Fähigkeit des Selbſtzeugens geworden. So ward auch dieſe Vorherſagung Enor's theilweiſe wahr, daß der Menſch die Kraft erhalten werde Lebendes zu ſchaffen; aber der Lügenvater hatte dem Aphar verborgen gehalten, daß der Aufwand der zum Zeugen verbrauchten Kräfte die Zeugenden erſchöpfen und die Zeit ſchnell herbeiführen müſſe, wo ihre Körper ſich auflöſen, und wieder zur Erde, ihrer frühern Geſtalt, zurückkehren werden. Als wieder neun Tage verfloſſen waren, gebar Zura einen zweiten Sohn und nannte ihn Seni, welches bedeutet: der Andere. Nachdem abermals neun Tage verſtrichen waren, gebar Zura ein Weſen nach

---

Erde, ſondern dem Planeten Mercur, als dem materieloſten, weil er der Sonne am nächſten, (von ihnen ehrenhalber nach einem ihrer Könige Awon genannt) die diaboliſche Würde zuerkannt.

18) Die Natur handelt alſo auch im Monde nach denſelben Geſetzen wie auf der Erde und braucht zur Reife einer Menſchenfrucht einen gleichen Zeitabſchnitt.

ihrem Bilde. Dieſes war von überraſchender Wohlgeſtalt und erhielt daher den Namen Japha. Dann zeugte Aphar wieder eine Tochter und nannte ſie Arba, welches heißt das Vierte. Und Söhne und Töchter wuchſen ſchnell heran und gediehen ſehr. Anab zeugte mit Japha drei Söhne und vier Töchter, Arba jedoch bekam keine Kinder von Seni. Da ſprach Seni zu Anab: Bruder, laſſe zu, daß deine Lagergenoſſin auch von mir erkannt werde, denn Arba iſt unfruchtbar, ich bekomme von ihr keine Sproſſen meiner Kraft. Anab entgegnete: Ich weiß, du trägſt Verlangen nach Japha, weil ſie wohlgeſtalteter als ihre Schweſter, ich werde aber deinem Wunſche niemals willfahren. Da zankten die Brüder heftig miteinander und Anab, berauſcht vom Safte der vorher genoſſenen Beeren, riß einen Baumſtamm aus der Erde und ſchlug nach ſeinem Bruder und tödtete ihn [19]). Und Seni wurde beklagt von Eltern und Schweſtern, und ſie zündeten ein Feuer an, und verbrannten ſeinen Leib unter Jammer und Wehklagen. Aphar grämte ſich über das Ableben ſeines Sohnes Seni, und zehrte ſich auf von innerm Kummer. Als er ſein Ende nahe fühlte, ließ er ſeine Töchter vor ſich kommen über ſie den Segen zu ſprechen und er begann: Japha,

19) Die Motive des erſten Brudermordes im Monde waren demnach nicht profaiſcher Neid, ſondern weit poetiſcher, nämlich — die Reize eines Weibes.

deine Wohlgeſtalt hat uns viel Herzleid bereitet und einen frühen Tod meinem Sohne Seni, aber deine Kinder ſollen nicht tragen die Schuld, ſondern viele Geſchlechter zeugen und ſich ausbreiten über die Länder; Arba du Unfruchtbare frohlocke, nicht lange ſitzeſt du mehr verlaſſen, denn aus deinem Schooße wird der Liebling des Schöpfers hervorgehen, der weiſeſte der Menſchen, und ihm werden die Andern gehorchen. Dir Anab ertheile ich meinen Fluch, denn du haſt den Tod in die Welt gebracht, ſo ſollſt du dich auch nach dem Tode ſehnen, und keinen Frieden finden ſo lange du weileſt auf der Erde, die Kinder, welche du ferner zeugeſt, müſſen als Mißgeſtalten dich erſchrecken, und nicht die Flammen, ſondern jene ſich theilen in das Fleiſch ihres Erzeugers.“

Dann neigte ſich Aphar rückwärts und verſchied. Bald folgte ihm Zura, welche auch entkräftet hatte der Gram über den erſchlagenen Sohn. Japha aber entzog ſich den fernern Umarmungen Anab's denn ſchwer laſtete der Fluch des Vaters auf ihm [20]) und ſtarke Kraft beſitzt die Rede des Sterbenden.

Und Anab berauſchte ſeine Töchter mit dem Safte der Beeren und erkannte ſie. Aber ſie ge-

---

20) Abermahlaes um Vorscheinkommen eines theatralischen Moments. Auf! ihr erfindungsarmen Bühnendichter! und durchwühlt die Schachten des Feuer. Hier oder nirgends findet ihr noch eure Heldvarren. Kein Göetisches Auge ist bisher zu ihnen gedrungen.

baren keine menſchlichen Leiber ſondern ſcheußliche Geſtalten von verſchiedener Größe, Farbe, Stimme und Zahl der Füße. Sie hoben nicht die Augen zum Himmel, ſondern krochen oder liefen mit dem Angeſichte immer zur Erde gewendet, und es fehlten ihnen die Hände. Anab ſuchte ſeine Schande vor Japha und ihren mit ihm erzeugten Söhnen zu verbergen. Er ſtrebte daher den Früchten ſeiner Sünde nach dem Leben, dieſe jedoch überwältigten ihren Vater und riſſen ihn in Stücke. So war der Fluch des ſterbenden Aphar an ſeinem Sohne erfüllt worden und ſeitdem den reißenden Thieren die Kraft [21]) über den ſchwächern Menſchen gegeben. Jene Ungeſtalten pflanzten ſich untereinander fort, und waren noch fruchtbarer als die Nachkommen Aphars, und verbreiteten ſich nach allen Richtungen der Erde. Zuweilen vermiſchten ſich die Kinder Anabs und ſeiner Töchter mit ihnen und erzeugten noch mehrere Thiergattungen. Alſo waren auch dieſe Geſchöpfe in die Welt gekommen [22]). Die Söhne Anabs ſchufen mit ihren Schweſtern neue Geſchlech-

---

21) Obgleich der moſaiſchen Tradition und den Naturhiſtorikern zufolge der Schöpfer ſein ſchönſtes Werk den Menſchen zuletzt zum Vorſchein brachte, welches Verfahren noch jetzt in unſern Kaufläden beobachtet wird, ſo ſcheint die Natur im Monde hingegen den Brauch mancher deutſchen Dichter und Componiſten befolgt zu haben, deren erſtes Erzeugniß in der Regel ihr geringſtes iſt.

22) Nach der Selenitiſchen Glaubenslehre ſind alſo die Thiere verpfuſchte Menſchengattungen, welche durch den Verluſt der Hände und des Verſtandes ihre niedere Rangordnung verrathen.

ter, der Jüngſte aber erkannte Arba die Verlaſſene nnd zeugte mit ihr den Jaſran. Dieſer nahm die Anna zum Weibe [23]) und erhielt von ihr zwei Söhne Ir und Kaphel.

§. 6.

Jaſrans Geburt.

Jaſran war ein frommer Mann in ſeinem Zeitalter [24]) und betete nicht zu Enor der Himmelsſcheibe, ſondern ahnte das unendliche Weſen Or, welches erſchaffen die Sterne und ihre Bewohner. Und der Schöpfer hatte Wohlgefallen an ſeinem Wandel, und redete durch Träume zu ihm und ſprach: Das Ende alles Fleiſches naht heran, denn voll iſt die Erde der Sünde. Die Frevel des Menſchengeſchlechts dringen bis zum Himmel

---

23) Von Jaſran heißt es zum erſtenmale: „Dieſer nahm zum Weibe.“ Alſo war der Geſetzgeber der Seleniten, welcher die Pflichten der Ehe unter ſeinen Brüdern einführte, auch der Erſte, der ſie mit der ziemlichen Gewiſſenhaftigkeit ausübte, und der Vielweiberei oder des Vertheilens ſeiner Liebesbeweiſe ſich ſorgfältig enthielt.

24) Dieſe Stelle will doch nicht als ein nur zweideutiges Lob für Jaſran gelten, der bloß in ſeinem verderbten Zeitalter für einen frommen Mann gelten konnte? Iſt dieſer Sinn jedoch der rechte, müßte Jaſrans Autorſchaft zum Theil mit Recht bezweifelt werden. Wer wäre ſodann der erſte Geſchichtſchreiber im Monde geweſen? Schon ſehe ich die Seleniticſchen Schriftgelehrten ſich gegen mich zum Kampfe rüſten. Welch glücklicher Umſtand durch einen Zwiſchenraum von mehr als 50,000 Meilen den Ausbrüchen ihrer Wuth entzogen zu ſeyn!

empor und der Kelch meines Zornes muß überfließen. Begebe dich daher auf den Gipfel des Berges Ram und umzäune ihn mit Bretern nach allen vier Seiten des Windes. Dieſe Wände ſollen fünfzig Ama's hoch und zwei hundert Ama's breit ſeyn. Bringe an jeder zwei Oeffnungen an und eine Leiter, um von der Decke des Gebäudes hinabzublicken in die Gegend. Auch bilde mehrere Stockwerke und Kammern für die verſchiedenen Gattungen der Thiere. Von dieſen bringe ein Paar aus jeder Gattung dahin ein Männchen und ein Weibchen, denn dieſe Geſchlechter ſollen nicht ganz untergehen, ſondern fortleben als ewiges Zeugniß der Sünde Anabs bis in die ſpäteſten Zeiten. Sammle auch Mundvorrath für dich und dein Weib, deine Söhne und Verwandten, welche mit dir das Gebäude beziehen werden, denn ich will die Erde mit Feuer verwüſten und Alles was auf ihr iſt. Es ſollen Flammen wüthend in die Höhe ſchießen, von jeder Ebene, von jedem Berggipfel, und Alles wird brennen vom höchſten Himmel herab bis zur tiefſten Stütze der Erde. Nur der Berg Ram ſoll von den Flammen verſchont bleiben. In dieſen grabe eine große Höhle damit Waſſer hervorquille zu tränken Menſchen und Thiere, die mit dir auf dem Berge, denn alle Waſſer werden verſiegen auf der Erde [25]). Gehe

25) Terreſtriſcher Leſer! Bedenke, daß der Zeger nur zum Gebrauche der Orientalen abgefaßt iſt, da, wie bekannt, der Mond

hin und rede Buße den Sündern; wer gehorcht, den nehme mit dir und den Deinen auf in das Gebäude. Den größten Frevlern aber werde ich das Herz verſtocken, daß ſie nicht achten auf deine Rede und untergehen im Verderben, denn ſie haben Mißfallen gefunden vor meinen Augen.

Und Jafran that wie ihm geheißen. Er ſtieg hinan den Berg Ram, grub eine Höhle in deſſen Bauch und fällte die dickſten Bäume, welche an ſeinem Abhange wuchſen. Er bildete die Stämme zu Bretern und fügte ſie zu Wänden. Dann brachte er darin die Kammern und Stockwerke an, ſchaffte von allen Gattungen der Thiere dahin, ſtellte jedes Paar an ſeinen Ort, daß es getrennt ſey von den andern, und ſtreute allen Futter in Vorräthen für drei Tage und drei Nächte.

Als nun die Menſchen den Jafran gewahrten wie er auf dem Berge Ram das Gebäude errichtete, und von allen Gattungen der Thiere dahin brachte, fragten ſie ihn nach der Abſicht ſeines Treibens und der fromme Mann erwiederte: Es iſt die Zeit gekommen wo die Erde ſoll verwüſtet werden durch Flammen und Alles was auf ihr iſt, denn eure Sünden ſteigen auf bis zum Himmel, und der Schöpfer hat Mißfallen gefunden an euch und euern

---

wirkung früher als unsere Erde seine meisten Säfte eingebüßt hat. Ob er vielleicht den Kometen, die an ihm vorbeizogen, sich minder spröde gezeigt als unser Planet? (Siehe Cap. VI.)

Thaten. Da fragten die Männer: „Wer iſt unſer Schöpfer von dem du ſprichſt? Iſt es nicht die Himmelsſcheibe, welche uns leuchtet in der Finſterniß der Nacht, und iſt größer als die andern Lichter des Firmamentes und ſelbſt als die Fackel des Tages? Verehren wir ſie doch immer noch wie es unſer Aller Stammvater Aphar gethan.“ Jafran aber entgegnete: Ihr kennt nicht euern Schöpfer, denn er iſt unſichtbar obgleich der Urquell alles Lichts, weil er unkörperlich, und läßt ſich nicht denken in einer Form oder Geſtalt, denn Alles was ihr erblickt mit euren Augen es iſt wie ihr ſelbſt gebildet von Or dem Schöpfer des Alls.“

Da ſpotteten die Männer über die Worte Jafrans, denn Or hatte ihr Herz verſtockt auf daß ſie umkommen müßten durch ihre Sünden. Sie fragten daher: „Jafran du biſt jünger als viele von uns und willſt klüger ſeyn als wir Alle, ſelbſt als Aphar dein wie unſer Stammvater, weil du uns eines falſchen Schöpferdienſtes anklageſt. Von welcher Wurzel haſt du gegeſſen, daß ſie deine Vernunft betäubte?“ Einige aus dem Volke aber nahmen ſich die Worte des Frommen zu Gemüthe, und hingen ihm an, und folgten ihm mit ihren Weibern und Kindern nach dem Berge Ram.

§. 7.

Feuerfluth. Verkündigung der neun Gebote.

Als ſich der Tag zu neigen begann ließ ſich ein Beben und Wanken des Bodens verſpüren. In den Eingeweiden der Erde krachte und donnerte es gewaltig, und große Bangigkeit befiel Menſchen und Thiere. Es brüllten die Berge in ihrem Innern, und es hüpften ihre Gipfel. Dann borſten ihre Decken und die Felſenmaſſen platzten, und ihre Trümmer ſprengten in zahlloſen Stücken gen Himmel. Aus den geöffneten Rachen der Berge ſprützten Ströme Feuers empor und bildeten große Flammenſäulen. Aus den Schlünden floſſen weiche glühende rothe Maſſen und ſenkten ſich in die Thäler herab, und erſäuften in ihrem ſchnellen Laufe alles Lebende, und überſchwemmten Pflanzen, Saaten und Bäume. Auf der Oberfläche der heißen Fluth bildeten ſich große Blaſen, welche furchtbar glänzten im Scheine der Feuerſäulen, denn das Licht des Himmels und der neue Tag wurden nicht bemerkt, weil eine dicke Rauchdecke das Firmament überzogen hatte, woran zahlloſe Flammenzungen leckten. Es regnete Schwefel und Feuer, Sand, Steine und brennende Aſche und Waſſer[20]) aus der

---

20.) Ich erkläre mir das, ſeitdem im Monde unbekannte, Phänomen des Regens in jener Zeit aus ganz natürlichen Urſachen, indem die Atmoſphäre in Folge der vielen entwickelten Dämpfe dicke Wolkendecken bildete, welche dieſe Regengüſſe bewirken mochten.

Luft, und es ziſchte davon die glühende auf der Erde ſich fortſchlängelnde und wälzende Kies- und Schwefelmaſſe, und vor ihr verſchwanden die Spuren alles Lebens. Trümmer der Bergſchichten trug ſie auf ihrem kochenden Rücken mit ſich fort, und zerſchellte ſie mit entſetzlichem Gekrache aneinander, und übertäubte das Schmerzgeheule der in ihr umkommenden Thiere und Menſchen, bis das geſchmolzene in unzählige Lavaſtröme verwandelte Metall, nachdem es alle Weideplätze und Pflanzungen in den fruchtreichen Ebenen verheert hatte, mit furchtbarem Gebrauſe ſich in die faſt bodenloſen Becken der Thäler [27]) ergoß.

Als der zweite Morgen angebrochen war, hatten ſich die Rauchwolken an vielen Gegenden getheilt und das Licht des Tages durchgelaſſen. Jafran und die mit ihm auf dem Berge Ram von der allgemeinen Verheerung verſchont Gebliebenen, ſahen ein heißes Aſchenmeer über die ganze Oberfläche der Erde gebreitet, welches ſich weniger ſchnell als an dem erſten Tage fortbewegte und die Stein- und Flammenmaſſen kämpften nicht mehr gegen einander in der Luft.

Am dritten Morgen hatten die Berge zu dampfen aufgehört, die Feuerſäulen ſich geſenkt, und

27) Hierunter können blos die ſogenannten Mondtiefen oder Einſenkungen verſtanden ſeyn, demnach eine nur den Selenologen verſtändliche Stelle.

waren zuſehends ganz verloſchen. Auch die Metall- und Kiesfluthen in den Thälern hatten ihre graue Farbe in die glänzendere ſchwarze verwandelt, und ſich wie Stein verhärtet. Ein kalter Wind ſtrich über ihre Oberfläche und reinigte die vom Schwefel und Rauch verdickte glühende Luft. Aber es ſchien als wenn die auf dem Gipfel des Berges Ram ſichtbar gewordene Fackel des Tages ſich an dieſem Morgen nicht von jener Stelle wegbewegen wollte, um wie gewöhnlich ihren Kreislauf am Firmamente fortzuſetzen. Jaſran wunderte ſich und beſtieg die höchſte Spitze des Berges um ſich zu überzeugen, ob in der Ferne ſein Auge ihn getäuſcht. Als er nun hinzu ging zu ſchauen, ſprach der Allmächtige durch einen Donner zu ihm: „Gehe wieder hinab und verkünde den Kindern Aphars: Ihr habt geſehen, wie ich die Sünder unter euch vernichtet mit Feuer und Schwefel, ſie alle welche nicht glauben wollten an mich und meine Verheißung des über ſie verhängten Strafgerichtes. Euch aber habe ich zu meinem fernern Dienſte würdig befunden. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, ſollen keine Feuerfluthen in der Folgezeit wieder die Erde verwüſten, und das Lebende vernichten. Dies ſind die Worte, welche du deinen Brüdern ſagen ſollſt.“

Jaſran kehrte wieder zu dem Volke herab, und meldete ihnen die Worte, welche der Unſichtbare ihm geboten hatte. Und Alle ſprachen wie aus einem

Munde: „Alles was der Ewige uns durch seinen Liebling verkündete, wir wollen es auch beobachten.“ Und Jafran begab sich wieder auf den Gipfel und empfing die Gebote des Schöpfers, und brachte sie dem Volke und sprach:

Also redete der Ewige durch meinen Mund zu euch:

Ich bin das unsichtbare, ewige und endlose Wesen, das erschuf mit der Kraft und dem Willen die Welt und alles was in ihr ist **). Ihr sollt mich daher in keinem Bilde denken und verehren, denn ich kann nicht wahrgenommen werden von Augen die aus vergänglichem Stoffe gebildet, weil ich unsichtbar; gehorchet immerwährend meinen Geboten, denn ich bin das ewige Wesen, welches stets war, ist und seyn wird, um euch nach euern Thaten zu richten; fliehet die Sünde an jedem Orte, denn wo Niemand euch sieht, werde ich euch finden weil ich endlos bin, daher allgegenwärtig, und durchschaue die Gedanken in euern Herzen.

Vergießet nicht das Blut eines Menschen oder eines Thieres, denn es ist sein Lebensgeist, und ich werde ihn von seinem Mörder fordern; beleidigt niemals weder Menschen noch Thiere denn sie sind

---

28) Abermaliges Andeuten der Trinität des göttlichen Wesens.

alle meine Geschöpfe, und der Beleidiger hat in den Werken den Schöpfer verletzt [29]).

Richtet Niemanden bevor ihr euch im Gedanken an seine Stelle gesetzt, und seine Empfindungen empfunden, denn was ihr Böses einem Andern zugefügt, sey es Wort oder That, soll dreifach an euch vergolten werden [30]).

Niemand der eine Frau erkannt, soll dann zu einer Zweiten sich begeben, denn die Erste ist seine Hälfte, und er kann nicht außer sich zwei Hälften haben. Nur dann sey ihm die zweite Frau verstattet, wenn die erste von ihm keine Leibesfrucht getragen, denn die Unfruchtbarkeit des Weibes ist ein Zeichen, daß der Mann der sie gewählt, nicht ihre wahre Hälfte war, und eine solche Verbindung hat keine Gültigkeit vor mir; jedoch kann nur der Tod des ersten Mannes oder der ersten Frau die zweite Ehe billigen. Aber es wähle Niemand seine Mutter, Schwester oder Tochter zur Lagergenossin, auch keine Jungfrau verlange ihren Vater, keine Frau ihren Bruder oder Sohn zum Manne, denn alles dies ist ein Gräuel vor meinen Augen [31]).

---

29) Diese Worte haben wesentlich zu dem Entstehen der Hypothese, daß die Menschenseele auch in den Leib des Thieres wandere, unter den Mondgelehrten beigetragen. (Siehe Cap. VI.)

30) Ein Gebot, welches nicht minder als das vorige einen Platz auch im Koran verdienen dürfte, und das ungeachtet seiner Kürze alle Pflichten gegen unsre Mitgeschöpfe in sich faßt.

31) Der Schlußsatz dieses Gebotes entspringt unverkennbar aus der Nothwendigkeit, dem im Jahrhundert noch sehr im Schwange

Wem ein Kind geboren wird, sey es ein Sohn oder eine Tochter, tauche der Priester das Neugeborne in Wasser vom Berge Ram, damit die Sünde weiche, durch welche es gezeugt und empfangen worden [32]).

Auch die Todten sollen, bevor man sie den Flammen übergiebt, von dem Priester in Wasser aus dem Berge Ram getaucht werden, damit sie rein vor mir erscheinen, wenn ich Gericht über sie halte [33]).

Alle, welche sich als Priester meinem Dienste widmen, sollen vor dem Antritte ihres Amtes sich untertauchen in Wasser von Ram, damit sie rein vor mir erscheinen. Ebenso haben sie zu verfahren wenn sie ein neugebornes Kind oder einen Leichnam berühret, und sollen sie sich zu keiner Frauensperson gesellen, denn durch das Weib ist die Sünde in die Welt gekommen, meine Diener aber sollen heilig seyn, denn durch ihren Mund will ich das Volk segnen; auch dürfen sie nur Kleider von gelber

---

gewesenen Laster der Blutschande zu wehren, und auf die gesetzliche Vereinigung durch das Band einer naturgemäßern Ehe zu bringen.

32) Offenbar ist das Feuer als Reinigungselement dem Wasser vorzuziehen, und wäre unter den Elementen wahrscheinlich eingeführt, wenn nicht der materielle Theil des Menschen einen kräftigen Grund dagegen vorzubringen hätte, der bei diesem Geschäftchen gewiß verkürzt würde, der psychische Theil jedoch nur muthmaßlich gewinnen könnte.

33) Da außer den Priestern nur die Neugebornen und Todten in die Wäsche kommen, so sind blos die Ersteren Leute die sich gewaschen haben, die andern Beiden blos Leute die gewaschen werden.

Farbe tragen, welche iſt die des leuchtenden Feuers, des Sinnbildes eueres Schöpfers, damit ſie mich immer vor ihren Gedanken haben. Wen aber die Kraft mir zu dienen verläßt, der gehe hin und bilde der Kleinen Gemüth, daß ſie haſſen lernen die Sünde und befolgen das Geſetz; ein Anderer heile oder pflege die Kranken, denn ich ſage euch, wer den Leib eines Menſchen dem zeitlichen Tode entriſſen, deſſen Verdienſt iſt nicht geringer als hätte er eine Seele von dem ewigen Tode gerettet [34]).

Wenn das aufgehende Taglicht das neue Jahr verkündigt, feiert das Feſt der Felderweihe, denn der Boden iſt es, von welchem ihr die Nahrung zieht, und ſo lange die Dämmerung währt, haltet in der Andacht an, denn ich bin es der euch die neue Zeit erleben läßt. Wenn aber das Taglicht hinter den Bergen verſchwindet, und die zweite Dämmerung eintritt, feiert ihr das Feſt der Seelen, enthaltet euch aller Hände Arbeit, der Speiſe, des Trankes und des Schlafes, und ſühnet durch Gebete eure Sünden, denn es iſt die Zeit der Erinnerung an den Fall eures Stammvaters Aphar, welchen die Sünde des Nachts beſchlich, die im Finſtern Kraft gewinnt und deren Glieder im Dunkeln wachſen. Dieſes Feſt ſey ein heiliges, an welchem ich euer Schickſal des künftigen Jahrs beſtimme, und ver-

34) Auch dieſem Gebote wünſchten wir ein Plätzchen im Akeram.

hänge Leben oder Tod, Gesundheit oder Schmerz nach Verhältniß eurer Thaten [35]).

Ehret Vater und Mutter, denn von ihnen habt ihr euer Daseyn, ehret auch die Priester, sie geben euch das ewige Leben, ehret aber auch den Höchsten unter euch, welcher ist der Recht und Gesetz verwaltet an meiner Statt auf Erden, denn sein Amt ward ihm durch meinen Willen, und seine Handlungen sind von mir vorher bestimmt [36]).

Als Jafran dem Volke die Gebote des Allmächtigen verkündet hatte, antworteten Alle wie aus Einem Munde: „Alle Worte, welche der Ewige ge-

---

35) Die Einführung des letztern Festes würde auch den Verwahrern manches andern Planeten anzurathen seyn, vielleicht auch nicht, denn die Vermehrung der Festtage beeinträchtigt den Gewerbfleiß, zumal ein Fastfest nicht einmal Pächtern von Prater-Wirthschaften den geringsten Nutzen abzuwerfen vermag.

36) Sämmtliche Polenfreunde in Paris und ihre Affen in Ober- und Unter-Kuhschnappel werden de- und wehmüthigst gebeten, ihren durch das neueste Gebot ausgepreßten Unwillen nicht an einem lammfrommen allzutreuen Uebersetzer des Sclavonischen Korans auszulassen, sondern ihre Satisfaction dem Stifter dieses Gesetzes huldreichst zukommen zu lassen, der als der Stammvater aller Mondkönige aus eigenmächtigen Absichten ein solches Gebot abfassen konnte, worin es gar seltsam heißt: „denn seine Handlungen sind von mir vorherbestimmt." Das hieße ja wie die Türken dem Prädestinations-Systeme huldigen wollen, die gegen ihre Tyrannen wie gegen die Pest, Beide als Werkzeuge göttlicher Rache respectirend, nichts zu unternehmen wagen. Oder sollte Jafran in der Thar seine Gesetze von Oben erhalten haben — woran vorläufig noch etwas stark zu zweifeln keinem Nichtgelehrten verwehrt werden kann — so fragt sich wieder, ob nicht der Herr der Welten ebenfalls aus selbstsüchtigen Gründen das monarchische System in Oben zu erhalten, bestissen gewesen sey? Quod erat ad demonstrandum.

sagt hat, wollen wir befolgen!" Da schrieb Jasran das Gesetz auf einen breiten glatt gemeißelten weißen Marmor und berief drei mal drei Jünglinge, die noch keine Frau erkannt hatten und reines Herzens waren, daß sie das Gesetz vor ihm hertragen sollten. Er unterrichtete sie auch in der Kunst das flüchtige Wort der Lippen durch Schriftzeichen zu verewigen, damit sie seine Gebote fortwährend lesen und dem Volke verkünden sollten.

Hierauf befahl Jasran den neun jungen Männern, daß sie sich tauchten in die Wasserquelle [37]) des Berges, und weihte sie zu Priestern des ewigen Gottes.

§. 8.

Von der Stadt Ir. Jasrans Schlaf in der Hoyle Nam.

Die Fackel des Tages hatte sich nun vom Berge Nam, wo sie durch ein göttliches Wunder sich längere Zeit als sonst bei ihrem Aufgange am Himmel diesmal verweilt hatte, wegbegeben um ihren Durchzug über die Bahn des Firmamentes zu beschleunigen. Dies war dem Jasran ein Zeichen

37) Das der Vogelmann mehr verwandte psychische Wesen des Mondbewohners läßt es begreiflich finden, daß er die religiösen Reinigungs-Ceremonien vollständiger beobachtet, als seine Planetarier, welche Säugethiere zu Vettern und Tanten haben, ebenso Grunthunien uns auch dieses Entschuldigungsgrundes beraubt, indem er uns in grader Linie von den Fischen abstammen läßt, was er aus unserer Reinigung zum Baden und Fischsperren folgern will.

daß die Oberfläche der Erde wieder bewohnbar sey, denn an dem ersten Tage der Feuerfluth hatte sich die Fackel des Lichtes gar nicht, am andern Tage nur schwach blicken lassen. An diesem Tage leuchtete sie aber in ungeschwächter Kraft.

Da ließ Jasran alle Thiere aus ihren Kammern und Behältnissen, daß sie sich wieder ausbreiteten auf der Erde, und kam herab von dem Berge Ram in die Ebene. Hinter ihm her trugen die Jünglinge auf ihren Schultern die Tafel des Gesetzes, drei stets mit dreien abwechselnd, die andern sechs gingen ihnen zur Rechten und Linken und hinterdrein folgten die Männer mit ihren Frauen und Kindern. Am Fuße des Berges dankte das Volk mit gebeugten Knieen dem Allgütigen für die wunderbare Errettung aus dem allgemeinem Verderben, welches ihre ungläubigen Brüder erreicht hatte.

Der Ewige aber sprach durch [38]) Jasran zu dem Volke: Ich errichte heute meinen Bund mit euch, daß künftighin keine Feuerfluth mehr die Erde verwüste, und so lange sie stehet, soll nicht aufhören Tag und Nacht, Hitze und Kälte, Saat und Ernte. Die regelmäßige Abwechslung derselben sey euch das Zeichen meines Bundes.

---

38) Der Erfinder der Semitischen Religionslehre erinnert abermals an einen terrestrischen Amtsbruder und an das Sprüchwort: C'est parler comme chez nous!

Das Volk staunte als es die veränderte Gestalt und Beschaffenheit des Bodens gewahrte, denn die Zahl der Berge hatte seit dem furchtbaren Ereigniß sich ins Unendliche vermehrt, aber die frühern standen merklich kleiner da. Die Felder waren mit einer glänzenden aber harten und schartigen dunklen Masse überzogen, aus welchen frisches Grün stellenweise hervorsproßte, und an manchen Plätzen schon so sehr gediehen, daß das Moos eine ziemliche Höhe erreichte. Auch junge Weidenbüsche kamen zum Vorschein und Beerenpflanzungen mit ihren breiten Blättern. Viele Gegenden waren aber noch mit Aschenhügeln oder gelben Schwefelbergen übersäet, und es dampfte aus ihnen. An einem andern Orte schien die geschmolzene Stein- und Kiesmasse durch irgend einen Wiederstand im Laufe aufgehalten worden zu seyn, war plötzlich stehen geblieben, nachdem sie sich in zwei Arme getheilt, ihren Lauf ungefähr zwei tausend Ama's weit fortgesetzt, worauf sich die beiden Ströme von neuem vereinigt und so einen großen Ring bildeten.

Die Ebene gefiel dem Volke und die Männer sprachen: Laßt uns hier Wohnungen bauen, der dunkle [39]) Ring soll sie begränzen und wie ein Reif umgeben. Und sie sammelten Steine, bildeten Wände aus ihnen und holten Lavastücke die sie am

39) Siehe die Einleitung und Cap. I.

Feuer flüssig machten, und fügten durch sie die Steine fester, und brauchten dieses Bindemittel auch zum Uebertünchen der Mauern.

Während sich das Volk mit dem Einrichten seiner künftigen Wohnplätze beschäftigte, hatte Jafran sich am Fuße des Berges Ram verweilt, und sich in eine seiner Höhlen begeben. Ihn ermattete die Hitze des Tages und der Schlaf begann sich in seinen Augen auszubreiten, denn er hatte die Zeit auf dem Berge Ram Tag und Nacht im Gebete für das Volk zugebracht. Er wälzte einen Stein vor die Höhle und lagerte sich auf einen Rasen von frischem Moos. Der Ewige ließ einen tiefen Schlaf auf ihn fallen von dem er lange nicht erwachen sollte.

§. 9.

Trauer des Volkes um Jafran. Ihr Verheißung.

Als nun das Volk sah daß Jafran noch immer nicht sichtbar werde, zeigte es sich unruhig, und schickte Boten nach ihm aus, welche nach vergeblichem Suchen wieder in das Lager zurückkehrten. Weil aber Jafran nicht unter ihnen war, so klagte und seufzte das Volk um ihn. Ir, der Sohn des frommen Mannes, auf welchem der Geist seines Vaters ruhte, tröstete seine Mutter Znua und die Andern und sprach: Wahrlich! unserm Vater ist

kein Unglück begegnet, denn er iſt umdeckt *) von der Gnade des Ewigen. Auch wird er einſt wieder unter euch hintreten, aber die jetzt am meiſten um ihn klagen, werden ihn nicht erkennen wollen. Und die Aelteſten im Volke ſagten ſich untereinander: Zwar dunkel iſt die Rede dieſes Mannes, aber wer weiß, es redet ein höheres Weſen aus ihm? Und ſie traten hin zu Ir und ſprachen: Sey du uns Führer und Häuptling, dieweil Jafran ferne iſt, denn auf dir ruht der Geiſt deines Vaters.

Ir baute die im Entſtehen begriffene Stadt weiter aus und munterte die Arbeitenden fleißig auf, und baute mit den Andern die Felder **). Als nun neun male Tag und Nacht gewechſelt hatten, war die innere Ringmauer mit Wohnungen von ſtattlichem Ausſehen umkränzt. Ir freuete ſich ſeines vollendeten Werkes, denn er ſah daß es gut war, und er nannte die Stadt nach ſeinem Namen Ir, wie ſie auch heißt bis dieſen Tag.

---

*) Ein [illegible] dem [illegible] Volk, für deſſen weltliche Ueberlegenheit dem Ueberſetzer hier im Namen der ganzen durch manche [illegible] Volksvertretern Vertretungsgemeinde gedankt wird.

**) Da lobe ich mir Louis Philipp von Frankreich, der war moderirter ein Bürgerkönig, wer den und wollte jedoch ein Bauerkönig ſeyn! Bedenkt man aber, daß die Sonnen zu beherrſchen eben ſo leicht ſey, als es ſchwer iſt das Scepter Frankreichs feſt zu halten, ſo entfällt dieſe Frage in Nichts.

§. 10.

Weiterer Ausbau der Stadt. Tempelweihe.

Bisher waren nur an der Ringmauer Häuſer aufgerichtet worden, aber der Mittelpunkt der Stadt ſtand noch leer. Auch erhoben ſich daſelbſt aus der Ebene drei Hügel von verſchiedener Höhe. Da fragten die Bauleute: Herr! [42]) ſollen wir abtragen dieſe Hügel, welche die Fläche verunzieren? Ir aber antwortete: Nichts beſteht in der Schöpfung ohne Abſicht ihres Werkmeiſters, darum haben auch dieſe ihre Beſtimmung. Bauet auf einem derſelben mir ein Haus, damit ich von dort aus das Wirken des Volkes überſehe und wache über Recht und Unrecht, denn der Hirt iſt der Heerde wegen da und wird für ſie verantwortlich dem Herrn, der ihn über ſie als Wächter und Pfleger hingeſtellt; einem ſchlafenden Reiter aber gleicht der müßige Wächter, und die Macht die ihm gegeben, iſt die Fackel in der Hand eines Geblendeten.

---

42) Das hier zum Erſtenmale gebrauchte Wörtchen: Herr! weil die Anrede an einen Reacuten gerichtet wird, beweiſet abermals, daß dieſer Titel nur der Obrigkeit zukomme und Gevatter Schneider und Handſchuhmacher nicht ſelber herrſchen dürfen, denn es fehlte ſonſt an Dienern, die ſie jetzt bloß nur noch vor ihren Kunden im Munde führen, aber am Schenktiſche gern ſelbſt die Herren der Länder ſpielten, und daher das Herrſchen anderer bekrittelt; kann aber ein Herr ohne Diener gedacht werden? Und wer würde dann noch dienen wollen, wenn das geträumte goldene Zeitalter der — zum Unglücke aller Welt plötzlich hereinbräche? quod Deus avertat!

Da gingen die Männer und bauten an dem Wohnſitze ihres Herrn. Als der Bau beendet war fragten ſie wieder: Herr! wie verfügen wir mit dem andern höhern Hügel? Jr aber antwortete: „Von dort aus erhebe ſich das Haus des Geſetzes, denn wie das Recht ſteht noch über ſeinem Verwalter, alſo prange das Gebäude des Geſetzes höher als das Haus ſeines Vollſtreckers, weil nicht nur das Volk, auch deſſen Häuptling iſt unter dem Geſetze; ein Volk ohne Geſetze aber iſt ein Haus ohne Eingang, ein Baum ohne Blätter.“

Da gingen die Männer abermals und bauten an dem Hauſe des Geſetzes [43]). Als die Arbeit beendet war, fragten ſie wieder: Herr! wie verfügen wir mit dem höchſten Hügel? Jr aber antwortete: „Von dort aus überrage der Tempel des Ewigen alle andern Gebäude der Stadt, denn wie der Schöpfer der Welt keinen Höhern über ſich hat, ſo rage auch ſein Haus über alle andern, damit das Volk den Tempel von allen Gegenden zuerſt unter den Gebäuden erblicken müſſe, und die Gottesfurcht

---

43) Auch das Geſetz will nicht unter freiem Himmel — ſchlafen, und wird daher ſein Wunſch von den Scheuten reſpectirt. Noch liebreichere Behandlung erfährt es unter den Britten, welche ihm ſogar zwei Häuſer, ein Ober- und Unterhaus aufgerichtet haben, obſchon über ein ganzes Dutzend Menſchenleben in einer einzigen Stunde abgeurtheilt iſt, und die Weiber dort nach Schillingen verkauft werden. — Was verſchlägt dies auch? Nennen ſich die Britten deshalb weniger oft ein freies Volk?

nicht aus seinem Herzen schwinde; aber ein Mensch ohne Dankgefühle gegen die Wohlthaten des Schöpfers ist werthloser als eine Lampe am Tage, gefährlicher als ein Haus ohne Grund, und der Gotteslängner gleicht dem Manne, welcher den Vater suchte und ihn auf dem Rücken trug, denn ist nicht die Schöpfung ein Beweis ihres Schöpfers?"

Also gingen die Männer und schufen den Tempel. Dieser wurde sechzig Ama's lang, zwanzig Ama's breit und dreißig Ama's hoch. Aber vor demselben errichteten sie stattliche Säulengänge. In der Mitte der innern Halle erhub sich ein Gestelle auf welchem die von Jasran den Priestern überreichte Gesetzestafel prangen sollte, zu welcher neun glänzende Granitstufen führten, welche der Priester besteigen mußte, wenn er dem Volke den Segen ertheilen oder den Gottesdiest verrichten wollte. In der Vorhalle des Tempels wurden die Reinigungs-Bassins angebracht, die großen für die Priester, die kleinen für die Neugebornen, und vor ihnen standen die Gefäße, gefüllt mit dem heiligen Wasser, das geschöpft aus der Quelle des Berges Ram.

Also war der Tempel gebaut worden. Ir versammelte beim Anbruch des neuen Tages die Aeltesten des Volkes, und verfügte sich mit ihnen im prangenden Zuge nach dem Gotteshause. Vor ihnen her trugen die neun Priester den Stein des Gesetzes und postirten ihn auf das Gestelle inmitten des Ge-

bäudes. Thamim, der älteſte der Prieſter, beſtieg die Stufen, bückte ſich gen Oſten, dreimal zur Rechten, dreimal zur Linken und dreimal gegen die Mitte, und ſprach mit gefalteten Händen und nach Oſten gewendeten Blicken:

„Schöpfer des All's! Möge dir wohlgefällig ſeyn das Flehen eines Dieners an dem heutigen Tage und fürder. Möge dein Auge wachen über dieſe Stätte Nacht und Tag, dein Ohr vernehme die Gebete des Volkes, welche dir an dieſem Orte aufſteigen werden, aber vergieb unſern Verirrungen, denn du allein kennſt die Herzen der Menſchen, wie ſie ſchwach ſind, und der Sünde geneigter als dem Guten. Gieb ihnen Kraft zu wandeln den Weg des Rechten, und halte den Verſucher von ihnen ab, auf daß ſie erfüllen die durch deinen Diener Jaſran ertheilten Geſetze durch alle Zeiten und Geſchlechter."

Als Thamim, der Hoheprieſter, das Gebet beendet hatte, weihte er den Tempel und nannte ihn Reneſeth, welches heißt: Ort der Verſammlung.

§. 11.

Ir's Traum. Thamims Auslegung deſſelben.

Zu jener Zeit fühlte ſich Znua, die Mutter Ir's und Kephel's ihrem Ende nahe, die Söhne trauerten an ihrem Lager. Sie aber ſprach: Ich ſterbe freudig, denn hat auch der Ewige mir

den Gatten entzogen, ließ er mich an meinem Sohne Glanz erleben, und iſt Ir nicht der Geehrteſte unter den Menſchen? Der Ewige nimmt, der Ewige giebt."

Als die fromme Frau dieſe Worte geredet hatte, verſchied ſie, und es trauerte das ganze Volk um ſie drei Nächte und drei Tage.

Im zwölften Jahre nach Erbauung der Stadt hatte Ir einen wunderſamen Traum, deſſen Bedeutung er nicht zu errathen vermochte. Er berief daher Thamim und die andern Prieſter, daß ſie, auf welchen der Geiſt Gottes ruhe, den Inhalt ſeines Traumes auslegen möchten.

Und der Häuptling ſprach: Mir träumte, als ſähe ich von der Altane meines Pallaſtes hinüber nach dem Hügel, deſſen Scheitel die Halle des Geſetzes trägt, wo ich das Recht zu ſprechen pflege. Die Bauleute waren noch im Aufbau des Hauſes begriffen. Als nun die Mauern ſtanden, entfernten ſich die Arbeiter. Warum vollendet ihr nicht das Werk? fragte ich, noch fehlet ja der Giebel des Gebäudes. Sie aber antworteten: Das Dach wird eine Jungfrau formen, welche dem Höchſten im Volke wohlgefallen wird.

Thamim ſprach alsdann: Geprieſen ſey in den Höhen Or der Urquell alles Lichts, der verſcheuchet das Dunkel von unſern Augen und offenbaret das Verborgene. Die Bedeutung deines Traumes, o Herr!

iſt folgende:: Die Vorſehung verlangt, daß du gleich deinem Vater Jafran dir eine Frau wähleſt, welche uns einen Erben deiner Weisheit biete. Das Dach, welches nur ſie bauen ſoll, iſt dein künftiger Leibesſproſſe, denn auf ihn wird der Geiſt und die Gerechtigkeitsliebe ſeines Vaters übergehen, und er iſt es, der die von dir begründeten Volksrechte vermehren und vollenden ſoll. Dann wird das Haus des Geſetzes, welches Du zur Hälfte nur errichtet, in ſeiner Vollendung prangen zum Wohl der folgenden Geſchlechter.

Der Häuptling beachtete die Rede Thamim's und ſuchte unter den Töchtern des Volkes. Er vermählte ſich mit Bina, deren Vater war Nur, ein Ackersmann und frommen Wandels. Ir zeugte mit Bina einen Sohn und nannte ihn Jaban.

§. 12.

Jabans Urtheilsſpruch. — Er verbeſſert die Geſetze.

Als nun die Zeit herbeikam, daß Ir ſterben ſollte, ließ er ſeinen Sohn vor ſich rufen und ſprach: Ich gehe hin den Weg alles Irdiſchen. Du aber ſey ein Mann und leite an meiner Statt das Volk mit Milde und Gerechtigkeit, denn die Seufzer der Bedrängten zählt der ewige und höchſte Richter über uns, der Urquell des Lichts. Vor ihm iſt Nichts verborgen, er wäget die Gedanken und Handlungen der Menſchenkinder.

Hierauf entschlief Ir, und seine Leichenbestattung war so glänzend, wie keine gleiche früher gesehen worden auf Erden. Jaban befolgte die letzten Worte seines Vaters, ward ein Beispiel gottesfürchtigen Wandels vor dem Volke und schlichtete das Recht.

Damals traten zwei Männer vor Jaban. Der eine sprach: Herr! Dieser ist mein Feld-Nachbar. Er schlich während meiner kurzen Abwesenheit sich in meinen Acker und strebte meine Pflugschaar gegen die seine zu vertauschen. Ich gewahrte sein Vorhaben zur rechten Zeit, ergriff ihn, und zwang ihn, vor dein Gericht zu kommen. Der Andere sagte: Nicht doch, du lügst, die Pflugschaar ist mein Eigenthum, das du verwechseln wolltest, nur meine Dazwischenkunft verhinderte dich daran.

Da sprach Jaban: Laß mich die Pflugschaar sehen. Der Andere reichte sie aus dem Gewande hervor und übergab sie dem Häuptling, welcher sie aufmerksam besah und fragte: Wie viele Zacken sind an ihrer Schneide? Der erste Mann antwortete: Vierzehn! Der Andre aber: Sechszehn! Die letztere Angabe traf zu, denn der Dieb hatte, mitten im Vorhaben ergriffen, nicht Zeit gefunden die Zacken zu zählen, deren Zahl dem rechtmäßigen Eigenthümer nicht unbekannt seyn konnte. Der Schuldige wurde hierauf zum Verluste seiner Zunge verurtheilt, denn der Häuptling sprach: Dieser hat mich zu

belügen geſtrebt, alſo verſtümmle man die Zunge deſſen, welcher die Unwahrheit geredet, denn die Zunge des Stummen iſt werthvoller als die eines Lügners.

Das Urtheil verbreitete ſich unter das Volk und der Ruf von Jabans Weisheit und Gerechtigkeitsliebe nahm mit jedem Tage zu.

Jaban vervollſtändigte das Geſetzbuch für das Volk, baute den innern Theil der von ſeinem Vater gegründeten Stadt weiter aus, und hinterließ von ſeiner Gemahlin Ada zwei Söhne Awen und Sekel. Der Erſtere ward vom Volke in die Stelle ſeines Vaters eingeſetzt, doch Jabans Tugenden waren nicht auf ihn vererbt worden. Awen nahm die Akara zum Weibe, ſie gebar ihm aber keinen Erben.

§. 13.

Jafrans Wiedererwachen. — Eine Viſion in der Höhle.

Es war jetzt die Zeit gekommen, in welcher nach dem Beſchluſſe der Vorſehung Jafran wieder unter die Lebenden treten ſollte. Der Ewige weckte ihn aus ſeinem Schlafe. Es war im Beginn der Morgendämmerung. Der Schläfer wunderte ſich ſehr, wie während des ſeiner Meinung nach kurzen Schlummers das Buſchwerk ſo ſchnell gewachſen, daß es den Ausgang aus der Höhle ihm verrammeln konnte? Ein dichter Wald bot ſich ſeinen Blicken, wo früher wüſte Lavafläche geweſen.

Er glaubte ſich in dem Ausgange geirrt zu haben und ſuchte nach einer andern Oeffnung, überzeugte ſich aber, daß es keine andere gab. Er bahnte ſich gewaltſam einen Weg und langte an dem Abhange des Berges an. Als er ſich in der Gegend umblickte, ſchien er keinen bekannten Gegenſtand zu finden. Ein reicher Wachsthum hatte ſich über die ehedem unfruchtbare Gegend ausgebreitet. Auf den Feldern waren Ackersleute thätig. Jafran aber erkannte keinen der Männer. Einer redete den noch immer in Staunen Verſunkenen an: Alter Mann! du biſt gewiß vom Wege abgekommen? „So iſt es“ entgegnete Jafran. „Geſtern fand ich Alles hier noch wüſte, auch kannte ich alle Leute, ihr aber ſeyd mir unbekannt.“ — Ein Anderer ſpottete: Gewiß, Alter, habt Ihr der Beeren heute zuviel genoſſen, denn Euer Geiſt iſt nicht geordnet. Wie wollt Ihr es geſtern anders gefunden haben, da in dieſer Gegend ſeit meiner Geburt auch die geringſte Aenderung noch nicht ſtatt gefunden hat? Die Rede des Spötters erzürnte den Greis und er warnte ihn mit ſtrafender Miene: „Es iſt Jafran mit dem du ſprichſt, Jafran, der ſeine Brüder vor der Feuerfluth bewahrte, darum zähme deinen Spott, auf daß dich nicht die Strafe ereile.“ Der Feldmann lachte noch ſtärker auf. Von dem Schalle ſcheu geworden ſprengte der vor den Pflug geſpannte Strauß durch das Feld und ſchleifte ſeinen Herrn an der

Pflugſchaar mit ſich fort, daß das zackige Eiſen den Leib des Mannes gräßlich zerfleiſchte, und der Spötter ſchmerzvoll ſein Leben verhauchte. Die Andern aber riefen ſich erſchreckt zu: Wahrlich! der Fremde iſt ein frommer Mann, denn der Ewige rächte ſeinen Liebling ſo ſchnell an dem Spötter. Darauf traten ſie hin zu Jaſran und boten ſich ihm zu Führern in die Stadt. Jaſran wählte den Aelteſten von ihnen, welcher die Mühen des Feldbaues mehr fühlte, und die Arbeit ohnehin nicht an dieſem Tage fortzuſetzen vermochte. Er forſchte während des Weges ſeinen Führer nach dem Gerüchte, welches ſeit Jaſrans Verſchwinden von ihm unter dem Volke im Umlaufe war, und erfuhr nebſt dieſem auch, daß ſein Sohn Ir die Wohnungen der Menſchen mittelſt einer Ringmauer künſtlich zu einer Stadt verbunden; wie Jaban, deſſen Nachfolger, das Recht gehandhabt und verbeſſert, und daß deſſen Sohn Awon jetzt das Volk beherrſche.

Als die Beiden die Ringmauer der Stadt erreicht hatten, verbreitete ſich ſchnell die Kunde vom Wiederaufleben Jaſrans. Awon ließ den Greis vor ſich rufen, denn er hielt ihn für einen Volksbetrüger, der nach der Herrſchaft ſtrebte, und fragte ihn: Biſt du Jaſran, mein Vorfahr, welcher uns von den Feuerfluten gerettet und auf dem Berge Ram das Geſetz des Ewigen verkündete? „Du ſagſt es!“ erwiederte der Greis. „Wo weilteſt du während

der langen Zeit, die drei Geſchlechter wechſeln ſah?“ fragte Awon wieder. Jafran antwortete: „Als wir den Berg verlaſſen hatten, kehrte ich ermüdet von dreinächtlichem Wachen in eine Höhle deſſelben, und heute erſt erwachte ich aus dem langen Schlummer.“ — „Du lügſt!“ zürnte Awon „es ziemt einem Manne deines Alters ſchlecht, uns mit Mährchen zu kurzweilen.“ Der Greis verlangte, daß man die Aelteſten des Volkes ihm vorführe, vielleicht, daß einer ihn erkenne. Und Awon ließ dieſe holen. Es waren aber nur zwei Männer unter ihnen, die ſich Jafrans Züge erinnerten, Namens Kasbi und Sakran. Aber ſie fürchteten die Wahrheit zu geſtehen daß ſie Jafran erkannten, denn Awon war ein ſtrenger Herr und könnte ſie im Zorn verderben, wenn ſie die Parthei ſeines Gegners ergreifen würden. Und ſo ſprachen ſie: „Herr! wir kennen nicht dieſen Mann.“ Jafran aber faltete die Hände und flehete: „Vater im Himmel! laſſe deinen Diener nicht vor dieſen Sündern zu Schanden werden, und möge mein Recht ſich offenbaren.“ Und als er dieſes ſprach, bildete ſich ein Strahlenkranz um Jafrans Scheitel. Da ängſtigten ſich Kasbi und Sakran, ſtürzten dem frommen Greiſe zu Füßen und baten um Vergebung ihrer Sünde. Sekel aber, des Häuptlings Bruder, trat aus der Menge hervor und ſprach: „So iſt es denn an dem heutigen Tage in Erfüllung gegangen was unſer

Ahn, der Erbauer dieſer Stadt, im Sehergeiſte von Jaſran vorherſagte: „Einſt wird er wieder unter euch hintreten, aber die jetzt am meiſten um ihn klagen, werden ihn nicht erkennen mögen.“

Jaſran fuhr jetzt in ſeiner Rede fort: „Ein Wunder des Ewigen hat meine Lebenszeit über die gewöhnliche Dauer der Menſchen hinausgedehnt, doch auch der Weiſeſte erfaßt nicht die verborgenen Rathſchlüſſe der Allmacht. Aber mir ward im Traume zu erblicken vergönnt, wohin des Menſchen Auge niemals dringen wird. Ich ſah mich in einen unermeßlich weiten dunkeln Raum verſetzt. Die Mitte deſſelben füllte ein ewig um ſich ſelbſt rollendes Strahlenrad. In unbeſtimmten Entfernungen leuchteten kleinere Feuerballen, und jeder derſelben war von einem Gefolge ebenfalls runder aber lichtloſer Geſtalten umgeben. Da fragte ich meinen Führer, der mich in dieſe Regionen geleitet, wo ewiglich die Finſterniß den ohnmächtigen Kampf gegen das Licht kämpft, nach der Bedeutung dieſer Gebilde, und er ſprach: Dein frommer Wandel hat die Gnade des Ewigen dir mehr als allen Kindern des Todes zugewendet, und ſo iſt dir vergönnt, den Schöpfer aller Welten im Strahle ſeiner Herrlichkeit zu ſchauen. Die leuchtenden Kugeln, ſieh! es ſind die Reinen, welche wandeln umſtrahlt von der Gnade des Herrn im ewigen und herrlichen Glanze. Die Lichtloſen dienen den Erſteren, über welche ſie

ſich im hochmüthigen Dünkel einſt erheben wollten. Nun borgen ſie von dem Glanze derer, die ſie einſt ſelbſt zu verdunkeln ſtrebten. Und plötzlich wiederhallte der weite Raum von dem angeſtimmten Lobgeſange der Lichtengel [44]) und es lautete gegenſeitig: „Lob, Ruhm und Preis dem Allmächtigen! unendlich iſt ſeine Größe, Güte und Kraft!“ Wie ein Wirbelwind trieb es mich dann in eine andere Gegend. Hinter mir aber vernahm ich ein Getöne wie wenn der Erdball wankte und Stimmen alle zugleich: „Gelobt, gerühmt und geprieſen ſey die Herrlichkeit des Ewigen in allen Enden ſeines Reiches!“ Auf dem Wege begegnete ich zahlloſen Flämmchen, welche durch den weiten Aether dahin zitterten, ihnen fehlten die Körper. Und mein Führer ließ ſich wieder vernehmen: „Sieh! hier iſt die Region der Seelen, das Reich der Reinheit, die Heimath noch nicht gefallener Geiſter. Dieſe haben noch nicht durch die Berührung der Erde ihren Glanz getrübt, ihnen iſt es vergönnt, ſich den Lichtengeln zu nahen und ſelbſt des ſeligen Anſchauens der Gottheit theilhaftig zu werden. Plötzlich wogte eine ungeheure Lichtſcheibe daher. In ihrem Glanznebel erkannte ich Gruppen luftiger Geſtalten. Die Scheibe aber ſchwebte mit ihren ätheriſchen Bewoh-

---

44) Darunter mögen wohl die Fixſterne, die mit eigenem Lichte glänzen, von dem begeiſterten Träumer gemeint ſeyn.

nern in den weiten Raum dahin und wurde deſto kleiner aber auch um ſo glänzender, je weiter ſie ſich entfernte, bis endlich dem Scheine nach dieſe kleine Geiſterwelt in einen Lichtpunkt voll des höchſten Glanzes zuſammenſchmolz, noch einmal ſtrahlte und aus meinen Blicken verſchwand. „Dieſe Scheibe, die jetzt in einen Punct zerfloß" ſprach mein Führer „iſt Sarach, welchen ihr Menſchenkinder die Fackel des Tages nennt. Es iſt der reinſte unter den Engeln des Lichtes, und in demſelben Grade genießen die in ihm wohnenden Weſen einen gleichen Vorzug vor den niedrigen Gebilden der Materie. Schimmert dahin ihr glücklichen Seelen" — fuhr er in der Rede weiter — „von deren Wohnplatze wir einen Schimmer erblickt, wandert in eurer Lichtkugel durch den gränzenloſen Aether; möge nie ein Gelüſte nach Irdiſchem eure göttliche Natur beflecken, und abwärts zu einem Falle locken, wodurch Geiſter, ſchön wie ihr, untergegangen ſind." Da rauſchte es gewaltig neben uns, und eine andere aber lichtloſe Kugel blitzte vor unſern Blicken vorbei. Mein Führer ſeufzte über den unermeßlichen Abſtand, welchen er zwiſchen den glücklichen Geiſtern die wir geſehen und den Gefallenen in der eben vorbeiſchwebenden Kugel erblicken mußte. „Dies iſt Enor" — ſprach er — „der ſeine Brüder zum Abfalle von dem Höchſten verleitete. Er ſtreuet das Böſe unter die Kinder des Staubes, der ganze

Erdball iſt ſein Acker, die Menſchen ſelbſt die Ackersleute.“) Die Bethörten zieht er an ſich und im Vorgefühle der entſetzlichen Strafen, die ihrer in ihm harren, erblickſt du jetzt jenes Heer zitternder Seelen, welche, nachdem ſie die erſte materielle Hülle, von der ſie lange genug in dieſem oder jenem lichtloſen Weltkörper gepreßt worden, kaum abgeſtreift, als Lohn ihrer Vergehungen einer neuen noch drückendern Einhüllung entgegen ſehen, wo nicht nur die ſchlechte äußere Schaale, ſondern ſie ſelbſt, die Unſterbliche, Krankheiten aller Art auf ſich eindringen laſſen muß.“) Wie zittern ihre Schwingen am Rande des Himmels, nun trinkt ſie aus dem Becher des Vergeſſens, und plötzlich iſt ihre geiſterhafte Natur durch völlige Verſenkung in das Reich der Finſterniß ganz Materie geworden. Nicht mehr kann ſie das Gewand des Staubes von ſich werfen, es iſt an ihren Flügeln feſt gewachſen. Sie müht ſich vergebens ab, wieder emporzuſchweben zu den Regionen heiliger Geiſter, ihres ehemaligen Aufenthaltes gedenkt ſie nur noch mit unbeſtimmter Ahnung, ſie nimmt die Erinnerung für die Hoffnung und

---

45) Hier iſt es ſchwarz auf weiß zu leſen, was Jairam von unſerm Planeten, und denen die auf ihm zur Miethe wohnen, halten mochte.

46) Allerdings ſind die meiſten Seelenkrankheiten nur auf unſrer Erde einheimiſch, denn die Habſucht, der Wahnſinn, die Spielwuth, der Republicanismus u. dergl. m. werden unter den Seleniten nicht vorgefunden.

Vergangenheit legt ſie als Zukunft aus.[47])" Da ſeufzte ich über die Macht, welche dem Böſen gegeben über die Kinder des Staubes. „Herr!" ſprach ich, „wenn die großen Geiſter des Himmels von Enors giftigen Flüſterungen angehaucht, ſich zum Abfalle verleiten ließen, wie ſollen die kleinern Weſen des Staubes vor ſeiner Bosheit ſich zu ſchützen vermögen?" Hierauf erſcholl eine Donnerſtimme aus dem weiten Raume: Fern ſey es von mir, alle Sünder mit gleichem Maße zu ſtrafen, ich richte die Abſicht und nicht die That[48]) und minder zürne ich dem Schwachen und Verführten als dem Verführer. Aber wäre dieſem keine Macht gelaſſen, gäbe es ohne Kenntniß des Laſters eine Tugend? Dem ſiegreichen Kampfe folgt der Lohn, die endliche Erlöſung aus der Qual, ſtufenweiſe Vervollkommnung und endliche Wiedervereinigung mit mir dem Urquell aller Geiſter." Wieder erhob ſich ein Wirbelwind

47) Eine überraſchend ähnliche Abhandlung περὶ ψυχῆς trägt in Th. Moores bekanntem Romane der ägyptiſche Prieſter dem Epikuräer vor, und ich würde ſehr geneigt ſeyn, jenen Britten eines Plagiats aus dem Jener zu beſchuldigen, wenn die Aehnlichkeit in mehr als zwei Sätzen wiederkehrte.

48) Daraus leitet man die bei den Seleniten, auf ein im Rauſche oder Jähzorn erblicktes Individuum, verhängte Todesſtrafe her, eine ſtrenge aber kräftige Maßregel jedes Uebel mit der Wurzel auszurotten, während auf einem gewiſſen Planeten der im Rauſche begangene Todtſchlag minder ſtreng geahndet wird, gleichſam als wäre der Todeskampf des Erſchlagenen weniger ſchmerzvoll geweſen. Ueberhaupt hält ſich die Mondes-Juſtiz ſtets an die Urſache, nie an die Wirkung, weil Letztere ſchon in der Erſten enthalten iſt.

und wehete mich hinab in die Tiefe, da erwachte ich aus meinem Traume."

Als Jafran seine Rede geendet hatte, zeigte sich große Bewegung unter dem Volke und sie riefen einander zu: Wahrlich der Mann ist ein Liebling des Ewigen, welchem die Geheimnisse des Unsichtbaren sich enthüllten.

§. 14.

Jafrans Bußpredigt. — Dessen Himmelfahrt.

Als Jafran den Pallast verlassen hatte, folgten ihm die Gläubigen alle. Unter sie mischte sich Mamron, des Häuptlings steter Gefährte. Diesen hatte Awon nachgesandt, den Greis durch Fragen zu verwirren, damit es sich bewähre, ob kein Falscher sich für den göttlichen Mann dem Volke aufzudrängen strebe. So trat Mamron hin vor den Frommen und sprach: Möge es dir gefallen, o Weisester der Menschen, einen deiner Diener auf seine Fragen zu belehren. Sagtest du nicht von einem Strahlenrade, das in der Mitte des dunkeln Raumes von den andern kleinern Lichtkugeln umkreist, sich ewig um sich selbst rolle? — So ists! erwiederte der Greis. — Und was bedeutet dies? — „Den Schöpfer mitten unter seinen Geschöpfen," erklärte Jafran. — Da fragte Mamron wieder: „Lautet nicht das erste der auf dem Berge Ram ertheilten göttlichen Gebote: Ihr sollt mich

in keinem Bilde denken, denn ich kann nicht wahrgenommen werden von Augen, die aus vergänglichem Stoffe gebildet, weil ich unsichtbar." — Der Greis entgegnete wieder: Was ich erblickte, sah mein geistiges Auge, denn im schlafenden Zustande des Körpers waltet freier die Seele, und da offenbaren sich ihr die göttlichen Gesichte. Der Schlaf ist aber das verkleinerte Bild des Todes, welcher die Seele von den Banden des Körpers entfesselt, daß sie sich aufschwinge in die Regionen des Göttlichen. Die Seele des Schlummernden jedoch ist noch nicht frei von der niederziehenden Last der Materie, sie bedarf daher, soll sie erfassen den Sinn des zu erblickenden Gegenstandes, daß dieser erscheine im sinnlichen Gewande. — Da fragte Mamron den Greis ein Anderes: Herr! was soll ich thun, daß auch meine Seele einst den Ewigen in seinem Glanze schaue? — Die Antwort war: Dich vor der Sünde bewahren. — Wie kann ich dies? — Denke fortwährend an die Hinfälligkeit des Leibes, und daß du nicht weißt, wenn deine Seele ihre Wohnung gegen eine bleibendere wechseln wird, denn sie ist ewig auf der Reise, wandelnd von einem Sterne in den andern, darum versorge dich mit Lebensmitteln auf den weiten Weg, so lange du in diesem Sommergebäude [49])

---

49) Dem aorischen Seher schweben hier nicht die Villa's unserer Großen und Hamburger Kaufleute, sondern die portativen Bretterbuden sclavonischer Feldeigenthümer vor dem geistigen Auge.

noch weileſt; unklug aber iſt, welcher den Tag vertauſcht gegen die Nacht und die ewige Luſt gegen die zeitliche. Mamron klagte: Wie ſoll die Seele den Leib beherrſchen, iſt er nicht der ſtärkere, und ſind wir nicht geboren mit dem Triebe zu ſündigen? Und Jafran ſprach wieder: „Die Sünde gleicht dem Feuer, ſchaffe die brennbaren Theile hinweg und es iſt gelöſcht. Es iſt aber nichts, wenn du das Gute liebſt und es nicht ausübeſt, denn wer nur Honig [50]) ſagt, dem wird der Mund nicht ſüß. Je ſchwerer aber der Kampf mit dem Böſen, deſto größerer Lohn erwartet den Sieger. Nur von ſteilen Bergen holt man das Oel [51]). Wer jedoch das Oel bereit hält, wird auch die Lampe finden. Du aber gehe hin und berichte dem Häuptlinge was du hier vernommen. Er iſt der Thor, deſſen Trachten nur auf die Gegenwart gerichtet. Er ſucht nicht das Oel, darum wird er im Dunkel wandeln, wenn die Macht des Todes heranrückt. Sein Streben ſey vereitelt, und die Sünde trägt ihm keine Frucht. Kein Sproſſe ſeiner Lenden wird ſeine Würde erben, und ein Beſſerer als er ſodann die Herrſchaft führen.“

---

50) Da der Honig eine Erfindung der Bienen, dieſe aber, wie aus dem Cap. II. zu erfahren, auch im Monde zu Hauſe ſind, ſo iſt kein Grund, weshalb dies Gleichniß aus dem Munde eines Seeliten überraſchen ſollte.

51) Ich verweiſe meinen ſpottgeneigten und mißgeneigten Leſer abermals auf Cap. II.

Mamron ging hin und that wie ihm geheißen, und berichtete dem Awon die Rede des Jasran. Da ergrimmte der Häuptling und sandte Männer aus, die den Greis ergreifen und seiner Rache ausliefern sollten. Als sie heran nahten, sieh! da waren sie plötzlich mit Blindheit geschlagen, denn sie gewahrten Jasran mit keinem Auge. Den frommen Mann aber führte vor allen Umstehenden ein Feuerstrahl in die Luft und eine Wolke verhüllte ihn, denn keine irdische Flamme sollte den Liebling des Ewigen verzehren. Also ward Jasran nicht mehr von eines Menschen Auge erblickt bis auf den heutigen Tag, seine Lehren leben aber noch in dem Gedächtnisse der Gottesfürchtigen und Weisen, und offenbaren sich in ihren Handlungen.[52])

Als nun Awon sah, daß ihm Akara keinen Sohn gebar, verließ er sie gegen das Gesetz und erkannte eine andere Frau. Seine Absicht aber ward nicht erfüllt. Und er starb unbeklagt. Die Herrschaft wurde von dem Volke Awons Bruder, dem from-

52) Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, ob zu Jasrans Aufschwung in den Himmel sein Flügelpaar hülfreich mitgewirkt habe, denn wie weit sich deren Dienstleister für ihren Glaubensbürger verstehen, lehrt gleichfalls Cap. II. Immerhin bleibt es ein guter Einfall von dem Stifter der Sclenitischen Glaubenslehre, gleich nach der vorgetragenen Parabel, von dem Streben der Seele sich den Fesseln der Materie zu entwinden, in eigener Person der Regel das Beispiel folgen zu lassen, wenn auch der Hergang dieser Sache etwas nach Wundern schmeckt. Aber wissen wir nicht aus eigener Erfahrung, daß Wunder, wenn auch nicht mehr, doch lieber geglaubt werden, als gewöhnliche Naturerscheinungen?

men Sekel, dem andern Sohne Jabans übertragen, und er regierte nach der Weisheit seines Vaters mit Milde und Gerechtigkeit.

Das Volk, welches nun gewahrte, daß Jasrans Vorhersagung in allen Stücken eingetroffen, feierte das Andenken seines Gesetzgebers durch That und Wort und sprach: Nun erkennen wir, daß Jasran der besondere Liebling des Ewigen gewesen, wie kein Sohn des Staubes zuvor und nachher, denn nur durch seinen Mund redete das unbegreifliche, unsichtbare und unalternde Wesen zu den Kindern der Erde.

Verhaltungsregeln

für künftige Mondreiſeluſtige, mitgetheilt vom Verfaſſer.

Lord Eagleſpeed iſt ſo eben mit dem Füllen der Charliere beſchäftigt, und rüſtet ſich zur zweiten Rückfahrt in ſeinen Geburtsplaneten; ich werde von ihm ſehr zur Eile ermahnt, wenn ich mein Manuſcript durch ſeine Gelegenheit zu meinen Landsleuten gebracht wiſſen will, denn die Zeit der Abreiſe iſt feſtgeſetzt, bis dahin verfließt kaum noch ein Viertelſtündchen, und mit der Pünktlichkeit eines Britten iſt nicht gut ſcherzen.

Darum nur wenige Worte zu euch ihr lieben Freunde im Vaterlande! In dieſem Büchlein erhaltet ihr die gewünſchten Aufſchlüſſe über die weſentlichſten phyſiſchen Eigenthümlichkeiten des Mondes, und moraliſche wie auch phyſiſche Beſchaffenheit ſeiner Bewohner. Ich konnte in dem kurzen Zeitraume meines bisherigen Aufenthaltes auf dieſem Planeten meine Mittheilungen nur flüchtig und

andeutungsweise hinwerfen; vieles Wichtige werdet ihr darin ganz vermissen, dann denket aber auch, daß ich in meinem strengen Wahrheitseifer keinen Gegenstand zu besprechen wagte, von welchem ich mir gar keine Kenntniß oder nur eine oberflächliche zu verschaffen Gelegenheit fand.

Eaglespeed stellte heute an mich die Frage, ob ich nicht diesmal schon die Rückfahrt zur Erde mit ihm anzutreten gedächte? Ich erklärte ihm jedoch meinen entschiedenen Willen die von Sr. Hasonischen Majestät mir huldreichst zugestandene verlängerte Aufenthaltserlaubniß noch ein Dutzend Jährchen mir zu Nutze zu machen, auf daß ich sodann vertrauter mit dem Volkscharakter, der Geschichte, Künste und Gewerbe der Seleniten euch ein umfassenderes Gemälde der Mond-Localitäten zu entwerfen vermöchte. Ich bin nicht abgeneigt, à la Walter Scott und seiner Nachfolger dasselbe in einen historisch-romantischen Rahmen zu fügen, aber vor zu weitläufigen Schilderungen der Kleiderbesätze möge euch keine Angst ankommen, denn aus der in der Einleitung zu diesem Buche erwähnten Selenitischen höchst einfachen und einförmigen Kleidertracht läßt sich für euch kein Grund zu Besorgnissen hier ausgesprochner Art auffinden.

Tadelt mich ferner nicht, daß ich für mein Manuscript den etwas anmaßend und zuversichtlich klin-

genden Titel: „Die Mondbewohner wie sie sind“ gewählt, denn kommt mir dieses Recht nicht weit eher zu als dem Verf. der Werke: „Petersburg wie es ist“ und „Constantinopel wie es ist,“ von dem man zuverlässig weiß, daß er die beiden Städte nie zu Gesichte bekommen, ich jedoch diese Zeilen wirklich auf dem Trabanten euerer Erde schreibe?

Ebenso möchte ich euch höflichst ersucht haben, alle euern Bekannten und Unbekannten, welche mein Büchlein vielleicht für eine Persifflage auf unsre Münchhausirenden Reisebeschreiber, immerhin aber für ein vages phantastisches Erzeugniß und den ehrenfesten sehr respectablen Baronet John Eaglespeed Esq. für einen durch das Lesen astronomischer und geologischer Schriften übergeschnappten Don Quirotte erkennen wollen, — wie ohngefähr vor hundert Jahren „der Cantor von Fichtenhagen“ *) von einigen superklugen Leuten als ein Ritter von la Mancha in der Musik ausgegeben worden, — über ihren Irrthum aufzuklären, und für den Fall, daß einer derselben mondsüchtig, d. h. mondreiselustig werden sollte, so schlagt ihm aus meinem Büchlein die vorliegende Seite auf, welche die nöthigen Verhaltungs-

*) Der vollständige Titel jenes classischen Romans lautet: Die Gewichten oder: Der Cantor von Fichtenhagen, Humoreske v. F. Nicolai. 2 Bde. (Berlin 1779.)

regeln für künftige Mondfahrer enthält, dieſe beſtehen aus folgenden Punkten:

Kleidet euch zur vorhabenden Mondreiſe ſo einfach als möglich, auch ſey euer ſämmtlicher Anzug von Einer Farbe, beileibe nicht buntſtreifig! man hält euch ſonſt für gewiſſe hier zu Lande einheimiſche Thiere, laßt keine Ringe oder ſonſtigen Schmuck an euch gewahren, man würde euch in einem ſolchen Falle für **mente captos** halten, und aus Beſorgniß einer möglichen Infection eurer Thorheiten unter dem Volke, euch zur Rückreiſe nöthigen, bevor ihr noch vier Fuß breit des Mondbodens durchwandert habt. Aus ebendemſelben Grunde ſchweigt gänzlich von den Eigenthümlichkeiten und abweichenden Meinungen eurer Brüder in Chriſto, die ſich den cultivirteſten Theil der auf der Erdoberfläche ausgebreiteten Völkerſchaften beſcheidentlich zu nennen belieben.

Schweigt von dem Pantoffelkuſſe in Rom, ſchweigt von dem wunderthätigen Blute des heiligen Januarius in Neapel, ſchweigt von der einſtigen Vermählung jedes venetianiſchen Dogen mit dem Adriatiſchen Meere, ſchweigt von den mailändiſchen Banditen, die vor Begehung eines Mordes das Abendmahl nehmen, und ihren Schutzpatron um Beiſtand zu dem frommen Werke anrufen, ſchweigt von dem italieniſchen Caſtraten-Weſen, von den dort herrſchenden Begriffen von der Tendenz dramatiſcher

Muſik (vergleiche Seite 183 dieſes Buches) ſchweigt von den cavalieri serventi's, ſchweigt von den Galanterie ſchwitzenden Hiſpanern, welche in Malaga, Cadir und einigen andern Städten, aus Hochachtung gegen die Damen, ſelbſt die Einkäufe auf dem Gemüſemarkt beſorgen, ſchweigt von ihrer Purification vergifteter Seelen durch auto's da fé, ſchweigt von ihrer und im ganzen Europa üblichen Purification der Ehre durch Pulver und Eiſen, ſchweigt von ihren öffentlichen Volksbeluſtigungen, Stiergefechten, ſchweigt von ihrem in der gebildeten Welt den Ton angebenden Nachbarvolke, das ſtündlich ſeinen Geſchmack in Erfindung politiſcher und Kleiderformen durch ewiges Wechſeln und Aendern ſelbſt um allen Credit bringt, ſchweigt von der weiſeſten Nation, ihrem Boren, Hahnenkämpfen, Weiberverkauf nach Schillingen, von ihren ſechzig Todesurtheilen an einem Tage, ſchweigt von dem in gewiſſen Städten Deutſchlands allen vorhautloſen Individuen verweigerten Docenten-Rechte an Univerſitäten, ſchweigt von den Titular-, Kammer-, Hof- und Legationsräthen in Ypſilon, ſchweigt von der Judenſteuer in X., ſchweigt von euern Mitgift genannten Töchterverkäufen, Geſundheitszutrinken, Leichenſchmäuſen, Tanzen, Romantik, Spielen, Schminken, Hühnerartigem Federſchmuck der Damen und Militairs, Nichts von euern juridiſchen Grillen und ungeſtraftem Anſichreißen fremden Eigen-

thums gegen Unterziehung eines für keine Parthei gewinnbringenden müßigen Absitzens des Banquerotteurs, schweigt von euern philosophischen Grillen als sey die ganze Schöpfung nur des Menschen wegen da, schweigt von dessen, nach Steffens behaupteter, Abkunft aus Feldspath, schweigt von euern gegenseitigen Anfeindungen um Glaubensdifferenzen, und Verfolgungen zur Ehre Gottes, schweigt von euern mit jedem Meilenzeiger wechselnden Speise- und Kleidersitten und tausend andern Zeugnissen für eure Weisheit, denn wahrlich entfährt euren Lippen nur Ein Wörtchen, was zur Erörterung einer der hier angeführten Materien europäischen Wahnsinns führen müßte, so werdet ihr an den Gränzen des Landes schon zurückgewiesen, jedenfalls aber in die Kontumazhütten gesteckt, worin sich in diesem Augenblicke jener Theil von des Lord Eaglespeeds Reisegesellschaft befindet, welcher die jährige Haft und Probezeit einer vergeblich unternommenen gefahrvollen Retour-Luftreise vorziehen mochte. Und selbst die Contumazisten sind der zu erwirkenden Aufenthaltserlaubniß noch nicht ganz gewiß; eine einzige euch entschlüpfte Frage oder Antwort, welche nach Gäotismus schmeckt, zertrümmert eure Hoffnungen auch nach glücklich zurückgelegter Probezeit. Man hält euch sodann für incurabel und weiset euch in euern Heimathsplaneten, ohne Bitten und Flehen im Mindesten zu beachten, denn die Mondbewohner hegen gar wun-

derliche Meinungen von eurem Verſtande, und nennen daher jede tolle Handlungsweiſe einen Gäotenſtreich.

Und nun gehabt euch wohl, und würdigt in euern Abendzirkeln zuweilen einer freundlichen Erinnerung

Euren

Wenzel Czerwenka
der Wahrheit Befliſſenen.

So geſchrieben zu Ir,
der Stadt in Haſonien,
nach der Zeitrechnung meines Vaterlandes am 24ſten
September 1932.

Kritiſche Schmeicheleien*).

Montag — No. 49. — 18. Februar.

Die Seleniten oder: Die Mondbewohner wie ſie ſind. Aus den Papieren eines Luftſeglers herausgegeben von F. Nork. Pirna und Leipzig bei Frieſe 1934. 8.

Es kann kaum einen Titel geben, der die Neugier und Spannung der Leſer mehr reizen dürfte als der obige. Rec. geſteht, daß er, als er das Buch Abends ſpät auf ſeinem Tiſche fand, mit größter Begier daſſelbe aufzuſchneiden anfing, um ſich, wie er an Winterabenden gern thut, dem gefährlichen Vergnügen hinzugeben, im Bette zu leſen. Weil es ihm aber nicht ſelten begegnet, daß er durch die Lockung der geiſtigen Speiſe verführt,

*) Die Verlagshandlung legt den Leſern der „Seleniten" auch eine kritiſche Anzeige dieſes Werkchens bei nebſt einer Erwiederung des an ſeiner Ehre angegriffenen vom Rec. irriger Weiſe für den Verf. gehaltenen Herausgebers, und hofft, daß dieſe freiwillige Zugabe von Niemandem übel vermerkt werden würde.

halbe Nächte mit einer solchen Lectüre zubringt, so beschloß er sich selbst einen Riegel vorzuschieben und nur 50 Seiten aufzuschneiden. Mit welcher Lebhaftigkeit wirst du, dachte ich, dann morgen das Buch wieder ergreifen und dich müde daran lesen; wie manche angenehme Abendstunde wird es dir noch verschaffen, wie vergnüglich wird es dich wecken. Mit diesen Gedanken beschäftigt, schnitt ich das Papier geduldig auf. Ich lag nunmehr bei der strengen Winterkälte behaglich im Bette, fing an zu lesen und spitzte mich auf das Interessanteste. Aber wie bitter wurde ich getäuscht! Gleich die ersten Phrasen gaben mir es kund, mit welchem gemeinen Handwerker der Literatur ich es zu thun hatte. Es überkam mich ein ganz eigenes Gefühl dabei; ich erinnerte mich nämlich, wie ich in meiner Jugend gegen das Verbot der Aeltern, manches Buch heimlich aus der Leihbibliothek des Vaters nahm und meine Lesebegier daran zu sättigen suchte. Ich stieß dann auch auf Humoristen, wie sie vor 130 Jahren gäng und gebe waren, Leute, die sich groß dünkten, die Manier eines Münchhausen, Gulliver u. s. w. in ungleich plumperer Weise jedoch, nachzuahmen. Freilich habe ich Inhalt und Titel jener Bücher längst vergessen, allein eine dunkle Erinnerung des Tones, der darin für witzig gelten sollte, war mir geblieben. Nork (der wohlgethan hat seinen Namen zu ver-

ſchleiern) friſcht dieſe Erinnerung in mir mächtig wieder auf. Ich kann nicht läugnen, daß ich damals als zehnjähriger Knabe manche glückliche Stunde bei dieſen Büchern verliebte und die Abenteuer der Helden mit Antheil verfolgt habe. Inſofern dieſe Empfindungen ſich als alte Erinnerungen plötzlich erneuten, hat der Verf. der „Seleniten" auf meinen Dank Anſpruch. Dies gilt aber nur für die erſten fünf Minuten; als er nachher mich durch ſich ſelbſt feſſeln ſollte, ſank der Zaubernebel und die platte Geſtalt der Wirklichkeit ſtand in ihrem Jammer vor mir. Ich weiß zwar nicht, ob der zehnjährige Schulknabe einen beſſern Geſchmack hatte als die Leſer, für welche der Verf. ſchreibt; allein ſo viel glaube ich behaupten zu dürfen, daß ſein Buch tief unter den genannten ſteht. Wir wollen von den ewig wiederkehrenden mattſatiriſchen Anſpielungen auf die Aggregations-Theoretiker und ſich widerſprechenden Hypotheſen der Aſtronomen und Naturhiſtoriker, von dem langweiligen und trockenen Inhalte gar nicht einmal reden, auch der Verkehrtheiten gar nicht Erwähnung thun, von denen es in dieſem Buche wimmelt, verſtehe man nun darunter die abſurden Anſichten des Verf. von Politik, Volksſitte, Wiſſenſchaft, Kunſt u. ſ. w. oder die Nachläſſigkeiten des Setzers, welcher viele Buchſtaben auf den Kopf ſtellte, was häufiger auf den erſten

Bogen bemerkbar; aber die Form der Einkleidung, die bei der Satire Alles iſt, erſcheint ſo erbarmenswürdig, ſo nüchtern, ſo gemein, daß das Leſen einer einzigen Seite ſchon über das Buch ins Klare bringen kann. Blickten wir tiefer hinein, ſo war es die reine Neugier, jener Trieb im Menſchen, auch das Ende langweiliger Geſchichten zu vernehmen. Auch hofften wir, da der Verfaſſer nun einmal den Geſchöpfen ſeiner Phantaſie eine Geiſtesüberlegenheit vor den Erdbewohnern zugeſteht, gar wunderbare Erfindungen ungefähr à la Münchhauſen zu erfahren, und die Fortſchritte terreſtriſcher Induſtrie, (Telegraphen, Dampfpreſſen, Dampfwägen, Automate und ſämmtliche Kunſtſtückchen der Mechanik) durch Aufzählung noch mehr überraſchender Leiſtungen der Seleniten in Schatten geſtellt zu ſehen. Dieſe ſo oft und von ſelbſt in einem Buche der erwähnten Gattung ſich darbietende Gelegenheit hat der Verf. jedoch nicht zu benützen geſtrebt. Endlich fragen wir, für welche Claſſe von Leſern hat Hr. Nork ſchreiben wollen, etwa für die flüchtigen unterhaltungsſüchtigen nach einem bunten Wechſel von Abenteuern hungernden Leſer? Wahrlich dieſe vermiſſen alle ihrem Gaumen mundenden Ingredienzien in dem Gerichte, wozu er ſie zu Gaſte bittet. Dachte er vielleicht daran nur das gelehrte Publicum bewirthen zu wollen, ſo hätte er bedenken mögen, daß

dieſes auf rein phantaſtiſche Erzeugniſſe, (in welchen man vergeblich nach Berichtigungen gelehrter Irrthümer und Entdeckungen ſcientifiſcher und naturhiſtoriſcher Wahrheiten Nachſuchungen anſtellt,) gar keinen Werth legt. Wie muß man vollends über die Anmaßlichkeit des Verf. Klage führen, welcher in ſeinen „Seleniten" ſchwerlich eine andere Abſicht verfolgen konnte als die Ausſprüche eines Aſtronomen von europäiſchem Rufe im Wege der Satire vor den Augen der Menge lächerlich zu machen, demungeachtet ſchon in der Einleitung des Buches ſeine gänzliche Unkenntniß in der Sternkunde verräth, denn Jedermann weiß es, daß zur Zeit wenn wir Vollmond haben, im Monde Neuerde, folglich Mittag iſt. Hr. Nork jedoch läßt ſeinen Helden in einer Vollmondsnacht von der Erde aufſteigen, in wenigen Stunden die Luftſegler ſchon im Monde anlangen, und dieſe bei ihrer Ankunft in dem neuen Weltkörper ebenfalls Nacht finden, denn ſie erzählen (Einleit. S. 36.) „Die auffallende Dünne der Luftſichel erklärten wir uns damit, daß es eben kurz nach Neuerde war, weil wir ja in einer Vollmondnacht von der Erde aufgeſtiegen waren." Zur Bekräftigung, daß die Zeit der Ankunft im Monde die der Nachmitternacht geweſen, dient die auf den Seiten 40 und 41 gebotene Malerei der anbrechenden Morgendämmerung. — Wenn nach dieſer von der Mondkennt-

niß des Hrn. Nork abgelegten Probe die Leſer ſich noch an ſein Buch, (deſſen Tendenz eine Satire auf von ihm gänzlich ungekannte wiſſenſchaftliche Fächer beabſichtigt) wagen, ſo will es der Rec. ihnen mit keinem Worte mehr verkümmern.

76.

Meineiden eines verabſchiedeten Corporals oder: Jakob Mühlſeppel als Tüchelzieher, Bär, Gaſſenkehrer, Fuhrmann, Libertin, Revolutionär, Hannswurſt und Galeerenſclave. Leipzig, 9 Bde. gr. 8. 1934.

Die Verlagshandlung dieſer Blätter hat ſich durch die Herausgabe des vorliegenden Werkes offenbar den Dank aller Gebildeten zugeſichert, welche längſt dem Erſcheinen einer wohlgeordneten und vollſtändigen Biographie jenes in der neueſten Zeitgeſchichte durch den wunderbaren Wechſel ſeiner Abenteuer ſo merkwürdig gewordenen Verbrechers, mit lebhafter Ungeduld entgegen harrten. Die Pſychologen erhalten in dieſem ſchätzbaren Werke reichliche Beiträge zur Erweiterung dieſes von ihnen noch immer fleißig angebauten Theils wiſſenſchaftlicher Gebiete, und ihre Forſchungen werden bei der Lectüre dieſer vor den gewöhnlichen Armenſünder-Biographien ehrenvoll hervorragenden Lebensbeſchreibung des berüchtigten Mühlſeppel gewiß nicht unbefriedigt bleiben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Der Unbefangene.

Dienstag — No. 26. — 3. März.

Memoiren eines verabschiedeten Korporals, oder: Jakob Mühlseppel als Tüdelzieher, Bär, Gassenkehrer, Fuhrmann, Libertin, Revolutionair, Hannswurst und Galeerensclave. Leipzig. 9 Bde. gr. 8. 1934.

Wie wenig die Herausgeber der Literaturzeitungen, wenn sie zugleich als Verleger anderer Drucksachen vor das Publicum hintreten, ihrer frechen Schamlosigkeit Gränzen zu setzen wissen, bezeugt die in Nr. 49 der „Kritischen Schmeicheleien" pomphaft empfohlene bändereiche Schrift, deren von uns hier angeführten Titel und Inhalt einer kritischen Würdigung zu unterziehen, wir aus pflichtschuldiger Achtung gegen unsre Leser füglich unterlassen zu müssen glauben, und überhaupt dieses

—schen Fabriksartikels gar nicht gedacht hätten, wäre die Nothwendigkeit uns nicht vor Augen getreten, den so oft wiederkehrenden Mißbrauch, welchen gewisse Verlagsbuchhändler mit den von ihnen benutzten kritischen Organen treiben, ernstlich zu rügen.

Freimund.

Antikritisches.

In den „kritischen Schmeicheleien" Nr. 49 d. heur. Jahrg. befindet sich eine Rec. über das satirische Werk: „die Seleniten;" aber so schlau der Verf. jener seyn sollenden Kritik es auch anzufangen glaubte, wenn er als Pseudonymus mich auf den Kampfplatz forderte, ist es mir dennoch gelungen, sein Visier zu lüften, und die in Ziffern maskirte Null sogleich zu erkennen. Ich finde mich eben nicht gestimmt, die Einzelnheiten jenes lediglich gegen meine Person gerichteten Ausfalls und die saubern Motive seiner Entstehung hier wieder vorzuführen, sondern begnüge mich, vor den Augen des lesenden Publicums mich bloß von dem Vorwurfe der in jenem Blatte angeschuldigten Unkenntniß in der Selenologie zu reinigen, und zwar auf folgende Art:

Die Luftsegler, welche eine so unermeßliche Höhe aus dem luftleeren Raume auf den Mondboden in der Zeit eines Augenblicks herabstürzten, mögen, wie nicht anders vermuthet werden kann, durch diese gewaltsame Erschütterung, wozu noch das aus Mangel an Luft erschwerte

Athemholen trat, von einer lange anhaltenden Ohnmacht ſämmtlich befallen worden ſeyn, auf welche ein todtenähnlicher faſt drei Wochen anhaltender Schlaf folgen mußte, daher die am Mond-Nachmittage auf dem uns benachbarten Planeten gelandeten Abenteurer erſt zwanzig Tage nachher, zufolge unſerer Zeitrechnung, nämlich in der Mond-Nachmitternacht, kurz nach Neumond erwacht ſeyn mochten, als unſre ihnen daſelbſt leuchtende Erde, ganz im Abnehmen begriffen, nur in einer ſchmalen ſichelförmigen Geſtalt noch ſichtbar ſeyn konnte. Für die Möglichkeit eines ſo langwierigen, der Geſundheit des Menſchen unbeſchadeten, Schlafes ſtellt die Geſchichte zwei Beiſpiele auf, eines in der Perſon des griechiſchen Philoſophen Epimenides, welcher in einer Höhle des Berges Ida mehr als zwei Generationen verſchlafen haben ſoll, und den zweiten noch wunderreichern Fall erzählt die Legende von den ſieben Brüdern aus Epheſus, welche unter der Regierung des tyranniſchen Kaiſers Decius im Jahre Chr. 351 ſich in eine Höhle geflüchtet, dort eingeſchlummert, und erſt nach 155 Jahren unter der Herrſchaft des Kaiſers Theodoſius wieder erwacht waren. Den dritten Beleg für die Wahrſcheinlichkeit eines ſo lange anhaltenden Schlafes lieferten der Verf. dieſer Zeilen und ſein Recenſent. Erſterer — welcher ſchon im Jahre 1839 in den „kritiſchen Schmeicheleien," die zu

jener Zeit unter einem andern Namen im Publicum zirculirten, beim Erscheinen „Zeriels, des infernalischen Schauspieldirectors, (Leipzig Lit. Museum) so wie des Romans „Belial und Astarte, oder die Liebe der Teufel (nach dem Höllen-Originale des diabolischen Gelehrten Kathbi Rimone Taib deutsch bearbeitet) von demselben Kritikaster und zwar beide Werke auf einer und derselben Seite ohne Anführung eines einzigen gegründeten Beweises für die Verwerflichkeit derselben, in den Staub gezogen fand; ferner von seinem erklärten Gegner, der nur die Zifermaske, aber den alten Groll nicht tauschen mochte, im Jahre 1833 ein anderes Werk des Verf. „Memoiren von Figaro" (Leipzig, Wigand) in denselben Blättern mit gleicher Unbefangenheit dem Publicum empfohlen sah, wo das letztere Mal der Kriticus seine Unverschämtheit auf den höchsten Gipfel trieb, indem er nur Eine Stelle für die Schlechtigkeit des Werkes anführend, diese absichtlich verstümmelt, verfälscht und sinnentstellend niederschrieb, — hatte sich durch die Lectüre jener Kritik aufgeregt, eine so bedeutende Ohnmacht zugezogen, daß er erst gegen Anfang dieses Jahrhunderts aus seinem todtenähnlichen Schlafe erwacht war, wo er sich sogleich zur Herausgabe der noch übrigen ihm einst verpfändeten Manuscripte, um sie zu Gelde zu machen, anschickte. Unter diesen waren auch „die Se-

leniten," deren Verf. ein Böhme, Hr. Wenzel Czerwenka. Der oftерwähnte Kritikaſter en masque No. 76, in dem Herausgeber wie ehemals auch jetzt noch den ungenannten Verf. vermuthend, hatte, wie der dieſem Buche beigelegte Auszug ſeiner Rec. bewährt, ſogleich wieder ſein altes Lieblingsgeſchäft begonnen. Wie ich den abermals mit geſchloſſenem Viſier auf mich zuſtürzenden Kämpen, an ſeiner plumpen Art die Waffe zu ſchwingen, ſogleich erkannte, konnte ich mich vor Verwunderung, daß auch er noch am Leben ſey, gar nicht laſſen; und als ich auf ihn näher zutrat, ihn befühlend mich wirklich von ſeinem Wohlſeyn überzeugte, und mir gegen ihn die Frage erlaubte, wie er es angefangen, auch ſich zur Unſterblichkeit zu verhelfen? geſtand er mit einer an ihm überraſchenden Naivetät — — —

— — — — —

Redacteur: Freimund Wahrlieb. Verleger: Gottfried Redlich.

Errata:

Seite	11	Zeile	2	von oben	statt	Stimmen lese Stimmen.
—	—	—	2	„ unten	—	Perſoen — Perſonen.
—	51	—	14	„ oben	—	ſie und meine l. und meine.
—	55	—	2	„ —	—	Flügelloſigkeit l. Flügelloſigkeit.
—	57	—	2	„ —	—	hatteen l. hatten.
—	58	—	3	„ —	—	zweckmäßigen l. zweckmäßigſten.
—	60	—	5	„ unten	—	daß l. das.
—	62	—	5	„ oben	—	erege l. erregen.
—	121	—	11	„ —	—	Schien l. Stranke.
—	130	—	8	„ unten	—	gelbe l. gelben.
—	135	—	11	„ oben	—	dem l. den.
—	141	—	2	„ —	—	Herzſang l. Herzensſang.
—	144	—	11	„ —	—	gehören l. gehört.
—	209	—	9	„ —	—	ihn l. es
—	210	—	2	„ unten	—	ihnen l. ihm.

Selenitisches Alphabet.

a.					
b.		*p.*			
ch.		*g.*		*k.*	
d.		*l.*			
f.		*m.*			
s.		*:*			
l.					
m.					
n.					
r.					

Anm. I. Der Vocal *wird auf siebenfache Weise pronunciirt. Die verschiedenartigen Punktationen bestimmen die jedesmalige Aussprache desselben. So wird* *[a]* *[e]* *[ai]* *[i]* *[o]* *[au]* *[u] gelesen. Ebenso findet die Punktation bei den Consonanten statt: z. B.* *[die Selenites]*

Anm. II. Der Buchstabe h wird wie im Griechischen mit einem ' angedeutet z. B. *[der Himmel]*

Anm. III. Die zehn Buchstaben vertreten auch die Stelle der Ziffern z. B. *[1. 234. 562. 890]*

Anm. IV. Der Buchstabe i hat seinen Punkt stets in der Mitte des Consonanten z. B. *[Richter]* *[f. Uhr:]* *[sticken]*

Anm. V. Es giebt nur zwei Abtheilungszeichen, für halbe und für ganze Sätze.